Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 5 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 1. Februar 1964 — 3 J 5524 C

Das rote Konzert

EK. Geschichtsschreiber späterer Zeiten werden sich gewiß einmal fragen, wie es eigentlich möglich war, daß sich in unseren Tagen gerade führende britische und amerikanische Politiker — also Männer, denen man besonders nüchternes und klares Denken gerne nachrühmt — so oft und so gründlich in der Bewertung kommunistischer Macht- und Weltrevolutionspolitik und ihrer Maximen verschätzten. Der Fall des Präsidenten Roosevelt, der aus einem völlig unerfindlichen Wunschdenken heraus den roten Zaren Josef Stalin in einen im Grunde gutartigen, wenn auch etwas brummigen „Onkel Joe" umfrisierte und damit dem grimmigen Mann im Kreml gewollt und ungewollt den Weg ins Herz Europas erst wirklich bahnte, steht ja durchaus nicht vereinzelt da. Über vier Jahrzehnte sowjetischer Praxis der Unterjochung unzähliger Völker, der Annektionen, der Vergewaltigung und Freiheitsberaubung genügten bis heute nicht, den Engländern und auch so manchen Amerikanern die Illusion zu rauben, die hartgesottenen Berufsrevolutionäre in Moskau und ihre Trabanten in Ost-Berlin, Warschau, Prag usw. eines Tages zum Liberalismus bekehren und zu echter Entspannung mit Verzicht auf ihre Welteroberungspläne bewegen zu können. **Es muß für viele Bürger alter, angelsächsisch geprägter Demokratien, die immer relativ große Freiheiten genossen, ungeheuer schwer sein, sich in die Denkweise fanatischer Kommunisten in guten und in schlechten Tagen zu versetzen und ihre Reaktionen abzuschätzen.** Man legt eigene Leitbilder zugrunde und begreift gar nicht, daß man zweierlei Sprachen spricht — auch und gerade in der Politik, daß Begriffe wie „Koexistenz", „Frieden" und „Annäherung" für einen Chruschtschew und auch für einen Mao einen ganz anderen Sinn haben als für einen Mann in Washington und in London. Die auch heute noch sowohl für Moskau wie auch für Peking verbindlichen Rezepte des roten Erzvaters Lenin, wie man „nützliche Idioten" aus dem Westen mit Lockungen und vagen Versprechungen übertölpelt, wie man auf vielen verdeckten Wegen dem Ziel der kommunistischen Weltrevolution näherkommt, hat man am Potomac und an der Themse oft nur flüchtig oder gar nicht gelesen. Es wäre sonst vieles an vagen Hoffnungen gar nicht zu erklären.

Die Initiative ergreifen

Man verstehe uns recht: auch wir sind der Meinung, daß alle echten Möglichkeiten zu Gesprächen und Fühlungnahmen mit dem kommunistischen Ostblock genützt werden sollen und müssen, die uns einer wirklichen Entspannung, einer Lösung der größten und schwierigsten Probleme der Weltpolitik näherbringen könnten. Tritt die freie Welt dabei geschlossen, einig und überzeugend auf, so hat sie solche Begegnungen nicht zu fürchten. Sie hat ja — weil sie für Recht, Freiheit und Frieden aller spricht — die auf die Dauer stärkste Position. Sie kann, wenn sie ihre Mission richtig versteht, unschwer die Sympathien der ganzen Menschheit, auch der heute noch unentschlossenen und sogenannten „blockfreien" Nationen erwerben. **Wie leicht wäre es schon vor Jahren gewesen, hier die Initiative zu ergreifen, vor aller Welt die ganze Verlogenheit und Fadenscheinigkeit kommunistischer Versprechungen und Verheißungen zu entlarven, den Neukolonialismus gerade der roten Mächte zu brandmarken und Moskau zu zwingen, offen Farbe zu bekennen, welche Kluft zwischen propagandistischen Redensarten und echter Friedensbereitschaft drüben besteht.** Auch die rückständigsten und unterentwickeltsten Völker und Staaten würden bald begreifen, wer ihnen wirklich zu Wohlstand, sozialem Fortschritt und zur Freiheit verhilft und wer sie nur als Tummelplatz für kommunistische Unterwanderung und Zersetzung nützen möchte. Wer allerdings jede noch so hintergründige und doppeldeutige Äußerung Chruschtschews schon für bare Münze nimmt, ihm nach Roosevelts unseligem Vorbild das Zeugnis eines braven Mannes ausstellt und glaubt, mit freizügigen Angeboten und Kompromissen lasse sich den roten Funktionären da drüben etwas abkaufen, der wird schwerlich zu Erfolgen kommen, wahrscheinlich aber die eigene Position zerstören. Die Hoffnung, gewisse, sehr beträchtliche Schwierigkeiten im eigenen Haus könnten einen kommunistischen Boß bewegen, den roten Wolfspelz mit dem Schafspelz eines braven Demokraten und Liberalen zu wechseln, ist irreal und kindlich naiv.

Der rote Machtkampf

Reine Illusion ist auch die von manchen Kreisen in England und Amerika geäußerte Vermutung, der zweifellos sehr ernst zu nehmende Machtkampf zwischen den roten Zentralen in Moskau und Peking werde etwa Chruschtschew ohne weiteres dazu zwingen, seine weltrevolutionären Pläne aufzugeben, eine echte Koexistenz zu suchen und wirklich einzulenken. Wer daran glaubt, hat den Charakter und die Dogmen einer roten Gewaltherrschaft überhaupt nicht begriffen. Auch die rote Antikirche hat solche Dogmen, gegen die nicht einmal ihre mächtigsten Gewalthaber verstoßen dürfen, wenn sie nicht drüben den Boden unter den Füßen verlieren wollen. Die ganze Weltgeschichte beweist, daß gerade Tyrannen, die auch im eigenen Lager in eine schwierige Lage geraten sind, ihre Härte nicht etwa mildern, sondern noch verstärken. Rein taktische Schachzüge zur Täuschung des Gegners sind nach Lenin erlaubt, wenn sie darauf angelegt sind, später desto sicherer die Welteroberungs-Strategie voranzutreiben. Genau an diese Rezepte hat sich Stalin gehalten und hält sich heute sein Nachfolger. **Im übrigen muß man wohl mit Blindheit geschlagen sein, um nicht zu erkennen, in welchem Ausmaß auch in diesen Tagen, da der heutige Herr im Kreml Versöhnungs- und Friedensschalmeien bläst, zum Gewaltverzicht und zur Anerkennung seiner ganzen Kriegsbeute mahnt, die kommunistische Wühl- und Zersetzungsarbeit in allen Erdteilen auf Hochtouren läuft.** Das rote weltrevolutionäre Konzert dauert in voller Lautstärke und Intensität an. Man braucht nur nach Sansibar und so manchen anderen afrikanischen Staaten, nach Lateinamerika und vor allem nach Asien zu blicken, um zu erkennen, wie hier im Wettstreit sowohl von Peking wie auch von Moskau angeheizt wird. Einer treibt den anderen und die Chinesen sorgen in ungeheuer zäher Kleinarbeit dafür, daß der politische Schachspieler Chruschtschew immer unter Zugzwang steht, auch wenn ihm gelegentliche Atempausen für seine Taktik ganz erwünscht wären.

Chruschtschews wahre Pläne

Die Gespräche, die der Kremlchef im ostpreußischen Jagdhaus mit Gomulka und auf seiner Rückreise mit dem polnischen kommunistischen Außenminister führte, beweisen ebenso wie die Moskauer „Paroleausgabe" für den Trabanten Ulbricht, wie eifrig der sowjetische Höchstkommandierende bemüht ist, mit sorgfältig verteilten Rollen seine Ziele zu erreichen. Wenn es ihm gelänge, den Westen unter dem Vorwand der Befriedung zur faktischen Anerkennung seiner Annektionen, zur Anerkennung seiner Beutepositionen und des Zonenregimes zu bewegen, hätte er viel gewonnen. Von da — so wird er meinen — wäre es dann zur Verwirklichung seiner berüchtigten Deutschlandpläne, zur „Freien Stadt Berlin" nach Moskauer Schablone nur noch ein Schritt. **„Mitteleuropäische Entspannungszonen" nach Rapackis Muster könnten dabei helfen, auch die Bundesrepublik in ein wehrloses Vorfeld für Rote Armeen und kommunistische Agitation zu verwandeln.** Ostdeutschland und die versklavten und vergewaltigten Völker Osteuropas aber wären für immer den Sowjets preisgegeben. So ist in Wahrheit die Rechnung des Moskauer „Friedensfreundes". Die Staatsmänner der freien Welt würden alles verspielen, wenn sie sie — auch in vorsichtig getarnten kleinen Portionen — jemals honorierten. Wir alle wollen den Frieden, und zwar einen Frieden, der von Dauer ist und der die großen Schicksalsfragen — gerade auch die entscheidenden deutschen — löst. Er kann nur auf den Quadern des unteilbaren Rechtes und der Freiheit für alle ruhen. Mit Kapitulationen vor dem Unrecht und mit unzumutbaren Verzichten kann er niemals erkauft werden. Wir fordern nichts, was nicht in feierlichen Erklärungen der Vereinten Nationen allen Völkern zugesagt wurde. Auf unser gutes Recht der Selbstbestimmung und der Gestaltung des eigenen Schicksals aber können und werden wir nie **verzichten. Das soll man wissen.**



Wie Gitterlinien wirken die kreuz und quer laufenden Risse im Pregel-Eis nahe der Einmündung des Flusses in das Frische Haff. Aufn.: Mauritius

‚Was taten Sie damals, Herr Chruschtschew?'

Rotchina stellt dem Kremlboß peinliche Fragen

Die in Paris erscheinende russische Emigrantenzeitschrift „Russkaja Myslj" befaßt sich mit den jüngsten persönlichen Angriffen Rotchinas gegen Chruschtschew und schreibt hierzu:

„Die chinesischen Zeitungen ‚Rote Fahne' und ‚Volkszeitung' ließen sozusagen eine Anklageschrift erscheinen, persönlich gegen Chruschtschew gerichtet. Mit diesem Artikel schlägt Mao Chruschtschew ins Gesicht wegen seiner dunklen Vergangenheit, und damit führt er einen Schlag auf die empfindlichste Stelle des sowjetischen Diktators. Der Ankläger Mao ist gefährlich. Ihm sind alle Geheimnisse bekannt, alle Foltern. Er stellt die Frage: ‚Was taten Sie, Herr Chruschtschew, bei Stalin?' Auf dem 20. Parteikongreß, als Chruschtschew Enthüllungen über Stalin machte, übermittelte man von Hand zu Hand eine Liste mit einer ähnlichen Frage. Als Chruschtschew diese Liste durchlas, wurde er blaß und fragte: ‚Wer hat das geschrieben?' Es erfolgte keine Antwort. Ungefähr eine ebensolche Frage stellte ihm ein amerikanischer Journalist, als Chruschtschew im Ausland war. Chruschtschew wurde wütend. Er fing an, mit den Füßen zu trampeln und mit den Fäusten auf den Tisch zu schlagen. Aber die Chinesen fürchten seinen Zorn nicht. Seine Selbstverteidigung in dieser Frage lief immer darauf hinaus, daß er erst im Jahre 1939 in das Politbüro eingetreten sei und daß er erst 1953 von den Verbrechen Stalins erfuhr, und zwar nach dem Tode Berijas.

Jetzt beschuldigt Mao Chruschtschew der unmittelbaren Mitbeteiligung an den stalinistischen blutigen Säuberungen, die im Jahre 1936 begannen. In den beigebrachten Zeitungsausschnitten über Reden Chruschtschews, gehalten am 7. Juni 1937 in Moskau, sagte er, daß ‚wir unter der unbeugsamen Führung Stalins alle Feinde vernichten bis auf den letzten Mann und ihre Überreste vom Winde verweht' würden, und ebenfalls in der Rede, gehalten in Kiew am 8. Juni 1937, macht Chruschtschew Anklagen gegen Tschubar, Postoschew und Kossior, weil ‚sie die Ukraine den polnischen Gutsbesitzern und deutschen Faschisten überlassen wollten'.

Diese Anklagen gegen Chruschtschew haben das Ziel, das Prestige Chruschtschews im Innern des Landes zu zerstören, die Gesinnungsfreunde Stalins in der sowjetischen Bevölkerung zu begeistern und zu stärken und, sich auf diese stützend, die regierende Clique Chruschtschews zu stürzen."

Rusk und das deutsche Selbstbestimmungsrecht

r. Der amerikanische Außenminister Dean Rusk erklärte in New York, Berlin und Deutschland stellen solange Gefahrenherde dar, wie dem deutschen Volk das Selbstbestimmungsrecht vorenthalten werde. Ohne Lösung der Deutschlandfrage sei eine echte Entspannung aber nicht möglich.

Rusk betonte weiter, die bisherigen „sehr begrenzten" Übereinkommen mit Moskau verdienten noch nicht die Bezeichnung einer Entspannung. Die sowjetisch-chinesischen Differenzen stellen nach Ansicht von Rusk keinen vollständigen Bruch zwischen den beiden Ländern dar. Es könne keine Rede davon sein, in diesem Streit die Partei Moskaus zu ergreifen. Jedoch zeige Moskau für die Gefahren eines Atomkrieges mehr Verständnis als Peking.

Auch in Mohrungen ...

Maschinen im Werte von 8 Milliarden stehen ungenutzt

Warschau (hvp). Die Oberste Kontrollkammer für Wirtschaftsfragen in Warschau hat ermittelt, daß Maschinen und sonstige industrielle Ausrüstungen im Gesamtwerte von acht Milliarden Zloty ungenutzt herumstehen, obwohl sie zum Teil erst unter Aufwendung hoher Devisenbeträge aus dem Ausland importiert worden sind. Nach anderen Schätzungen soll dieser ungenutzte Maschinenpark sogar einen Gesamtwert von 16 Milliarden Zloty haben. Die Situation sei infolge schlechter Planungsarbeit entstanden. So seien beispielsweise Maschinen im Ausland gekauft worden, obwohl der Betrieb, für den sie bestimmt sind, erst binnen zwei oder drei Jahren die Produktion aufnehmen soll. Die ungenutzt herumstehenden Maschinen verlören ständig an Wert. Nicht selten seien sie dann, wenn sie schließlich installiert werden, bereits wieder veraltet. In Betrieben, wo zugleich mit alten und neuen Maschinen gearbeitet werde, leide der Arbeitsprozeß darunter, daß die alten Maschinen „die Produktion aufhalten". Dies sei beispielsweise in der holzbearbeitenden Industrie in Mohrungen, Ostpreußen, der Fall. Auch die Nahrungsmittel-Industrie sei von solchen Erscheinungen betroffen.

Note „Ungenügend" ...

Volkshochschule Duisburg diskutiert „Verständigung mit Polen"?

H. P. In Duisburg wollte man das schlechte Beispiel von Dortmund vermeiden. So war es ein Kreis von nur 32 Teilnehmern, der zur Wochenendtagung eingeladen war. Polnischer Gast: Dr.-Ing. Skrzypczak-Spak, Jahrgang 1923, seit 1958 als Städteplaner in der Bundesrepublik tätig, demnächst Professur in Stettin. Hart und ungerecht in der Sache, glühender Patriot, sicher und korrekt im Auftreten und Umgang, ist er offenbar kein Kommunist, ganz sicher aber Repräsentant des heutigen Polen und seiner Regierung.

Konnte man von ihm andere Argumente erwarten, als solche: „Status quo unabänderlich, Atompatt zwingt zu Anerkennung des bestehenden Zustandes. Vertreibung war Unrecht an einem Teil des deutschen Volkes, aber im Kriege litten alle Polen unter Deutschen. Oder-Neiße muß Grenze bleiben, auch weil eine Änderung das Elend der ‚Vertreibung' über die in Ostdeutschland lebenden Polen bringen würde." Zusätzlich die kategorische Forderung, die Bundesrepublik müsse für gute Beziehungen zu Warschau sorgen, schnellste Verbesserung des Verhältnisses sei erforderlich, um das Mißtrauen der Polen abzubauen.

De[...]cher Referent: Professor Dr. Birke, Leiter des Hauses des Deutschen Ostens in Düsseldorf, verbindlich und konziliant, rücksichtsvoll gegenüber dem ausländischen Gast, korrigiert er souverän die gröbsten geschichtlichen Entstellungen des Polen. Versöhnlich ist sein Überblick über die Geschichte beider Völker. Der überlegene Historiker wird vielleicht der aus der Situation gestellten Aufgabe, in Gegenwartsfragen hart zu kontern, nicht ganz gerecht. Noblesse ist seine Stärke, hier hätte sie auf ein knapperes Maß reduziert werden können.

Peinlich bis unverschämt die Auslassungen bei einem Teil der jüngeren Zuhörer. Unbeschwert von den geringsten Grundkenntnissen der geschichtlichen und politischen Zusammenhänge wurde da naßforsch drauflosgeschwafelt: Alles Glück hinge von diplomatischen Beziehungen mit Warschau ab, die deutsche Teilung als Faktor wird weder durchdacht noch erwähnt. Ja, es gebe eine „DDR", die endlich von uns anerkannt werden müßte und schändlich sei es, wie die Bundesregierung selbst jeden Kulturaustausch mit dem „fortschrittlichen Polen" auf dem Gebiet des Filmes, der Literatur und der ach so schönen polnischen Plakate hemme. Selbstverständlich müßten die Ostprovinzen abgeschrieben werden, nur eine Minderheit von nicht ernst zu nehmenden organisierten Vertriebenen hindere die Verständigung mit dem polnischen Nachbarn. (Andererseits sei der Einfluß dieser Minderheiten so mächtig, daß Parteien und Parlament es noch nicht wagten, den längst beschlossenen Verzicht auszusprechen.)

Nun, den unbedarften Lesern und Nachplapperern von „Pardon" und der „Anderen Zeitung" blieb das Feld nicht überlassen. Die Sachkenner waren da und sorgten dafür, daß es doch noch ein Gespräch zwischen denkenden Deutschen und dem Gast aus Polen wurde. Die polnischen Bäume wuchsen nicht in den Himmel, die deutsche Sache wurde vertreten und beide Seiten wußten zum Schluß, woran man war. Hier wurde hart aber fair diskutiert, beide Partner bemühten sich, die zwischen Gastgebern und Gast erforderlichen Formen zu wahren.

Enttäuschend, um einen milden Ausdruck zu wählen, war die Leitung der Tagung. Da wurde schon in der Einleitung von Ostdeutschland als den „ehemaligen deutschen Ostgebieten" und Städten gesprochen. Ausfälle, wie, die Vertriebenen und die DJO seien „Idioten" wurden weder zurückgewiesen noch gerügt und last not least stellte man ernsthaft einen Antrag zur Abstimmung, nach dem das Auswärtige Amt telegrafisch aufgefordert werden sollte, sofort kulturelle und diplomatische Beziehungen zu Warschau aufzunehmen. Hier lächelte selbst der polnische Gast, er hatte wohl auch damit gerechnet, daß sich bei der Abstimmung der Antragsteller allein auf weiter Flur sah.

Aber auch die Tatsache, daß man nicht über ein der Diskussion vorausgehendes Seminar oder zumindest durch Überlassung einschlägigen Materials die Tagungsteilnehmer mit der Problematik des Themas vertraut zu machen versuchte, stimmt nachdenklich. Erwachsenenbildung kann nicht durch Geschwätz ersetzt werden, Gespräche mit Ausländern über das schwierigste deutsche Problem sollten zunächst durch Vermittlung von Wissen vorbereitet werden.

Die Idee war gut; was aber am 18./19. Januar in der Patenstadt der alten Krönungsstadt am Pregel praktiziert wurde, kann leider nicht einmal als nur mangelhaft bezeichnet werden.

H. P.

— — —

Neo-Stalinisten überwachen polnische Bevölkerung

London (hvp) Wie das Zentralorgan der polnischen Emigration in England, der „Dziennik Polski", meldete, wird nunmehr die polnische Bevölkerung wiederum von radikalen Kommunisten der „neostalinistischen" Richtung überwacht. An die Spitze des Nachrichtendienstes wurde General Korczynski berufen, der als führender „Neo-Stalinist" gilt. Die Führung der Sicherheitstruppen übernahm General Tadeusz Pietrzak, der während der Unruhen in Posen im Jahre 1956 eine Kompanie der sog. „Volksgarde" kommandierte, die auf die Arbeiter schoß. Jetzt unterstehen ihm neben den Einheiten, die die sog. „innere Sicherheit" erhalten sollen, auch die Grenzschutztruppen. Alle führenden Stellen im „Sicherheitsapparat" der Volksrepublik Polen befänden sich nunmehr in den Händen der Neo-Stalinisten, welche damit einen „Triumph" erzielt hätten, bemerkt der „Dziennik Polski" hierzu.

Gomulkas Plan

Von Heinrich Rabe

Im Rahmen der kommunistischen „Friedensoffensive", die — mit dem üblichen Propaganda-Aufwand in Szene gesetzt — eine „Entspannungspolitik" zum Nutzen Moskaus bewirken soll, beginnt der sogenannte Gomulka-Plan mehr und mehr eine Rolle zu spielen. Wie alles, was bisher von dem roten Regime in Polen lanciert worden ist, werden die Vorschläge Warschaus von weiten Teilen der öffentlichen Meinung des Westens besonders ernst genommen, zeitigen also den vom Kreml gewünschten psychologischen Effekt. Zudem gibt sich das Projekt, das bis jetzt nur mit publizistischen Mitteln angekündigt wurde, aber fraglos in einer der nächsten Noten des Ostens in konkreten Formulierungen präsentiert werden wird, als „Kompromißlösung" aus, was ihm in manchen Kreisen der Freien Welt zusätzlichen Widerhall sichert.

Das Programm, das der polnische KP-Chef im Auftrage Moskaus konzipiert hat, sieht ein „Einfrieren" der Kernwaffen auf ihrem derzeitigen Stande in Mitteleuropa sowie Vereinbarungen über ein brauchbares Kontrollsystem vor, will jedoch gleichzeitig die konventionelle Rüstung begrenzen. Diese Maßnahmen sollen sich auf das Gebiet Polens, der Tschechoslowakei, der Zone und der Bundesrepublik erstrecken, das nach dem Plan von Außenminister Rapacki für eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa zugrunde lag. Darüber hinaus wird eine Nichtangriffsvereinbarung zwischen den Staaten der nordatlantischen Verteidigungsgemeinschaft und den Mitgliedern des Warschauer Paktes offeriert, während von sonstigen „Entspannungsschritten" nur in recht vagen Andeutungen die Rede ist.

*

Doch schon die Absicht, das nukleare Potential im mitteleuropäischen Bereich „einfrieren" zu lassen, also nicht weiter zu verstärken, enthüllt den Pferdefuß der Vorschläge Gomulkas. Es würde bedeuten, daß die NATO gehindert wäre, die Auffüllung der Verbände mit Kernwaffen für den Einsatz auf dem Gefechtsfeld und im taktischen Bereich fortzusetzen, und damit die Mittel der Abschreckung in dem militärisch gebotenen Maße zu vermehren und zu modernisieren. Auf der Gegenseite aber könnte die UdSSR weiterhin Mittelstreckenraketen, über die West-Europas Verteidigung nicht verfügt, für die atomare Unterstützung jeglichen Angriffes bereithalten. Die Sowjetunion hätte daher — würde der Westen dem Warschauer Projekt auch nur in diesem Punkte zustimmen — einen wesentlichen Vorteil errungen, den sie zu erpresserischen Drohungen ausnutzen könnte.

Die Tatsache, daß der kommunistische Plan große Gefahren für die Freie Welt birgt, wird noch klarer, wenn man bedenkt, daß er darüber hinaus den Abschluß eines Nichtangriffspaktes bezweckt. Nicht allein eine weitere Aufwertung der deutschen Sowjetzone nach dem Muster des Moskauer Teststopp-Abkommens würde die zwangsläufige Folge sein, sondern auch ein Nachlassen der Verteidigungsanstrengungen im Westen. Denn bisher haben Übereinkünfte zwischen totalitären und demokratischen Mächten, die einen scheinbaren Frieden erzeugten, noch immer bewirkt, daß in freiheitlichen Gemeinwesen die Bereitschaft, für den militärischen Schutz des Landes ausreichende Opfer zu bringen, sehr schnell dahinsiechte. Um der schönen Illusion willen, daß ein Vertrag der geschilderten Art Kriege wirklich verhindert, darf der Westen ein solches Risiko nicht eingehen.

Bei nüchterner Überlegung stellt sich heraus, daß der Gomulka-Plan keinerlei Aussicht auf Fortschritte zum Frieden bietet. Er enthält die gleichen Tendenzen wie die früheren Vorschläge Rapackis, deren Einzelheiten er lediglich umfrisiert, um den westlichen Argumenten scheinbar Rechnung zu tragen und den Eindruck des Entgegenkommens zu erwecken. Auffallen muß es, daß sowohl die Vorstellungen des belgischen Außenministers Spaak, der sich unlängst in Warschau auf sehr befremdliche Weise äußerte, als auch das Programm der britischen Labour-Partei, die vermutlich bald die Regierung in London übernehmen wird, dem polnischen Projekt sehr ähneln. Mit seiner neuen Initiative stößt der Osten im Westen somit auf mehr Unterstützung, als es je zuvor der Fall war. Erhöhte politische Wachsamkeit ist daher geboten.

Verwirrung um „gesamtdeutsche Kommissionen"

NP Bonn

Zum erstenmal trat vor einigen Tagen nach längerer Zeit der Washingtoner Botschafterlenkungsausschuß zusammen. Seitdem rätselt man in Bonn um einen angeblich von der Bundesregierung diesem Gremium zugeleiteten neuen Deutschlandplan. Vor allem die parlamentarische Opposition argwöhnt, es seien hier Dinge „unter der Hand" geregelt worden, die in erster Linie den Status und die Sicherheit West-Berlins angehen. Tatsächlich stehen die Fragen einer „gesamtdeutschen Annäherung", wie man das Thema Wiedervereinigung heute vorsichtig umschreibt, und der Sicherung der Berliner Zufahrtswege im Vordergrund der Botschaftergespräche. Die amerikanische Regierung hatte zuvor mehrfach die Absicht bekundet, deutschen Stellen eine gewisse Mitverantwortung an einem Berlin-Zufahrtsabkommen aufzuerlegen.

Die amerikanische Auffassung läuft heute darauf hinaus, daß so wenig Vereinbarungen wie möglich zwischen West-Berliner und sowjetzonalen Stellen getroffen werden sollten, dafür aber die Bundesregierung auf dem Wege „technischer Kommissionen" zu Vereinbarungen mit dem SED-Regime kommen soll. Die FDP machte sich durch Vizekanzler Mende diesen Standpunkt sofort zu eigen, indem sie solche „technische Kommissionen" forderte. Wohlweislich wurde dabei nicht erwähnt, auf welcher Ebene hier „gesamtdeutsch" verhandelt werden soll. Das SED-Regime hatte nämlich mehrfach erkennen lassen, daß es nicht unter der Staatssekretärsebene verhandeln will. Dieser Standpunkt wurde bei den Passierscheinvereinbarungen auch gegenüber dem West-Berliner Senat praktiziert. Die Bundesregierung hingegen möchte nur „auf unterer Ebene" mit der SED reden, was nach Möglichkeit die Einsetzung von Beamten oberhalb der Ministerialratsebene ausschließen soll.

Noch diffiziler ist die von Bonn gewünschte Beschränkung auf drei „technische Kommissionen", denen a) die Wiederherstellung der Freizügigkeit in ganz Deutschland, b) der Ausbau des innerdeutschen Handels und c) die Vorbereitung einer gesamtdeutschen Verfassung sowie eines gesamtdeutschen Wahlgesetzes obliegen soll. Die SED ließ wiederholt erkennen, daß die Wiederherstellung der Freizügigkeit von einer Anerkennung des Ulbrichtregimes abhängig sei. Utopisch aber wäre die Ausarbeitung eines gemeinsamen Wahlgesetzes, weil es gerade in diesem Punkt die größten Differenzen gibt. Die Erregung über neue „sensationelle Vorschläge" der Bundesregierung in Washington scheint danach übertrieben zu sein.

— — —

Kardinal Wyszynskis Predigten beschlagnahmt

London (hvp). Nach einem Bericht der Monatsschrift „Polish Affairs" hat das Gomulka-Regime 60 000 Exemplare eines dreibändigen Werkes beschlagnahmt, das die Predigten und sonstigen Verlautbarungen des Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, enthält. Diese Beschlagnahme habe um so größere Empörung unter den polnischen Katholiken ausgelöst, als es sich um Texte handelte, die bereits in der polnischen katholischen Presse veröffentlicht worden waren, oder um Predigten, die in polnischen Kirchen gehalten wurden. Das dreibändige Werk war von der „Weltunion katholischer Frauenorganisationen" zusammengestellt und in die Volksrepublik versandt worden. Die beschlagnahmten Exemplare wurden der Weltunion nicht wieder zugestellt, sondern eingestampft.

Gleichzeitig erklärte der Vorsitzende der polnischen Delegation bei der „Versammlung versklavter europäischer Nationen", Stefan Korbonski, im Hinblick auf die UN-Charta der Menschenrechte müsse die zunehmende Verfolgung der Kirche in Polen untersucht werden. Geistliche würden durch das Gomulka-Regime verhaftet, Mönche und Nonnen aus den Klöstern vertrieben, Prozessionen verboten, Kreuze und Kapellen an den Straßen und Wegen beseitigt und die Kirchengemeinden mit übermäßigen Steuern belegt. Außerdem seien Beamte und Behördenangestellte entlassen worden, weil sie ihre Kinder taufen ließen.

— — —

Zawadzki suchte Sündenböcke

„Die Amerikaner und die Deutschen sind schuld!"

Warschau (hvp). Wie erst jetzt bekannt wird, hat der rotpolnische „Staatspräsident" Zawadzki im Vorjahre in einer in Warschau vor akademischen Kreisen gehaltenen Rede die Amerikaner und die Deutschen dafür verantwortlich gemacht, daß die polnische Volkswirtschaft in Schwierigkeiten geraten ist. Bisher war ständig angegeben worden, die wirtschaftlichen Mißstände seien durch schlechtes Wetter, Mißernten der letzten Jahre und zum Teil auch durch Fehlplanungen sowie durch „Bummelantentum" verursacht worden. Anläßlich des 20. Jahrestags des Entstehens der polnischen Roten Armee erklärte Zawadzki demgegenüber, infolge der „abenteuerlichen und aggressiven Machenschaften der reaktionären imperialistischen Kreise im Westen", hauptsächlich in den Vereinigten Staaten und in der Bundesrepublik Deutschland, müsse Polen so viele Geldmittel für ihr Militärbudget bereitstellen, daß sich das ungünstig auf die gesamte polnische Wirtschaft auswirke. Zawadzki erwähnte in seiner Rede die umfassende Wirtschaftshilfe der USA für Warschau — die insbesondere in Form devisenfreier Getreidelieferungen und reicher Lebensmittelspenden erfolgt — mit keinem Wort.

Demgegenüber erklärte der Parteichef Wladyslaw Gomulka in Hindenburg (OS): „Man kann die Tatsache nicht außer acht lassen, daß sich die Entwicklung unserer Wirtschaft im Laufe der letzten beiden Jahre deutlich verlangsamt hat und daß im Zusammenhange damit eine Reihe von Störungen und unerwünschten Erscheinungen in unserem Wirtschaftsleben aufgetreten ist ... Wir müssen bei der Hebung der Arbeitsproduktivität und bei der Senkung der Materialkosten bessere Ergebnisse erzielen als bisher. Von den leitenden Stellen der Wirtschaft auf allen Ebenen wird gefordert werden, daß sie volles Verantwortungsgefühl für den Stand und für die Ergebnisse in den ihrer Zuständigkeit unterliegenden Wirtschaftbereichen bekunden."

Von Woche zu Woche

Über starke Überlastung mit Revisionen in Zivilsachen klagt der Bundesgerichtshof in Karlsruhe. Er fordert vom Bundestag als Gesetzgeber eine Beschränkung der Revisionsmöglichkeiten in Zivilsachen.

Altbundeskanzler Dr. Konrad Adenauer hat sich für die schnelle Schaffung einer politischen Union Europas in einem Zeitungsinterview ausgesprochen. Gleichzeitig forderte er eine volle Verwirklichung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages.

Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke amtiert wieder zwei Wochen in der deutschen Hauptstadt Berlin. Er nahm an der Eröffnung der Grünen Woche teil und hatte u. a. eine längere Aussprache mit Bürgermeister Brandt.

Ein gewaltiger Wohnungsmangel herrscht, wie Oberbürgermeister Vogel feststellte, in der Millionenstadt München. Etwa 240 000 Menschen seien auf der Suche nach einer befriedigenden Wohnung.

Rund hundert Seeleute aus der sowjetisch besetzten Zone haben seit August 1961 in der Bundesrepublik und im Ausland um Aufnahme ersucht.

Staatssekretär Nahm führt nach der Beurlaubung von Bundesminister Krüger einstweilen die Geschäfte des Bundesvertriebenenministeriums.

Die alten grünen 20-DM-Banknoten, die auf der Vorderseite eine sitzende weibliche und eine sitzende männliche Figur zeigen, werden am 31. Januar ungültig. Sie werden noch bis zum 30. April von der Bundesbank eingetauscht.

Minister Krüger beurlaubt

Bundesvertriebenenminister Hans Krüger wird bis auf weiteres seine Amtsgeschäfte nicht ausüben, teilte Bundespressechef von Hase vor der Bundespressekonferenz mit. Bundeskanzler Erhard habe den Minister zu einer längeren Aussprache über Presseberichte empfangen, die sich mit der Tätigkeit Krügers während der Zeit des „Dritten Reiches" befaßten. Der Bundeskanzler habe eine eingehende Prüfung des Sachverhalts angeordnet. Daraufhin habe Krüger angeboten, seine Amtsgeschäfte solange nicht auszuüben, bis die Angelegenheit geklärt sei. Der Bundeskanzler habe dieses Angebot akzeptiert.

BdV-Präsidium zu Krüger

Die Pressestelle des Bundes der Vertriebenen gibt bekannt:

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat sich in seiner Sitzung am 24. Januar in Bonn mit den gegen Minister Krüger erhobenen Vorwürfen beschäftigt. Es ist der Auffassung, daß der im Rahmen des Bundeskabinetts eingeleiteten Klärung des Sachverhalts nicht vorgegriffen werden sollte.

Das Präsidium stellt aber fest, daß dieser Sachverhalt nichts damit zu tun hat, daß Krüger Heimatvertriebener ist. Im übrigen ist das Präsidium der Meinung, daß Leute, die täglich an der Mauer unschuldige Menschen totschießen lassen, in Fragen der Menschenrechte und der demokratischen Zuverlässigkeit für uns keine maßgebenden Urteile abgeben können.

Die Politik des Bundes der Vertriebenen wird von dem überparteilichen Führungsgremium des Präsidiums erarbeitet und bestimmt. Sie war durch den Minister Krüger zur Last gelegten Sachverhalt weder in der Vergangenheit berührt noch wird sie dadurch für die Zukunft betroffen.

Ostpreußische Studierende zur Lage

Der Bund Ostpreußischer Studierender faßte folgende Entschließung:

„Der Bund Ostpreußischer Studierender stellt fest, daß die Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion bei ihren Satelliten bisher zu keiner Verbesserung der politischen Beziehungen geführt haben, sondern lediglich zu einer Stärkung des Gegners.

Deshalb hält es der Bund Ostpreußischer Studierender für unerläßlich, daß in Zukunft wirtschaftliche Verträge, die im überwiegenden Interesse des Ostblocks liegen, nicht ohne gleichzeitige politische Konzessionen auf der Gegenseite geschlossen werden, wenn wir nicht durch die Unterstützung des Ostblocks eine allmähliche Selbstvernichtung vornehmen wollen.

Zur Einheit Deutschlands und zur Beseitigung der Spannung wird es nur kommen, wenn im Westen die politischen Chancen erkannt und genutzt werden, wozu eine verstärkte handelspolitische Koordination und ein einheitliches Verhalten des Westens unbedingt erforlich erscheint."

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Ein Wort an die evangelischen Ostpreußen

Auseinandersetzungen in der ehemaligen ostpreußischen Pfarrerschaft

Das Ostpreußenblatt brachte in seiner Nummer vom 12. Januar 1963 eine Erklärung ehemaliger ostpreußischer Pfarrer, die sich gegen die im Oktober 1962 bei dem sogenannten Beienroder Konvent gefaßte Resolution wandte.

Diese hatte sich die Ausführungen des „Tübinger Memorandums" zu eigen gemacht, nach denen man die Gebiete jenseits der Oder/Neiße werde verloren geben müssen. Unsere Regierung wurde gebeten, in diesem Sinne mit unseren Nachbarn im Osten zu verhandeln. Diese Resolution war — wir haben nicht feststellen können, durch wen — dem Ev. Pressedienst übergeben, und dieser hatte am 11 Oktober 1962 eine diesbezügliche Nachricht gebracht, in der es heißt: „Die mehr als 90 aus Ostpreußen stammenden Teilnehmer an der diesjährigen Arbeitstagung des Beienroder Konvents im „Haus der helfenden Hände" in Beienrode bei Helmstedt erklärten, sie sähen den Verlust ihrer Heimat als Gottes Gericht über ihre Schuld an!" — Diese Resolution war an sämtliche Mitglieder des Bundestages gegangen. Sie ist weiter nach Polen und der Tschechei gegeben worden, wie Meldungen in dem polnisch-evangelischen Kirchenblatt „Jednata" und der in Prag erscheinenden „Christlichen Friedenskonferenz" beweisen. Auch in den Zeitungen der Sowjetzone taucht diese Resolution auf, und wird dort überall mit Genugtuung und Freude zitiert.

Diese Vorgänge veranlaßten den Unterzeichneten und einige befreundete Amtsbrüder in West-Berlin, sich an alle erreichbaren ostpreußischen Pfarrer zu wenden. Gegen den „Beienroder Kurs" war schon manche Kritik hier in Berlin laut geworden, und wir wußten, daß auch viele Brüder aus der Bundesrepublik nicht mehr nach Beienrode gingen, weil Beienrode immer stärker unter den Einfluß der sog. „Kirchlichen Bruderschaften" und ihre politische Linie geraten war. Die Erklärung vom Dezember 1962, die das Ostpreußenblatt am 12. Januar 1963 brachte, faßt alle diese Fragen und Bedenken zusammen.

Wie ist die Sache nun weiter verlaufen? Wir meinen, daß wir den Gliedern unserer ehemaligen ostpreußischen Gemeinden sagen müssen, was nun daraus geworden ist, und wie die Dinge zur Zeit stehen. Wir waren zuerst einmal sehr überrascht über die Fülle von Zustimmungen und auch über die teilweise in scharfen Worten sich Luft machenden Empörung über die Beienroder Resolution vom Herbst im Jahre 1962.

Wir hatten 360 Amtsbrüder angeschrieben, 40 Briefe davon kamen unbestellbar zurück. Von den übrigen haben wir 156 Zustimmungen und 16 z. T. sehr temperamentvolle Ablehnungen. Dazu schrieben noch an uns 35 Pfarrwitwen und dazu noch andere Gemeindeglieder, die z. T. unaufgefordert ihre Zustimmung an das Ostpreußenblatt mit der Bitte um Weitergabe an uns geschickt hatten. Diese Briefe zeigen, daß die überwiegende Mehrheit der ostpreußischen Pfarrer nicht von sich aus einen Verzicht auf unsere Heimat erklären kann, nicht aus „Heimatsentimentalität", sondern aus sehr wichtigen theologischen Gründen. Außerdem zeigen diese Briefe, daß die große Mehrheit nicht einverstanden ist mit dem Kurs des sogenannten Bruderrats, dessen rechtmäßige Zusammensetzung schon vielen seit Jahren zweifelhaft ist. Beienrode ist nicht ein Ort der Sammlung und Gemeinschaft der evangelischen Ostpreußen geworden. Einer schreibt, er empfinde schmerzlich die Kluft, die hier zwischen Brüdern und alten Freunden aufgerissen worden ist. Andere betonen, sie wären seit Jahren nicht nach Beienrode gefahren, obgleich es ihnen schwer war, auf ein Wiedersehen mit vielen zu verzichten. Aber hier versuche eine bestimmte kirchenpolitische Richtung sich „geradezu mit Brachialgewalt durchzusetzen". In den meisten Briefen wird den „Beienrodern" der Vorwurf gemacht, daß sie die Grenze zwischen Kirche und Politik überschritten: „Beienrode ist unter die Herrschaft der Politiker im kirchlichen Gewand gekommen." Das war das, was wir in unserer Erklärung vom Dezember 1962 als ein Verlassen der 5. Barmer These bezeichnet hatten. Einer sagte es so: „Für mich ist es eine Tragik, daß eine Reihe von Brüdern der Bekennenden Kirche heute genau dort stehen, wo während des Dritten Reiches die Deutschen Christen standen."

*

Wir sehen diese Zuschriften als einen Auftrag an, die Sache weiterzuführen, auch mit dem Gespräch mit den Brüdern des Beienroder Konvents, der nun einfach zur Kenntnis nehmen muß, in welche Isolierung er sich von sehr vielen, gewiß den meisten ostpreußischen Pfarrern begeben hat. Es wird auch zu gegebener Zeit nötig sein, die evangelischen Gemeindeglieder unserer ostpreußischen Kirche zu einer Stellungnahme hierzu aufzurufen, da evangelische Kirche nicht Pastorenkirche, sondern Gemeindekirche ist.

Natürlich haben wir auch ablehnende Zuschriften bekommen. Was sagen sie? Da ist zuerst die Erklärung: „Wir haben die Resolution nicht gefaßt als Beienroder Konvent, und schon gar nicht als Bekennende Kirche Ostpreußens sondern nur mit unseren Namen, also für uns persönlich, gewissermaßen privat." Dazu ist zu sagen: Warum ist dann gleich im Eingang von unseren ehemaligen ostpreußischen Gemeindegliedern und von dem aus der ostpreußischen Bekennenden Kirche hervorgegangenen „Beienroder Konvent" die Rede? Da muß jeder harmlose Leser doch meinen, hier spricht die ostpreußische Bekennende Kirche, ja die ostpreußische Kirche überhaupt! Warum hier gleich zweimal das Wort „ostpreußisch", wo man es sonst ja verschweigen will? So schrieb der Vorsitzende des Bruderrats am 8. Juli 1962 an den Unterzeichneten: „Sicher wissen Sie, daß ich nicht dafür bin, noch immer von einer gegenwärtigen ostpreußischen Kirche zu reden, daß ich sogar dafür bin, nicht mehr von einem ostpreußischen Bruderrat zu sprechen."

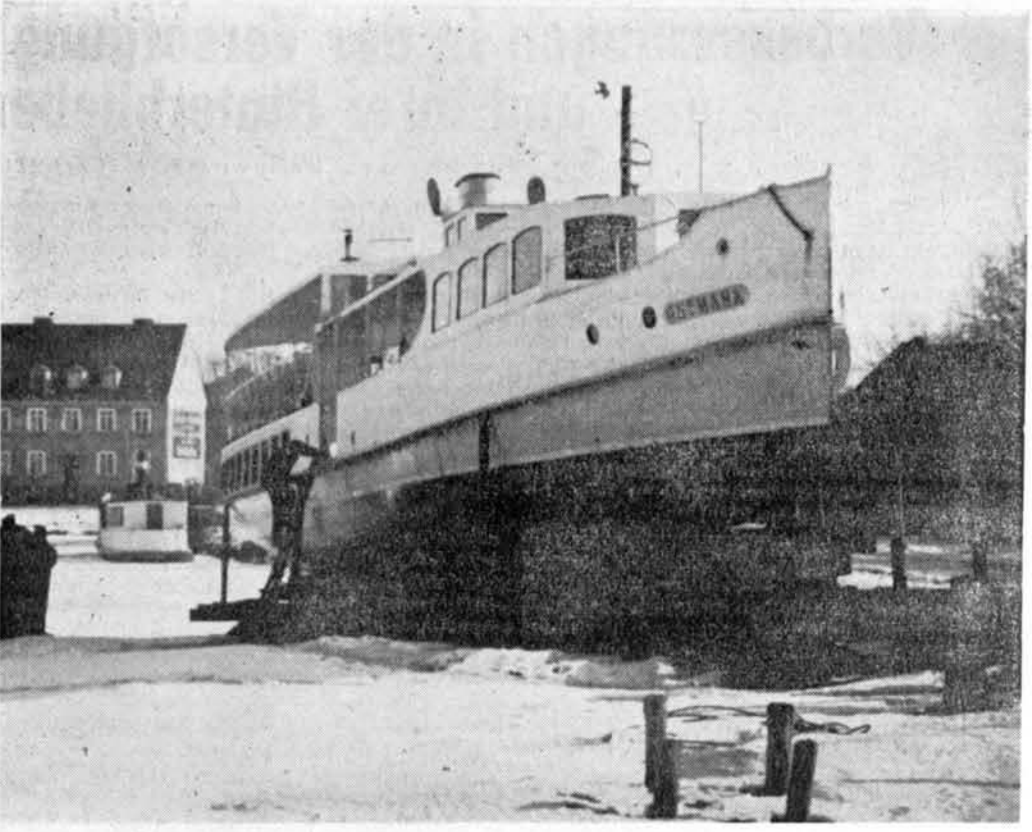
Die Beienroder sagen ferner: Der Ostkirchenausschuß der Evangelischen Kirche in Deutschland hätte zu dem Tübinger Memorandum in so übereilter und leichtfertiger Weise Stellung genommen, daß sie, die „Beienroder", deshalb ihre Stimme hätten erheben müssen! Uns ist über die Art der Verhandlung im Ostkirchenausschuß eine andere Schilderung gegeben, und die in Nr. 6/1963 des Ostpreußenblattes abgedruckte, ausführliche Stellungnahme des Ostkirchenausschusses zeigt, wie gewissenhaft und eindringlich sich dieses amtliche kirchliche Organ mit dem Memorandum beschäftigt hat. Aber das ist ja allmählich typisch geworden: Wenn eine Synode oder ein Organ der Kirche nicht so beschließt wie die kirchlichen Bruderschaften es gerne haben wollen, dann sind eben diese kirchlichen Gremien höchst leichtfertig vorgegangen und hätten ihre Verantwortung nicht wahrgenommen, bzw. hätten sich von ihren politischen Anschauungen leiten lassen. Es ist auch von den Beienrodern behauptet, sie hätten in ihrer Erklärung nichts von Verzicht gesagt, einer empfiehlt uns, bessere Exegese zu treiben. Ich kann nur jeden, der unvoreingenommen die Beienroder Erklärung liest, fragen, ob das nicht eine Verzichterklärung ist.

Ich möchte auch noch darauf hinweisen, daß in einer Entgegnung gesagt ist, daß Entscheidungen oft nicht von der Zahl der Unterzeichner, sondern von der Notwendigkeit und Kraft der in ihnen ausgesprochenen Wahrheit getragen werden. Soll das heißen, wir sind die Qualität!? Dann können wir darauf hinweisen, daß wir nicht nur die Mehrheit hinter uns haben, sondern daß darunter auch Brüder sind, auf deren Urteil früher und auch jetzt Gewicht lag bzw. liegt. Wir können zum Beispiel auf die Namen der Professoren der Königsberger Fakultät weisen.

*

Nun, die Sache ist weitergegangen, und nicht eingeschlafen, auch wenn die Öffentlichkeit davon nicht so schnell und bald etwas erfahren hat. Nachdem sich fast 160 ostpreußische

Schluß auf Seite 4



Dampfer im Winterquartier in Lötzen *Foto: Ernst Rimmek*

„Versklavung Osteuropas durch Moskau!"

Schweizer Zeitung fordert das Selbstbestimmungsrecht

Der Berner „Bund" befaßt sich mit dem Mailänder Prozeß gegen Südtiroler:

„Die Abwertung des alten Begriffs ‚Europa' hat erschreckende Ausmaße angenommen. Im Südtiroler-Prozeß in Mailand erklärte der Angeklagte Fontana, seine Volksgruppe hätte nur dann auf die Anerkennung ihres Selbstbestimmungsrechtes zählen können, ‚wenn wir Neger wären ...'. Doch da er kein Neger ist, sah Fontana keinen andern Weg als den des primitiven Terrorismus, um sein ‚Recht' zu manifestieren. Das seit dem Zweiten Weltkrieg entmachtete Europa ist heute immer bereit, Verstöße gegen das Völkerrecht seitens der Entwicklungsländer zu entschuldigen. Im eigenen Raum aber duldet es nach wie vor Zustände, die eigentlich dem Mittelalter angehören sollten Kaum je wird ein Wort über die Versklavung der baltischen Staaten durch die Sowjetunion verloren, und das Recht der deutschsprachigen Südtiroler auf kulturelle Autonomie begegnet weitherum achselzuckender Gleichgültigkeit. Sie besitzen eben keinen Walther von der Vogelweide mehr, um der Welt ins Gewissen zu reden. Wer weiß, ob nicht auch er heute Bomben schmisse, um sich Gehör zu verschaffen!"

Falsche Doktorbriefe für polnische Funktionäre?

Krakauer Strafrechtler betrieb einen schwunghaften Handel

In Polen wurde dieser Tage der angesehene Professor Haraschin von der Krakauer Universität als ein Betrüger entlarvt. Über den Prozeß, der gegen den Professor vor dem Bezirksgericht in Warschau geführt wurde, durfte — wie der Berliner Tagesspiegel meldet — in der Presse und im Rundfunk nichts berichtet werden. Nur das Urteil wurde öffentlich bekanntgegeben.

Trotzdem war die Affäre Gesprächsthema Nummer eins in Warschau. Der Verhandlungssaal war bis zum letzten Platz besetzt, und viele mußten täglich zurückbleiben, weil sie nicht mehr hineinkamen. Das Publikum setzte sich aus der Creme der Warschauer Gesellschaft, namhaften Wissenschaftlern, Schauspielern, vor allem aber aus Rechtsanwälten und Justizbeamten zusammen. Das kam daher, weil Professor Haraschin kein Unbekannter, sondern ein angesehener Fachmann auf dem Gebiet des Strafrechts war. Was die Affäre noch pikanter macht, ist die Tatsache, daß Haraschin eine Zeitlang sogar als Richter bei politischen Prozessen in der Nachkriegszeit fungierte Seiner Karriere schien nichts im Wege zu stehen, denn er hatte sowohl eine einwandfreie patriotische Vergangenheit aus der nichtkommunistischen Widerstandsbewegung, wo er als Offizier diente. Durch die Bekämpfung der Feinde des kommunistischen Regimes nach 1945 hat er sich zu den neuen herrschenden Kräften guten Zugang verschafft. Wie gesagt, er dozierte an der Krakauer Universität, und außerdem leitete er ein Fernstudium auf dem Korrespondenzwege, und gerade diese Tätigkeit hat Haraschin hinter die Gitter gebracht. Er kam nämlich auf die Idee, daß man den weniger begabten, aber finanziell gutsituierten Bewerbern Diplome und Doktortitel für ein entsprechendes Äquivalent verleihen kann. So begann er Geschäfte zu betreiben, die jahrelang florierten und ihm ein ansehnliches Vermögen verschafften. Das Diplom kostete im Durchschnitt 50 000 Zloty. Die Richter konnten dem ehemaligen Kollegen immerhin 14 solcher Fälle nachweisen. Man nimmt aber an, daß es in Wirklichkeit viel mehr waren, denn es gibt viele Stellen, die die ganze Affäre verdunkeln wollten, um Partei- und Staatsfunktionäre, die sich wahrscheinlich im Besitz solcher erkauften wissenschaftlichen Titel befinden, nicht zu kompromittieren. Daß! Haraschin zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt wurde, hat höchstwahrscheinlich nur seine Freunde und Komplizen unangenehm berührt. In den breiten Kreisen der Öffentlichkeit herrschte eher eine allgemeine Schadenfreude darüber, daß die Karriere dieses Opportunisten ein solch jähes Ende gefunden hat.

„Päpstliches Jahrbuch 1964" nennt ostdeutsche Diözesen

Auch das „Päpstliche Jahrbuch 1964" führt die Namen der deutschen Kapitularvikare auf, deren Diözesen jenseits der Oder-Neiße-Linie liegen. Die seit Jahren in dem Buch enthaltene Fußnote zu Breslau ist jetzt „zur Bequemlichkeit der Leser", wie es in einer vatikanischen Mitteilung heißt, ergänzt durch die Namen der drei deutschen Kapitularvikare, die in Görlitz, Osnabrück (für das Bistum Ermland) und Berlin residieren.

Wie schon in den Vorjahren, so steht auch in der neuesten Ausgabe des vatikanischen Jahrbuchs, dessen erstes Exemplar in diesen Tagen dem Papst feierlich überreicht wurde, hinter dem Namen des Primas von Ungarn, Kardinal Mindszenty, und des Erzbischofs Beran von Prag der Vermerk „verhindert". Bei Erzbischof Beran ist diese Bezeichnung beibehalten worden, da er trotz seiner im vergangenen Sommer erfolgten Entlassung aus langjähriger kommunistischer Haft nach wie vor an der Ausübung seines Kirchenamtes verhindert wird.

Wegen der korrekten Bezeichnung der ostdeutschen Diözesen in den Päpstlichen Jahrbüchern war es — wie in diesen Blättern fortlaufend berichtet wurde — in den vergangenen Jahren wiederholt zu diplomatischen Demarchen gekommen, da von polnischer Seite immer wieder auf die volle Unterstellung der deutschen Kirchenprovinzen unter die Jurisdiktion des polnischen Episkopats gedrängt wurde. Der Vatikan hat jedoch wiederholt erklärt, er werde die Diözesanbereiche vor einer frei ausgehandelten und völkerrechtlich verbindlichen Regelung aller Fragen des internationalen Rechts nicht ändern.

DAS POLITISCHE BUCH

„Unteilbarer Konflikt Peking-Moskau"

H. S. Hegner: China — Schicksal unserer Kinder. Verlag Frankfurter Bücher, Societätsdrukkerei, Frankfurt am Main, 504 Seiten mit vielen Dokumentarfotos. DM 22,50.

In der großen Reihe von Chinabüchern, die in den letzten Jahren erschienen sind, nimmt die packende Darstellung Hegners einen wichtigen Platz ein. Das muß nun auch der bestätigen, der den politischen Schlußfolgerungen des Autors durchaus nicht immer zugestimmt und der vor allem manche Kapitel, die die schauerliche Tyrannei und Menschenunterdrükkung des roten Pekinger Regimes noch eingehender beleuchten müßten, noch umfassender wünschte. Aus einer Riesenfülle geschichtlichen Stoffes, die in manchen Publikationen geradezu lähmend wirkt, sind immerhin die entscheidenden Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart geschickt ausgewählt und sehr verständlich behandelt worden. Dem neuesten Stand der Dinge ist voll Rechnung getragen worden. Man erfährt hier alle wesentlichen Hintergründe für Maos Machtergreifung und für den schweren Konflikt zwischen den beiden Riesen im kommunistischen Lager, den der Verfasser dieses Buches für vollkommen unheilbar hält, selbst wenn zeitweilig Kompromisse geschlossen werden sollten.

Wer erfahren will, warum rote Revolutionäre von äußerster Härte und Entschlossenheit ein traditionell so konservatives Bauernland wie China in ihre Gewalt bringen konnte, der muß wissen, was dieses Riesenreich seit den Opiumkriegen und dem Taiping-Aufstand in letzten Jahrhunderten an Nöten und Demütigungen erfahren hat. Daß bei den imperialistischen Aktionen gegen das sterbende Kaiserreich die Russen immer neben den Briten eine Hauptrolle spielten, hat Peking nie vergessen. Auch die Sowjets haben übrigens vor und nach 1949 — dem Jahr, in dem Mao siegte — den Aufstand und später den Aufstieg Rotchinas kaum gefördert. Bis heute hat Moskau jede Rückgabe früherer chinesischer Gebiete außerhalb der Mandschurei verweigert.

Obwohl sich der „Maoismus" immer wieder auf Marx, Lenin und Stalin bezieht, hat er ganz eigene Wurzeln gehabt. Erfolge hat man erst, als man nicht das städtisch-industrielle Proletariat, das es in China kaum gab, sondern die verarmten Bauern einspannte.

Hochinteressant sind die Porträts der führenden Persönlichkeiten in Rotchina. Tschou En-lai, der heutige Regierungschef war z. B. Student in Göttingen und Maos oberster General trieb in Berlin Militärstudien. Mao selbst hat allerdings China kaum je verlassen. Er war in jungen Jahren Bibliotheksgehilfe, der erst von seinen linksradikalen Professoren und Intellektuellen erfuhr, daß es eine bolschewistische Revolution gegeben hat. Aus dem Kleinbauernsohn wurde der Rebell, der fast dreißig Jahre brauchte, um nach manchen Rückschlägen und Niederlagen, nach Todesmärschen und Hungerzeiten sein Ziel erreichte. Die Fehler seiner Gegner, die Korruption im anderen Lager bahnten ihm den Weg.

Mit Wilhelm Starlinger ist auch Hegner davon überzeugt, daß Rotchina — heute schon von mehr als 700 Millionen bevölkert — in zwanzig und dreißig Jahren noch mehr als heute — einen ungeheuren Druck auf die Sowjetunion ausüben wird. Die „blauen Ameisen" Maos bauen schon jetzt in den Grenzgebieten die Basen einer großen Auseinandersetzung auf. kp.

BLICK IN DIE HEIMAT

Mehr Pferde exportiert

Allenstein. Statt 1400, wie eingeplant, seien 2700 Pferde im Jahre 1963 aus dem polnisch besetzten Ostpreußen exportiert worden, berichtet „Glos Olsztynski". Für 1964 plant man, 3000 Pferde zu exportieren. jon

Radaune-Stausee mitten in Danzig?

Danzig. Große Sorgen bereitet den rotpolnischen Verwaltungsbehörden die Wasserversorgung für Danzig und Gdingen. Mehrere Vorschläge über die künftige Sicherstellung der Wasserversorgung für die Bewohner der beiden Städte seien von Fachleuten gemacht worden, schreibt die Danziger Zeitung „Dziennik Baltycki" in einem Bericht. Leider stießen fast alle diese Vorschläge auf unüberwindbare technische oder finanzielle Schwierigkeiten. Ein neuer Vorschlag, wonach zwischen der Großen Mühle und dem Altstädtischen Rathaus das Radaune-Wasser zu einem See aufgespeichert werden soll, wird zur Zeit, wie die kommunistische Zeitung „Dziennik Baltycki" berichtet, viel diskuiert. jon

Verbesserungen in der Versorgung der Kriegsopfer und ihrer Hinterbliebenen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Vom Bundestag ist einstimmig das Zweite Neuordnungsgesetz zum Bundesversorgungsgesetz beschlossen worden. Es wird mit Wirkung vom 1. Januar 1964 ab in Kraft treten. Die SPD verzichtete darauf, ein rückwirkendes Inkrafttreten ab 1. Oktober 1963 zu beantragen. Die Debatte im Bundestagsplenum war im übrigen sehr intensiv.

Die Leistungsverbesserungen werden jährlich etwa 1,2 Milliarden DM kosten, im Jahre 1964 etwa 1 Milliarde DM. Auf die gesamte Laufzeit des Bundesversorgungsgesetzes berechnet werden es etwa 15 Milliarden DM sein. Das ist ein großer Erfolg für die Kriegsbeschädigten, wobei man allerdings bedenken muß, daß zum Bundesversorgungsgesetz nicht — wie im Lastenausgleich — jährlich eine Novelle herauskommt, sondern dies das „Geschenk" für die ganze Legislaturperiode darstellt. Die gegenüber der Regierungsvorlage 1964 zusätzlich erforderlich werdenden Mittel werden durch Streichung bei anderen Haushaltstiteln beschafft.

Die bedeutendste Verbesserung des Zweiten Neuregelungsgesetzes ist die Erhöhung der **Grundrente.** Die Beschädigten erhalten künftig eine monatliche Grundrente bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit

um 30 Prozent von 45 DM,
um 40 Prozent von 60 DM,
um 50 Prozent von 80 DM,
um 60 Prozent von 105 DM,
um 70 Prozent von 140 DM,
um 80 Prozent von 170 DM,
um 90 Prozent von 210 DM,
bei Erwerbsunfähigkeit von 240 DM.

Die Grundrente erhöht sich für Schwerbeschädigte, die das **65. Lebensjahr** vollendet haben, um 10 DM. Die Schwerbeschädigtenzulage der **Erwerbsunfähigen** wird insofern erhöht, als für besonders hart betroffene Fälle noch eine IV. und V. Stufe mit 80 bzw. 100 DM eingeführt werden.

Die **Ausgleichsrenten** werden ebenfalls erhöht; ab 70 Prozent Minderung der Erwerbsfähigkeit sind künftig die Sätze der Ausgleichsrente den Sätzen der Grundrente gleich. Die volle Ausgleichsrente beträgt künftig monatlich bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit

um 50 Prozent 110 DM,
um 60 Prozent ebenfalls 110 DM,
um 70 Prozent 140 DM,
um 80 Prozent 170 DM,
um 90 Prozent 210 DM,
bei Erwerbsunfähigkeit 240 DM.

Die bisherigen Anrechnungsvorschriften für **sonstige Einkünfte** wurden insbesondere deshalb geändert, weil jede Erhöhung der Sozialversicherungsrente zu einer entsprechenden Minderung der Ausgleichsrente führten. Künftig bleiben bei Einkünften aus selbständiger und nichtselbständiger Arbeit monatlich 100 DM und von dem darüber hinausgehenden Betrag 50 Prozent **anrechnungsfrei** und bei den übrigen Einkünften (zu denen insbesondere die **Sozialversicherungsrenten** gehören) monatlich 50 DM und von dem darüber hinausgehenden Betrag 30 Prozent anrechnungsfrei. Anzurechnendes Einkommen ist das nach Abzug der absetzbaren Ausgaben verbleibende Nettoeinkommen.

Die **Pflegezulage** wird in den Stufen II bis V erhöht; sie beträgt künftig in Stufe II 170 DM, III 240 DM, IV 310 DM und V 400 DM.

Eine Verbesserung haben auch die Bestimmungen über **Berufsschadens-Ausgleichsrente** erfahren. Wer als Schwerbeschädigter (bisher Erwerbsunfähiger) durch die Schädigungsfolgen beruflich insoweit besonders betroffen ist, als er einen Einkommensverlust von monatlich mindestens 75 DM (bisher 100 DM) hat, erhält einen Berufsschadensausgleich in Höhe von $^{4}/_{10}$ (bisher $^{3}/_{10}$) des Verlustes, jedoch höchstens 400 DM (bisher 300 DM) monatlich.

Einkommensverlust ist der Unterschiedsbetrag zwischen einerseits dem derzeitigen Bruttoeinkommen aus gegenwärtiger oder früherer Tätigkeit zuzüglich der Ausgleichsrente und andererseits dem höheren Durchschnittseinkommen der Berufs- oder Wirtschaftsgruppe, der der Beschädigte ohne die Schädigung nach seinen Lebensverhältnissen, Kenntnissen und Fähigkeiten wahrscheinlich angehört hätte.

Mit Rücksicht auf die heute erforderlichen Kosten für eine Bestattung wurde das **Bestattungsgeld** von 500 DM auf 750 DM erhöht. Die bisherigen Bezüge für das Sterbevierteljahr werden durch das **Sterbegeld** ersetzt. Der wichtigste Unterschied zwischen diesen beiden Leistungen besteht darin, daß das Sterbegeld im Gegensatz zu den Bezügen für das Sterbevierteljahr nicht auf die Hinterbliebenenbezüge angerechnet wird. Während für die Bezüge für das Sterbevierteljahr die Bezüge maßgebend waren, die dem Verstorbenen während des Sterbevierteljahres zu zahlen gewesen wären, sind für das Sterbegeld die Bezüge maßgebend, die dem Beschädigten im Sterbemonat zustanden.

In Anbetracht der Kosten sehr ins Gewicht fallend ist die Erhöhung der **Grundrente der Witwen** von 100 DM auf 120 DM. Die volle **Ausgleichsrente der Witwen** wird ebenfalls von 100 DM auf 120 DM erhöht. Sofern das Einkommen der Witwe einschließlich der Grund- und der Ausgleichsrente nicht den Betrag von 280 DM erreicht, wird zur Ausgleichsrente ein Zuschlag in Höhe des an 280 DM fehlenden Betrages gewährt. Die Anrechnung von Einkünften aus selbständiger oder unselbständiger Arbeit erfolgt wie bei der Beschädigtenrente; bei den übrigen Einkünften sind 40 DM anrechnungsfrei und bleiben von dem darüber hinausgehenden Betrag 25 Prozent außer Ansatz.

Von denjenigen Kriegerwitwen, die durch den Tod ihres Ehemannes wirtschaftlich besonders betroffen sind, wirksam helfen zu können, hat sich der Bundestag dazu entschlossen, einen **Schadensausgleich** einzuführen. Er wird Witwen gewährt, deren Einkommen einschließlich Grund- und Ausgleichsrente um mindestens 50 DM geringer ist als die Hälfte des Einkommens, das der Verstorbene ohne die Schädigung erzielt hätte; gezahlt werden $^{4}/_{10}$ des Unterschiedsbetrages, höchstens jedoch 200 DM.

Die **Grundrenten der Voll- und Halbwaisen** werden auf 70 bzw. 35 DM erhöht.

Die **Ausgleichsrenten der Voll- und Halbwaisen** werden von 100 DM bzw. 70 DM neu festgesetzt. Bei der Anrechnung von Einkünften aus unselbständiger oder selbständiger Arbeit bleiben 30 DM frei und wird der Mehrbetrag zu 50 Prozent angerechnet; von den übrigen Einkünften werden 25 Prozent des Nettoeinkommens nicht angerechnet.

Die volle **Elternrente** beträgt künftig bei einem Elternpaar 170 DM, bei einem Elternteil 115 DM. Sind mehrere Kinder an den Folgen einer Schädigung gestorben, erhöht sich die Elternrente für jedes weitere Kind bei einem Elternpaar um 35 DM, bei einem Elternteil um 25 DM. Ist das einzige oder das letzte Kind oder sind alle oder mindestens drei Kinder an den Folgen einer Schädigung gestorben, so erhöht sich der Zuschlag, wenn dies günstiger ist, bei einem Elternpaar auf 105 DM, bei einem Elternteil auf 75 DM. Sonstige Einkünfte werden auf die Elternrente mit der Maßgabe angerechnet, daß bei einem Elternpaar 60 DM und bei einem Elternteil 45 DM anrechnungsfrei sind und von dem darüber hinausgehenden Betrag 25 Prozent außer Ansatz bleiben.

Der in der Elternversorgung bisher geforderte Nachweis, daß der Gefallene der Ernährer seiner Eltern gewesen ist oder geworden wäre, entfällt künftig.

Sonstige Verbesserungen der Kriegsopferversorgung betreffen die Heilbehandlung für Verschlimmerungsleiden, die Aufbewahrung von Hilfsmitteln, die Erhöhung des Pauschbetrages für Kleider- und Wäscheverschleiß, die Kostenübernahme für die 2. Pflegeklasse bei stationärer Behandlung von Geschädigten, die Erhöhung des Einkommensausgleichs bei Heilbehandlungen, den Aufwendungsersatz bei Heilbehandlungsmaßnahmen, den Ersatz des Verdienstausfalls bei Begleitpersonen, die Erhöhung des Bestattungsgeldes und die Auswirkung der Grundrentenerhöhung auf den Mehrbedarf an Kapitalabfindungsmitteln.

— — —

Mehr als 3000 Berliner Familien können sich in diesem Jahr jeweils drei Wochen lang in den Feriendörfern Gnadenberg im Allgäu, Grafenau im Bayrischen Wald und Waldbröhl im Bergischen Land erholen. In Gnadenberg sind bereits die ersten Familien eingetroffen. Im März eröffnet auch Waldbröhl, im Mai Grafenau.

Für die Zeit der Sommerferien haben sich nach Mitteilung des Hilfswerks Berlin bereits mehr Familien beworben als aufgenommen werden können. Außerhalb dieser Zeit sind jedoch, auch für die Ostertage, noch Häuser frei. Die Bedingungen sind gegenüber dem vergangenen Jahr unverändert: Die Einkommensgrenze liegt bei 800 Mark für eine vierköpfige Familie, für den dreiwöchigen Aufenthalt wird ein Unkostenbeitrag von 100 Mark erhoben. Auskunft und Antragsformulare gibt es bei der Arbeitsgemeinschaft für die Erholungsfürsorge der Stiftung Hilfswerk Berlin, Fehrbelliner Platz 3.

Zuzug und Umsiedlung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Statistische Bundesamt gab bekannt, daß im Jahre 1962 nur 779 Deutsche aus Polen (einschließlich der ostdeutschen Provinzen), 724 Deutsche aus der Sowjetunion (einschließlich des besetzten Memellandes), 1012 Deutsche aus der Tschechoslowakei und 165 Deutsche aus Ungarn in die Bundesrepublik herübergekommen sind. Bei derartigen Ergebnissen wird man die Aktion der Aussiedlung der Deutschen aus den Vertreibungsgebieten und damit die beabsichtigte Entdeutschung dieser Gebiete einstweilen nahezu als eingestellt ansehen können.

Die Gesamtzahl der 1962 aus dem Ausland über die Bundesgrenzen zugezogenen Deutschen betrug 69 000. Davon kamen 14 000 aus der Schweiz (vorwiegend vorübergehend dort berufstätig gewesen), 8000 aus den USA, 5000 je aus England und Frankreich (meist zur Erlernung von Fremdsprachen herübergegangene „Dienstmädchen"), 4000 aus Kanada, 3000 aus der Südafrikanischen Union, 3000 aus Australien und 3000 aus Argentinien, Brasilien und Chile.

Bei den aus Übersee zugezogenen Deutschen handelt es sich großenteils um rückgekehrte Auswanderer und unter ihnen zu einem sehr großen Teil Vertriebene.

1962 sind ferner 490 000 Ausländer über die Bundesgrenze zugezogen, darunter 203 000 Italiener, 64 000 Spanier, 53 000 Griechen, 36 000 Jugoslawen, 26 000 Personen aus Österreich, 19 000 Holländer, 18 000 Türken, 10 000 Franzosen. Es handelt sich fast ausnahmslos um Gastarbeiter. Fortgezogen über die Bundesgrenze sind gleichzeitig 75 000 Deutsche, darunter 18 000 in die Schweiz, 16 000 in die USA, je 5000 nach Frankreich und England, 5000 nach Kanada, 2000 nach Südafrika, 2000 nach Australien und 1000 nach Südamerika.

Ein Wort an die evangelischen Ostpreußen

Schluß von Seite 3

Pfarrer von der Beienroder Verzichterklärung vom Herbst 1962 distanziert hatten, ging es darum, diese nun auch irgendwie zusammenzufassen. Viele Vorschläge wurden gemacht, aber zum Schluß setzte es sich doch durch, daß man nicht, bzw. noch nicht, auf eine neue Organisation ausgehen wollte, sondern daß man sich um den schon seit 1946 bestehenden Berliner Konvent sammeln sollte, der schon immer den Kirchentag im Johannisstift in Berlin-Spandau im Herbst jeden Jahres durchgeführt hat und jährlich in Berlin eine Rüstzeit für ostpreußische Pfarrer abhielt. Wir wollen uns nicht für alle Male von den „Beienrodern" trennen, sondern mit ihnen im Gespräch bleiben um sie von ihrem Wege abzubringen. Darum baten vor allen Dingen auch die Brüder im Osten. Aber es soll nun doch nicht so sein, daß die Unterschiede verwischt werden und dann schließlich alles in den brüderlichen Armen von „Beienrode" und seiner politischen Theologie landete, sondern so, daß nun wirklich das Gespräch geführt und um den anderen gerungen wird. Im November 1963 wurde nun eine Tagung des Berliner Konvents in Berlin durchgeführt. Da ich leider in der Zeit erkrankt war, lag die Leitung der Tagung in Händen der Pfarrer George und Marienfeld. Es ging zunächst einmal um Unterrichtung über die Probleme. Freiherr Dr. v. Braun vom Göttinger Arbeitskreis sprach über das Thema: „Deutschlands Osten als außenpolitische Aufgabe", und Oberkirchenrat Brummack, Preetz, über das Thema: „Vertreibung und Heimatrecht!" Beide Vorträge gaben eine umfassende und gründliche Information. Wer sich zu einer solch hochpolitischen Frage wie Heimat, bzw. Heimatverzicht äußern will, muß zunächst einmal sich gründlich informieren, — und nicht so vorschnell eine Erklärung abgeben! Zur echten Information gehört freilich auch die Frage des Völkerrechts und der politischen Wirkungen, die die Beienroder so souverän als Amtsträger der Kirche übersehen zu dürfen glauben. Es ist zum Beispiel bezeichnend, daß sie erst auf ihrer Tagung im Herbst 1963, also ein Jahr danach, in Beienrode die Frage der Heimat grundlegend theologisch behandelt haben.

Auf dem Berliner Konvent wurde eine Entschließung gefaßt, die als Arbeitsgrundlage den fünf Brüdern, die des Gespräch mit den Beienrodern führen sollen, übergeben wurde. Darin heißt es, der Berliner Konvent sähe in der Erklärung von Beienrode einen Mißbrauch des Evangeliums und der alleinigen auf der Verkündigung des Evangeliums beruhenden Autorität unseres Amtes zur Einflußnahme auf den Staat und seine politische Entscheidungen, wie ihn gerade die 5. These der Barmer Erklärung von 1934 in ihrem letzten Absatz ablehnt. Hier steht: „Wir verwerfen die falsche Lehre als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden."

Wir lehnen es ab, dem Staat Weisungen für seine politischen Entscheidungen unter Berufung auf unser Amt zu erteilen. Durch die Weitergabe der Beienroder Erklärung an alle Bundestagsabgeordneten wie auch an politische Stellen im Ausland, ist diese Erklärung, gewollt oder ungewollt, zu einem Politikum ersten Grades geworden.

In einer weiteren Entschließung haben die gegen vierzig Teilnehmer des Konvents zur Vorbereitung Leitung und Durchführung von Konventstagungen einen Leiterkreis gewählt und zur Verhandlung mit den Vertretern des Beienroder Konvents einen Kreis von fünf Brüdern beauftragt. Eine andere Entschließung dankt dem Pfarrer i. R. Hugo Linck, Hamburg, für seine Forschungsarbeit der Geschichtsschreibung des Kirchenkampfes in Ostpreußen, und bittet ihn, in dieser Arbeit fortzufahren. Eine weitere Entschließung wurde an die Evangelische Kirche in Deutschland gerichtet mit der Bitte, einen Wechsel in der Person des ostpreußischen Vertreters im Ostkirchenausschuß vorzunehmen.

Dieser Bericht soll unseren alten ostpreußischen Gemeindegliedern zeigen, daß wir an der Arbeit sind und uns an ihren Nöten und Sorgen, Gesprächen und Entscheidungen interessieren und beteiligen möchten. Wir können als Christen nicht so selbstverständlich vom „Recht auf Heimat" sprechen. Wir wissen auch von der Schuld, aber wir haben auch mitten im Gericht Gottes seine Gnade erfahren dürfen. Wer muß nicht aus der Erfahrung der schwersten Tage seines Lebens sagen: „Seine Güte ist es, daß wir nicht gar aus sind." Darum scheint mir der Satz richtig, der kürzlich veröffentlicht ist: „Den Vertriebenen kann nicht versagt werden, die göttliche Gnade der Heimkehr zu erflehen." Freilich haben wir kein Recht, von Gott sie ertrotzen zu wollen. Wenn Gott uns noch einmal die Gnade der Heimkehr schenken sollte, dann werden wir das immer nur als unverdientes Geschenk annehmen können.

Aber wir haben auch kein Recht, von uns aus zu verzichten und dem Staat, der mit den friedlichen Mitteln der Politik für das Selbstbestimmungsrecht auch unseres Volkes eintritt, gewissermaßen in den Rücken zu fallen. Ich bekenne mich da zu dem Wort, das Graf von Lehndorff in seiner Frankfurter Rede sagte: „**Ich vermag mir nicht vorzustellen, wie ein Mensch seine Heimat abschreiben oder als Tauschobjekt hingeben kann.**"

Pfarrer Moritz
Gumbinnen/Berlin

Liebstadt — eine der drei im Kreise Mohrungen gelegenen Städte — wird 1315 urkundlich erwähnt. Die Kirche wurde von 1360 bis 1380 erbaut, bald darauf der mächtige, fünfgeschossige Turm. Da er in der Nähe der alten, später abgetragenen Ordensburg stand, war er als Wehrturm in die mittelalterliche Stadtbefestigung einbezogen, von der noch Reste in der Nähe der Kirche vorhanden waren.

Das große Zeugnis

So wir der Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer ... 1. Joh. 5

Wenn wir das Wort vom Zeugen und vom Zeugnis hören, ist uns, offen gestanden, nicht wohl zu dieser unserer Zeit. Wir lesen Berichte aus dem Gerichtssaal, der Rundfunk läßt uns an Verhandlungen teilnehmen, das Fernsehen schaltet sich ein — und immer ist das falsche Zeugnis die Not der Verhandlungen, die Wahrheit wird oft schwer oder gar nicht gefunden. Mehr als einmal wird uns dabei um die Grundlagen unserer Gemeinschaft bange. Wir hören, wie verantwortliche Männer bis hinauf zu den höchsten Ämtern, die wir zu vergeben haben, sich in ihren Aussagen widersprechen, und wie ihre Unklarheiten, Halbheiten und Widersprüche die Sauberkeit und Klarheit der staatlichen Ordnung gefährden. Das Mißtrauen gegenüber den Zeugnisaussagen der Menschen hat nun leider auch zur Folge, daß wir dem Zeugnis Gottes auch nicht mehr recht trauen und als Kinder unserer geängstigten Welt uns mit der Frage herumschlagen: ist's Wahrheit, was die Schrift verspricht?

Gott stellt sich unseren Fragen und weicht uns nicht aus. Man lese nur in der Bibel nach, wie Menschen mit ihm gerungen haben, und wie er ihnen immer auf eine ihrem Fragen angemessene Weise half, zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen. Am Ende trat er in unser notvolles, angefochtenes Leben und Denken als Mensch hinein. „In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das höchste Gut." Der Mann aus Nazareth steht mitseinem Leben für seine Botschaft und für sein Tun ein. Aus seinem Leben, Sterben und Auferstehen leuchtet eine Verbindung mit dem ewigen Gott auf, für die es keine bessere Bezeichnung gibt als das Wort vom Vater und dem eingeborenen Sohn. Zugleich aber leuchtet auf die Verbundenheit mit dem zweifelnden, irrenden, sündigen Menschen, dem sich dieser Jesus ganz zur Verfügung stellt und ihm bezeugt: Gott liebt die Welt. Die Wahrheit dieses großen Zeugnisses besiegelt er mit seinem Sterben. Es gibt keinen, der es besser mit uns meint und ehrlicher.

Pfarrer Leitner

Polnische Kinderhorte überbelegt

(OD). — Auf einer Sitzung der rotpolnischen Gewerkschaften wurde die Lage der Kinderkrippen und Kindergärten bzw. Vorschulen in Polen und in den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen besprochen. Über das Ergebnis der Beratungen berichtete die Gewerkschaftssekretärin Irena Janiszewska in einem Interview mit der „Agencja Robotnicza". Danach macht sich in den letzten Jahren die ungenügende Zahl von Kinderkrippen und Vorschulen immer empfindlicher bemerkbar. Der Anteil der Frauen die in der Industrie arbeiten vergrößert sich und wird nicht von einer entsprechenden Entwicklung der Betreuungsstätten für Kinder begleitet. Seit 1950 hat sich die Zahl der berufstätigen Frauen verdoppelt. Die Zahl der Plätze in den Kinderhorten nahm wohl ebenfalls zu, verminderte sich jedoch pro Tausend der beschäftigten Frauen. Oft ist die Zunahme auch nur das Ergebnis der Aufnahme von Kindern über die zulässige Norm hinaus und nicht der Vermehrung der Zahl der Heime. Es sei gegenwärtig unmöglich, alle Kinder im Vorschulalter zur Betreuung zu übernehmen. Weder jetzt noch in der nächsten Zukunft ist es möglich, die Ausgaben für diesen Zweck zu vergrößern. Das Regime deckt schon über 92 Prozent der Kosten für die Unterhaltung von Kinderkrippen und 87 Prozent für Vorschulen. Bei der gegenwärtigen Kinderzahl müßte man mehrere Milliarden Zloty ausgeben.

Bücherschau

Bertha S. Dodge Pflanzen, Die die Welt veränderten. Etwa 210 Seiten und 9 Zeichnungen, Ganzleinen etwa 11,50 DM. Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden.

Wollte man schildern, wie alle die Blumen, Heilpflanzen und pflanzlichen Nahrungs- und Genußmitel entdeckt wurden oder oft auf weiten Wegen zu uns kamen, so könnte man ganze Bibliotheken mit diesen hochinteressanten Geschichten füllen und würde wahrscheinlich doch nur einen Bruchteil erfassen können. Die amerikanische Botanikerin und Chemikerin Bertha Dodge greift hier nur einige besonders bemerkenswerte Fälle heraus. Sie schreibt dabei ein Kapitel Heldengeschichte großer Sammler und Forscher, die Leben und Gesundheit einsetzten, um uns Pflanzen zu entdecken und zu erobern, die in der Wirtschaft eine große Rolle spielen. Von der Entdeckung des Kakao, der Chinarinde, des Kautschuks und des für Medikamente genützten Pfeilgiftes Curare wird berichtet. Die langjährige Suche nach dem Kalawbaum gab uns ein wirksames Heilmittel gegen den Aussatz in die Hand. Für die Wirtschaft wurde der Manilahanf ebenso wichtig wie die Wachspalme. Wieviel sehr wirksame Heilkräuter fanden sich auch in der „deutschen Naturapotheke" seit den Tagen des Paracelsus und anderer großer ärztlicher Forscher. Man liest dieses Buch mit großem Interesse und lernt viel dazu.

—e—



SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

SOLL ICH NOCH BAUER WERDEN?

Eine wichtige Berufsfrage bei der Schulentlassung zu Ostern!

Viele Bauernsöhne, die zu Ostern aus den Schulen entlassen werden, stehen vor dieser sicher nicht leichten Frage. Der Hoferbe einer einträglichen Vollbauernstelle wird sich wohl kaum diese Frage stellen. Schwieriger wird die Beantwortung dieser Frage für die Erben von Klein- und Grenzbetrieben und für Söhne von Pächtern landwirtschaftlicher Betriebe.

Bauernarbeit wird auch in Zukunft körperliche Leistungsfähigkeit, Ausdauer und Härte fordern. Freude an der Natur, an Tieren und Pflanzen, gepaart mit einer technisch-handwerklichen Veranlagung und einer vorzüglichen Beobachtungsgabe sind Voraussetzungen für den landwirtschaftlichen Beruf. Wer keinen Blick für Naturvorgänge hat, oder wer unpraktisch und umständlich ist, wird es als Landwirt recht schwer haben.

Unter diesen Geistesgaben darf aber ein ausgesprochener Sinn für Zahlen und Maße nicht fehlen. Wer nicht rechnen und wer aus der Marktbeobachtung keine Schlüsse ziehen kann, verliert allzu schnell den Anschluß an die überstürzend schnellen Entwicklungen und hält der Konkurrenz mit seinen Berufskollegen, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in allen EWG-Staaten, in England und Dänemark und auch in Übersee zu finden sind, nicht stand.

Die Entscheidung in dieser schweren Lebensfrage kann man dem noch nicht urteilsfähigen Vierzehnjährigen nicht allein überlassen, sondern muß in echter Gewissensentscheidung von den Eltern mitgetragen werden.

Der harte Existenzkampf, den die Landwirtschaft zur Zeit durchzustehen hat, erfordert Bauern, die auf allen Gebieten ihren Mann stellen.

Wer jedoch neben den körperlichen und geistigen Eigenschaften die innere Bereitschaft und eine echte Freude für den landwirtschaftlichen Beruf besitzt, der sollte sich ruhig für den Beruf des Landwirts entscheiden. Wer mit jugendlicher Begeisterung an seine Berufsaufgabe herangeht, wird in ihr auch etwas leisten.



Der Schiebesammler im Dreipunkt des Frontkrafthebers beim Milchkannen-Transport bzw. beim Transport von Koppelpfählen und beim Transport von Torfballen sowie als Helfer in der Obsternte. Werkbild Porsche-Diesel

Ein vielfältiges „Menü" wird gewünscht

Für die Düngung gibt es viele Regeln, doch keine Rezepte

Die Kulturpflanzen in der Bundesrepublik können mit ihrem Dasein zufrieden sein. Sie finden in der Regel einen recht gut gedeckten Tisch mit einem vielfältigen „Menü" vor. Da wird ihnen nicht nur Stickstoff, sondern auch Phosphat, Kali und Kalk in „Sonderrationen" geboten. Auch die Spurenelemente, jene nicht minder bedeutsamen Nährstoffe, von denen die Pflanzen nur Spuren benötigen, werden vielfach mit serviert. Der Griff in den Düngersack ist für den deutschen Landwirt zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Und dabei wird keinesfalls gegeizt.

Die Düngung ist schon eine kleine Wissenschaft für sich. Es kommt entscheidend darauf an, daß den Pflanzen die Nährstoffe in einer gut abgestimmten Vielfalt angeboten bekommen. Auf jede Einseitigkeit reagieren die Pflanzen „sauer". Ein überreichlich mit Stickstoff gedeckter Tisch wird einfach nicht vertragen. Auch bei Pflanzen gibt es dann gewissermaßen Magenverstimmungen, die das doch so gewünschte Wachstum recht nachteilig beeinflussen können.

Bei der Aufstellung des Düngeplanes müssen gleichzeitig die Sonderwünsche der verschiedenen Pflanzen berücksichtigt werden. Die Pflanzen dürfen in bezug auf Düngung nicht über einen Leisten geschlagen werden. Unter ihnen gibt es ausgesprochene „Kalifresser", die besonders reichlich mit diesem Nährstoff versorgt werden wollen. Andere brauchen besonders viel Phosphat, andere wieder wollen die Nährstoffe in ganz bestimmter Form serviert bekommen. Auch die Pflanzen wollen durchaus individuell behandelt werden.

Den Pflanzen ist es nicht gleich, wann ihnen der Tisch gedeckt wird. Auch hier liegen, insbesondere bei Stickstoff ganz bestimmte, recht unterschiedliche Wünsche vor. Während man Phosphat und Kali vor der Bestellung gibt, verlangen viele Pflanzen bei Stickstoff eine „Kopfdüngung", sie wollen während des Wachstums noch gewissermaßen einen „Nachschlag" bekommen. Hier muß aber der richtige Zeitpunkt abgepaßt werden. Eine zu späte Düngung kann üble Folgen haben. Beispielsweise kann die Verarbeitung der Zuckerrüben durch eine zu späte Stickstoffgabe erheblich erschwert werden.

Beim Einsatz der mineralischen Düngung muß auch der Boden beachtet werden. Nicht jeder Boden verträgt jeden Dünger. Mit der falschen Sorte kann an ihm viel verdorben werden. So wird man auf einem ohnehin recht sauren Boden keine physiologisch sauer wirkenden Düngemittel einsetzen. Andererseits kann durch die richtige Sortenwahl der Boden auch positiv beeinflußt werden. Hier ist dann eine Gelegenheit geboten, nicht nur die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten, sondern sogar zu mehren. Und das ist eigentlich das höchste Ziel des Ackerbaues.

Für die Düngung gibt es eine Vielzahl von Regeln, aber keine Rezepte. Das macht die Sache etwas schwierig, aber der Landwirt weiß, was erforderlich ist. Sie wissen, das hungernde Pflanzen keine befriedigenden Erträge bringen können. LPD

HÜHNER GETRENNT HALTEN!

Tuberkulöse Hühner scheiden die Tuberkuloseerreger im Kot aus. Wenn auch die Hühnertuberkulose keine schwerwiegenden Folgen für Mensch und Rind hat, so sind aber Ansteckungen mit Erregern der Hühnertuberkulose eine der häufigsten Ursachen falscher positiver Tuberkulinreaktion beim Rind. Falsche positive Tuberkulinreaktionen stören die Überwachung der Tuberkulosefreiheit der Rinderbestände und können infolge der Ausmerzung solcher Tiere unnötige wirtschaftliche und züchterische Verluste nach sich ziehen. Darum müssen alle Kontakte zwischen Rind und Huhn, auf Hofplätzen, im Garten, auf der Weide usw. vermieden werden.

KLEIN-TRANSPORTE MIT DEM SCHLEPPER

Schnell anzubauende Transport-Vorrichtungen auf dem Markt

Auf jedem Hof fallen täglich zahlreiche kleine Transporte an. Diese Güter kann man unmittelbar mit dem Schlepper transportieren, wenn an diesem entsprechend geeignete Transportvorrichtungen vorhanden sind oder schnell und leicht angebaut werden können.

Zu diesen Transporteinrichtungen am Schlepper gehört eine behelfsmäßig angebrachte Pritsche, deren Holme auf der Ackerschiene aufliegen und bis unter die Achstrichter reichen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, in das Dreipunktgestänge am Heck eine solche Ladepritsche anzubauen.

Von einem bekannten deutschen Schlepperwerk wurde eine neue Möglichkeit zur Erledigung dieser Kleintransporte auf dem Hof entwickelt, und zwar können diese mit einem speziell konstruierten Frontkraftheber mit Dreipunktgestänge ausgerüstet werden. An diese Teile kann dann die Ladepritsche bzw. der Schiebesammler angebaut werden.

Die Vorteile bestehen darin, daß man ohne Rückwärtsfahren an die Auf- und Abladestelle heranfahren kann und daß der Fahrer sein Transportgut ständig vor Augen hat. Darüber hinaus läßt sich das Gerät für das Auf- und Abladen in eine körpergerechte Höhe der Plattform einstellen. Dies trifft besonders zu für das Auf- und Abladen von schweren Milchkannen oder von Stückgütern, die in mehreren Lagen gestapelt werden, wie z. B. Kartoffeln und Obstkisten, Düngemittel- oder Futtermittelsäcke. Es gibt zahlreiche Anwendungsbeispiele für ein derartiges Arbeitsverfahren auf dem Hof.

Gute Berufsschulung für Ostpreußen

Landwirtschaft-Lehrgut Scheda im Ostpreußenwerk mit einem Lehrlingsheim

Das Gut Scheda ist ein Lehrbetrieb, in den jeder Vater seinen Sohn schicken kann, wenn er eine gediegene Ausbildung als Landwirt erhalten soll.

Wiederholt ist auf das 285 Hektar große Lehrgut mit mittlerem bis schwerem Boden hingewiesen worden. Ackerbau steht an erster Stelle. Viel Hackfrucht und Getreidevermehrungsbau bilden die Hauptgrundlage. Auf dem Betrieb steht eine gute Herdbuchherde, daneben wird eine beachtliche Schweinezucht und -mast betrieben. Als Sonderheit ist eine kleine ostpreußische Warmblut-Pferdezucht erwähnenswert. 3000 Legehennen werden intensiv gehalten. Die Reparaturen von Treckern, Maschinen und Geräten werden in eigener Schmiede und Stellmacherei ausgeführt.

Unter der Leitung von Oberinspektor Heine erhalten die Lehrlinge außer der umfassenden praktischen Ausbildung auch eine gründliche theoretische Schulung. Die Berufsschule wird durch einen landwirtschaftlichen Unterricht ergänzt. Die Lehrlinge sind in freundlichen und modern eingerichteten Zweibettzimmern untergebracht. Wasch- und Duschräume sind vorhanden.

Seit 1952 war das Lehrlingsheim laufend von ostpreußischen Lehrlingen voll besetzt, die ihre Prüfung mit bestem Erfolg bestanden. Von diesen sind einige bereits selbständige Landwirte in Deutschland und dem Ausland. Andere wurden nach Besuch der höheren Lehranstalt Versuchstechniker in der Düngemittel-Industrie und dem landwirtschaftlichen Maschinenbau, Ringleiter im Versuchswesen, Angestellte im Genossenschaftswesen usw.

Am 1. April 1964 beginnt das neue Lehrjahr. Landsleute, die ihre Söhne zur Ausbildung anmelden wollen, werden gebeten, sich baldigst an Oberinspektor Heine, Gutsverwaltung Scheda, Post Fröndenberg (Ruhr), zu wenden. Die nächste Bahnstation ist Wickede (Ruhr) im Kreise Unna. v. Elern-Bandels



Bei den großen Landwirtschafts-Ausstellungen bildet das Milchzelt oder die Milchtrinkhalle stets einen Anziehungspunkt. Auch bei der Berliner Internationalen Grünen Woche ist der Milchstand der Treffpunkt der Prominenz. Unser Bild zeigt Bundespräsident Dr. h. c. Lübke bei einer Kostprobe.

FÜR SIE NOTIERT . . .

Maschinenringe als Einrichtungen zur überbetrieblichen Maschinenverwendung in der Landwirtschaft gibt es in der Bundesrepublik seit fünf Jahren. Ende 1963 bestanden 324 derartiger Maschinenringe.

Fast 57,3 Millionen Menschen mußten im letzten Wirtschaftsjahr in der Bundesrepublik versorgt werden, was in einem Jahr um 1,2 v. H. Steigerung bedeutet.

515 Landwirtschaftsschulen — früher auch Winterschulen genannt — gibt es in der Bundesrepublik, so daß auf je 816 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Größe von über 10 Hektar eine Schule entfällt.

Das Lehrfach „Hauswirtschaft" ist jetzt auch in den Lehrplan für die männlichen Schüler der österreichischen Landwirtschaftsschulen aufgenommen worden.

20 000 Hektar Wald gehen jährlich in der Bundesrepublik auf Grund der Ausdehnung der Siedlungsgebiete, des Straßennetzes und der Verteidigungsanlagen verloren. Der Waldbestand der Bundesrepublik beträgt rund sieben Millionen Hektar.

Der Schafbestand in der Schweiz ist auf 230 000 Tiere angestiegen, die Zahl der Schafhalter von 22 800 auf 22 000 zurückgegangen.

Die Sozialleistungen in der Bundesrepublik beliefen sich 1962 auf 23 Prozent aller Haushaltsausgaben. Während Schweden mit 30 v. H. einen höheren Anteil stellt, liegen die Sozialleistungen in den anderen Länder wie folgt: England 20, Belgien 16, Frankreich 14, Italien 12, Niederlande 10 und USA 5,5 v. H.

Für Zukaufs-Futtermittel wurden im Wirtschaftsjahr 1960/61 in unserer Bundesrepublik 2,94 Milliarden DM ausgegeben.

Die Anbringung von Blinkleuchten an den Zugmaschinen, Arbeitsmaschinen und Anhängern der Land- und Forstwirtschaft mußte bis zum 31. Dezember 1963 vollzogen sein. Befreiungen gibt es nach diesem Termin nicht mehr!

Die Landwirtschaftsmeister-Prüfung, die 1951 in der Bundesrepublik eingeführt wurde, haben bisher 11 858 Landwirte mit Erfolg bestanden.

Ohne Schweinehaltung sind 23 v. H. der fast 1,3 Millionen landwirtschaftlichen Betriebe mit einer Betriebsfläche von mehr als 0,5 ha.

Beim 11. Welt-Leistungspflügen mit Schleppern in Caledon/Kanada konnten die beiden deutschen Vertreter den 8. und 15. Platz bei 33 Wettbewerbern belegen.

OSTPREUSSEN 1964

Im polnisch besetzten Ostpreußen erzählt man sich folgenden Witz:

„Genosse Direktor, endlich habe ich den Halbjahresplan für die Produktion unseres Betriebes ausgearbeitet."

„Das ist gut. Dann setze dich jetzt hin und bereite eine Erklärung vor, warum wir den Plan nicht erfüllten!"





Die Deutsche Meisterschafts-Medaille des HDP für die sechs Meisterschaften und vier Jugend-Meisterschaften des deutschen Turniersports

NEUES AUS DER LANDTECHNIK:

DIE SCHLEPPER AUF DEN AUSSTELLUNGEN 1963

Wir sprachen in der letzten Folge von der starken Zunahme der starken Schlepper auf den Ausstellungen des letzten Jahres. Ebenso bemerkenswert ist aber die Tatsache, daß eine ganze Reihe von Schleppertypen mit Allradantrieb ausgerüstet waren. Diese Art des Antriebs ist nicht neu. Die MAN hatte sie seit Jahren gepflegt, und solange sie Schlepper baute, war sie offenbar allein in der Lage, die Interessenten für Allradschlepper zu beliefern. Nachdem nun dieses Schlepperfabrikat nicht mehr auf dem Markt ist — was besonders wegen des ausgezeichneten Motors zu bedauern ist — hat es den Anschein, als hätten sich gleich mehrere Firmen bemüht, diese Lücke auszufüllen. Die Entwicklung wird zeigen müssen, ob der Markt für eine größere Stückzahl von Allradschleppern aufnahmefähig ist und ob es sich lohnte, diese aufwendige Konstruktion aufzunehmen.

Was wird denn dem Bauern für den erheblichen Mehrpreis, den diese Antriebsart kostet (er beträgt je nach Größe des Schleppers mehr als 3000,— DM!) geboten? Beim normalen Schlepper ist die Vorderachse wesentlich weniger belastet als die Hinterachse; sie kann deshalb auch nur einen verhältnismäßig geringen Teil der Motorleistung übertragen. Dazu kommen die kleineren Raddurchmesser, mit denen hinsichtlich Zugleistung wenig Staat zu machen ist. Anders ist das, wenn die Verteilung des Gewichtes so ist, daß — wie z. B. beim Unimog — die Belastung vorn größer ist als hinten. Wenn ein derartiger Schlepper dann vorn und hinten gleichgroße Reifen hat und dazu noch die Differentiale in beiden Achsen gesperrt werden können, dann sind enorme Zugleistungen zu erreichen und Steigungen zu befahren, die man nicht für möglich halten sollte.

Der normale Schlepper mit angetriebenen Vorderrädern kann allerdings von Vorteil sein, wenn man z. B. in der Schichtlinie pflügen muß. Da bewirkt der Allradantrieb neben der — nicht sehr hohen — Zugkraftsteigerung vor allem eine entscheidende Verbesserung der Lenkfähigkeit, da er ein seitliches Ausbrechen des Schleppers verhindert. Es wird aber immer gut zu überlegen sein, ob sich der Aufwand lohnt, und die Anzahl der Betriebe, die unbedingt auf diese Verbesserung angewiesen sind, ist sicher nicht sehr groß. Man kann deshalb auch schon hie und da hören, daß bei der einen oder anderen Firma schon Bedenken gekommen sind, ob es sich lohnt, in eine derartig aufwendige Entwicklung einzutreten.

Die beste Kraftabstützung bietet selbstverständlich der Raupenschlepper. Mit den großen Auflageflächen der Raupenketten ist der Radschlupf sehr gering zu halten. Trotzdem haben sich diese Maschinen bei uns im Großbetrieb einführen können. Es handelt sich deshalb auch um große Motorleistungen, und nur wenige Firmen haben sich bei uns bisher mit dem Bau von Raupenschleppern befaßt. Von ihnen findet dazu noch ein großer Teil im Baugewerbe Verwendung. Auf der Ausstellung in München zeigte sich nun ein großes Raupen-Angebot von ausländischen Firmen. So hat die Firma Fiat bei ihren 14 Typen sieben Raupenschlepper zwischen 30 und 70 PS. Es mag sein, daß derartige Schlepper in Italien ihren Markt finden, wo man ja wegen der vielfach harten, trockenen Böden 50 und mehr Zentimeter tief zu pflügen gewohnt ist. Es ist deshalb kaum zu erwarten, daß diese Baumuster bei uns einen stärkeren Absatz finden, zumal der Preis für eine Raupe im Vergleich zu einem gleichstarken Radschlepper immerhin 30 bis 40 Prozent höher liegt. Dazu kommt dann noch das hohe Reparaturkonto, da die Raupenketten einem hohen Verschleiß unterliegen. *Dr. Meyer, Rotthalmünster*



Allrad-Schlepper, der mit 80-PS-Motor geliefert wird, hat zwei Differentiale, hydraulische Lenkung und ein 7-Gang-Getriebe; er erreicht bis zu 40 km/h.



LEBENSWEISHEIT

Ist auch dein Kreis
unscheinbar, eng und klein,
erfülle ihn
mit deinem ganzen Wesen,
bestrebe dich,
ein guter Mensch zu sein!
Gelingt dir dies,
so bist du auserlesen.
Auf Größe
muß der Mensch zumeist verzichten,
die Güte aber
ist der Kern der Pflichten.

Homer

LANG- ODER KURZHÄCKSEL

Vier verschiedene Feldhäcksler-Bauarten befinden sich auf dem deutschen Markt. Die Unterschiede beginnen bereits bei der Konstruktion; danach kommen verschiedene Ausstattungen. Die vier Bauarten ermöglichen verschiedene Häcksellängen. Der Landwirt muß daher bei der Anschaffung genau wissen, welchen Häcksler er benötigt. Diese Frage kann er aber nur beantworten, wenn er die Vor- und Nachteile der verschiedenen Häcksellängen kennt.

LANGHÄCKSEL

Das Langhäcksel von etwa 20 cm und ungleichmäßig zerrissenes Häcksel von 5 bis 30 cm zeigen folgende Eigenschaften:
Es erhält die Qualität blattreichen Futters besser;
es erleichtert die Luftführung bei Heubelüftungsanlagen;
es läßt sich mit Greiferanlagen abladen;
es ergibt geringeres Rumgewicht und dadurch schlechtere Ausnützung der Wagen und Lagerräume;
es erschwert das mechanische Abladen der Wagen und die Beschickung der Gebläse;
es erlaubt nicht die Anwendung von Selbstentladewagen;
es erlaubt nicht die Verwendung von Entnahmefräsen im Silo.

KURZHÄCKSEL

Hierbei handelt es sich um ein exakt kurzes Häckselgut, das in der Praxis mit etwa zwei Zentimeter Länge anfällt.

Seine Vor- und Nachteile lassen sich wie folgt zusammenfassen:
Es ergibt höheres Raumgewicht und dadurch bessere Ausnutzung sowohl der Wagen als auch der Lagerräume, besonders bei Heu und Stroh;
es erleichtert die mechanische Entleerung der Wagen durch gutes Abbröckeln (wenig Handarbeit);
es ermöglicht gleichmäßigere Beschickung der Fördergebläse (wenig Energiebedarf);
es ist absolute Bedingung für die Futterentnahme durch Oben- oder Untenfräsen aus Gärfuttersilos;
es begünstigt die Vergärung, besonders von grobem und sperrigem Futter;
es erhöht die Bröckelverluste, besonders bei Dürrheu;
es erschwert u. U. die Luftführung bei Belüftungsheu;
es führt schon bei kurzer Lagerungszeit des täglichen Grünfutters zu Erwärmung.

DEIN HOFHUND
IST DEIN BESTER FREUND!
Für seine Gesundheit
braucht er eine wetterfeste,
warme Hütte und
einen sauberen Platz davor!



Neuer Allrad-Schlepper mit 56 PS bei einer Motordrehzahl von 1800/Min. Dieser 12-Gang-Getriebe-Schlepper kann durch Allradantrieb während der Fahrt und unter Last geschaltet werden.

DAS MÜSSEN SIE WISSEN

FÜHRERSCHEINFREIE SCHLEPPER

Kraftfahrzeuge, auch landwirtschaftliche Schlepper, die eine durch Bauart bedingte Höchstgeschwindigkeit von nicht mehr als sechs Kilometer je Stunde erreichen, sind zulassungsfrei und auch führerscheinfrei. Diese dürfen auch auf öffentlichen Straßen ohne Führerschein gefahren werden. Sie brauchen auch keinen Kraftfahrzeugschein (grüne Zusassung) und keine polizeilichen Kennzeichen (Nummerschilder).

KOSTSPIELIGE LANDWIRTSCHAFT
KEIN LUXUS

Die IMA (Informationsgemeinschaft für Meinungspflege und -aufklärung, Hannover) brachte einen Sonderdruck der Illustrierten „Der Stern" heraus in dem es heißt: „Die eigene Landwirtschaft mag für Deutschland zur Zeit kostspielig sein, aber sie ist deswegen kein Luxus. Sie ist eine Lebensversicherung. Nur sehr leichtsinnige Leute lassen eine Versicherung verfallen, um Prämien zu sparen."

DIE VERMÖGENSABGABE
BEI VERPACHTUNG

Der Bundesfinanzhof hat durch Urteil vom 12. Oktober 1962 — III 392/59 U — entschieden, daß mitverpachtete Nutzungsrechte, die nicht als land- und forstwirtschaftliches Vermögen in den Einheitswert des land- und forstwirtschaftlichen Betriebes einbezogen worden sind, beim Erlaß der Vermögensabgabe nicht berücksichtigt werden können.

Knick-Eier werden in Kunststoffschalen umgefüllt

In England werden jetzt in einer Eierpackstation alle mit Knikken und Haarrissen eingelieferten Eier maschinell geöffnet und in Kunststoffschalen umgefüllt. Vor der Umfüllung in die luftdichte Hülle wird die Eimasse mit ultravioletten Strahlen sterilisiert. Die Eier mit künstlicher Schale sollen auch gekocht und zu Spiegeleiern verarbeitet werden können.

Ein Gesetzentwurf ist jetzt dem Bundesrat zugeleitet worden, der das Schlachten von Hunden und Katzen oder das Töten auf andere Art zur Gewinnung von Fleisch und Fett verbietet.

Aus Amerika kommt die Nachricht, daß man dort ein neuartiges Elektronengerät konstruiert hat, mit dem man in Entfernungen bis zu 150 km und mehr feststellen kann, ob es dort regnet, und dazu noch die Niederschlagsmengen messen kann.

Der teuerste Käse ist der Roqueforte-Käse, der in Südfrankreich nur im Dorf Roquefort aus Schafsmilch hergestellt werden kann. Für 100 kg fertigen Käse werden rund 400 kg Schafmilch benötigt. Während einer Laktationsperiode gibt ein Schaf bis zu 300 kg Milch bei 5 Prozent Fett. 1,5 Millionen kg Roquefort beträgt etwa die Jahreserzeugung.

Die Uelzener Zuckerfabrik liefert jetzt Zuckertüten mit einem Zucker-Nettogewicht von 1000 g. — In vielen Tüten und Kartons wird meistens ein Mindergewicht geliefert, um damit die Kosten für hygienische Verpackung auszugleichen.

Ein Wolfenbütteler Bienenzüchter hat einen ausgedienten Autobus zu einem fahrbaren „Bienenexpreß" umgebaut, so daß er mit eigener Kraft schnell die Standorte wechseln kann.

Der etwa 150 Millionen Stück betragende Schafbestand der UdSSR wird jährlich um etwa 8. v. H. vergrößert.

In der FAO, d. h. der Ernährungs- und Landwirtschafts-Organisation der Vereinten Nationen (UNO) sind jetzt 106 Mitgliedsstaaten vereint. Dazu kommen noch sechs weitere Staaten als assoziierte Mitglieder.

Der Obstimport in die Bundesrepublik Deutschland betrug im Wirtschaftsjahr 1962/63 rund 1,15 Millionen t. 58 Prozent der Obstimporte kamen aus Italien.

An der DLG-Qualitätsprüfung für Brot und Backwaren 1963 beteiligten sich 771 Betriebe mit 2157 Brot- und Backwaren-Proben.

Bereits 200 km Plastikröhren sind in der Schweiz für den Milchtransport von der Alm in die Meiereien gelegt. Die Transportkosten verringern sich dadurch um rund die Hälfte.

Fast 1200 Großtiere sollen bei der DLG-Wanderschau 1964 vom 31. Mai bis 7. Juni in Hannover im überregionalen Wettbewerb gezeigt werden. Vorgesehen sind 160 Pferde, 450 Rinder, 230 Schweine, 225 Schafe, 120 Ziegen.

Bei der letzten Ernte 1963 wurden in der Landwirtschaft der Bundesrepublik rund 95 000 Mähdrescher eingesetzt.

Auf rund 120 000 t belief sich die deutsche Geflügelfleisch-Erzeugung im Wirtschaftsjahr 1962/63.

Unter dem Titel „Praktisches Gartenlexikon" erscheint in diesem Jahr in der Nymphenburger Verlagshandlung (8000 München 19, Romanstraße 16), von Elly Petersens bearbeitet, ein Buch mit über 7000 Stichwörtern einschl. Ratschlägen und Anweisungen.

„Allgäuer Melkmethode" betitelt sich eine Anleitung, die vom Melklehrer L. Streicher zusammengestellt im Volkswirtschaftlichen Verlag Kempten (Allg.) erschienen ist.

Die Esso-Forschungsgesellschaft in Abington, England, hat im Windkanal das Verhalten von Wanderdünen aus nordafrikanischem Sand untersucht. Schon bei Geschwindigkeiten von 27 km in der Stunde begann der Sand zu wandern. Nach dem Besprühen des Sandes mit einer Ölschicht widerstand die Modell-Düne Windgeschwindigkeiten bis zu 110 km/h.

Der Bundesverband staatlich geprüfter Landwirte stellt die Forderung, daß nach der Entlassung der ersten „Ingenieure der Landwirtschaft" (Ing. agr.) alle bisherigen rund 15 000 geprüften staatlichen Landwirte diesen Titel im Interesse der Gleichstellung der geprüften Landwirte erhalten sollen.

DIE QUALITÄTSMÄNGEL BEIM EI

Es sind hauptsächlich drei Eigenschaften des Eies, die vom Verbraucher kritisiert werden, nämlich die blasse Dotterfarbe, die dünne Schale und der fade oder zum Teil üble Geschmack, stellte Professor Dr. Fangauf fest.

Zur Beseitigung dieser Mängel sagt Professor Dr. Fangauf, daß die Dotterfarbe über die Fütterung verbessert werden kann. Bei der hohen Legeleistung sind die Hennen allerdings nicht mehr in der Lage den benötigten Farbstoff durch Grünfutter, also an Rohfaser gebunden aufzunehmen. Sie müssen ihn in konzentrierter Form erhalten, durch Mais, Maiskleberfutter sowie in Carotin-Präparaten oder Paprikaschalen-Extrakten.

Die festere Schale kann dagegen nicht erfüttert, sondern muß erzüchtet werden. Deswegen wäre es aber abwegig, weil wirkungslos, unsere Legemehle durch immer höhere Mineralstoff-Dosierungen zu verschlechtern.

Auch wegen des Geschmackes kann etwas unternommen werden. Zwar besitzen wir gegen den faden Geschmack keine Absicherungen, aber sehr wohl gegen das Auftreten des muffigen und „widerlichen" Geschmackes, denn diese sind entweder durch das hohe Alter des Eies verursacht oder durch ungeeignete Aufbewahrung, denn das Ei saugt die Gerüche seiner Umgebung auf. Verbleiben die Eier den ganzen Tag über in muffiger Nesteinstreu, so können sie muffig schmecken. Ist der Stall schlecht gelüftet, so haben sie einen widerlichen Geschmack nach Hühnerkot. Und wenn stark riechende Desinfektionsmittel Verwendung finden, dann bekommt man die „medizinischen" Eier.

TRANSPORTGEWERBE WIDER WILLEN

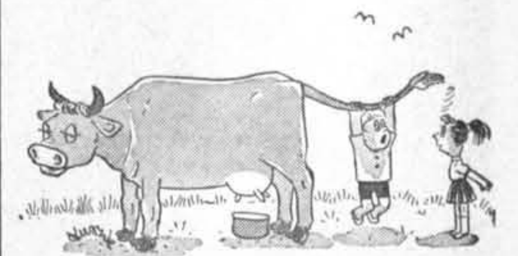
Die Landwirtschaft ist ein Transportgewerbe wider Willen. Niemand macht sich eben ein Bild davon, welche Lasten im Laufe eines Jahres z. B. in einem mittelbäuerlichen Betrieb von 15 Hektar bewältigt werden müssen.

Legt man zugrunde, daß auf einem 15-Hektar-Hof fünf Kühe, zwei Jungtiere, sechs Mastschweine, zwei Pferde und 30 Stück Geflügel gehalten werden, so sind allein an Futtermitteln im Laufe eines Jahres zu transportieren:

144 dz Heu, 138 dz Futterstroh bzw. Häcksel, 33 dz Getreide, 30 dz Kraftfutter, 56 dz Trockenschnitzel, 500 dz Futterrüben oder 450 dz Silage, 100 dz Grünfutter und 50 dz Kartoffeln. Dazu kommen noch 300 dz Einstreu (Stroh), 30 000 bis 40 000 Liter Jauche, 1700 dz Frischmist, 1300 dz Rottenmist, der auf die Felder zu bringen und dort auszubreiten ist.

Weiter kommen für Mensch, Tier, Garten und Wäsche sowie für die Futterbereitung täglich im Durchschnitt 1500 Liter Wasser dazu, im Jahr 540 000 Liter!

Zählt man diese Mengen alle zusammen, dann ergeben sie ein Gewicht von 10 901 dz. Das entspricht einem Güterzug mit 73 mit je 15 Tonnen beladenen Wagen. Und das alles in einem kleinen Bauernhof von 45 Tagwerk.



„Ich pumpe und pumpe – denkste, es kommt Milch?"

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 16

Eingefangener Sonnenschein

Honig — Energiespender und Heilmittel

Wir wissen nicht, wann die Menschheit auf den Geschmack am Süßen gekommen ist. Das aber wissen wir, daß im Bernsteinmuseum in Königsberg im Stein eingeschlossene Bienen zu bewundern waren. Wo mögen sie jetzt sein? Ihr Alter wurde auf 35 bis 40 Millionen Jahre geschätzt.

Genaue Angaben über den Honigverbrauch finden wir in ägyptischen Aufzeichnungen. Im Jahre 4200 v. Ch. war die Biene Ägyptens Wappentier. Die Nilbauern verwendeten Honig bei der Zubereitung von Speisen, vergoren ihr Bier damit und stellten Süßigkeiten aus ihm her. Es gab sogar eine „Speisekarte für höhere Beamte", in der der Honig eine wichtige Rolle spielte. Und in einem Bericht über zwei Lieferungen des Pharao Ramses III (zwei Jahrtausende vor Christi) heißt es, daß er dem Tempel von Heliopolis 482 und dem zu Theben 1047 Töpfe mit reinem Bienenhonig schickte. Der Honig muß in Ägypten eine wichtige Handelsrolle gespielt haben.

In der Bibel wird Palästina mehrfach als das Land bezeichnet, in dem Milch und Honig fließt.

Der große griechische Arzt Hippokrates verordnete in seinen Lehrbüchern oft Honig, interessanterweise auch auf nüchternen Magen. Er wußte bereits, daß man Honig nicht kochen darf, um ihn nicht seiner wichtigen Heilfähigkeit zu berauben.

Daß die Leckermäuler im alten Rom viel Honig in der Küche verwendeten, verwundert nicht. Auch nicht, daß sie deshalb als die Erfinder der kandierten Früchte gelten.

Der Met der alten Germanen entstand aus Honig. Und welch wichtiger Handelsartikel dieses Erzeugnis in Ostpreußen war, wissen wir aus der Ordensgeschichte. Der „Beutner" holte die Beuten der wilden Bienen aus den Bäumen der endlosen Wälder.

Daß auch der liebe Steuerfiskus schon früh auf diese nahrhafte Quelle scharf war, glauben wir gern. Wo Honigmärkte abgehalten wurden, erhob er nicht zu knapp seinen Anteil!

Der Honigverbrauch nimmt in unserer Zeit erfreulicherweise von Jahr zu Jahr zu. Er liegt im Augenblick bei fast 1000 Gramm pro Kopf. Die warmen überseeischen Länder haben eigentlich erst nach dem Kriege erkannt, welch guter Abnehmer das sonnenarme Mitteleuropa für dieses Lebenselixier ist. Sie steigern ihre Honigerzeugung fast fabrikmäßig. Das erklärt den niedrigen Preis des Importhonigs.

Der Honig ist noch keineswegs voll erforscht. Man kennt zwar seine entzündungshemmenden, desinfizierenden und wahrscheinlich zuckerspaltenden Eigenschaften, seine Vitamine und aufbauenden Vitalstoffe, aber vieles bleibt noch im Dunkeln.

Vor allem für ältere Menschen ist Honig besonders bekömmlich. Man beginne zum Frühstück damit und nehme vor dem Schlafengehen einen Löffel voll als Schlafmittel, das ist besser als Tabletten. Honig, zwischen Oberlippe und Zähne gelegt, soll, wie manche Medizin, von dort direkt in die Blutbahn übergehen. Jetzt, in den dunkelsten Monaten des Jahres, ist sein Genuß besonders anzuraten.

Honig kaufen ist einfach. Honig essen ist köstlich. Wie aber bewahrt man ihn auf?

Festgewordener Honig wird im Wasserbade langsam erwärmt. Das Wasser soll nicht kochen. Honig darf nicht über 40 Grad erwärmt werden (das ist handwarm), er verliert sonst viele seiner Wirkstoffe.

Honig im Glase muß lichtgeschützt aufbewahrt werden, also nicht auf dem Fensterbrett! Er ist kühl und trocken zu verwahren, vor Feuchtigkeit und Gerüchen zu schützen.

Nie einen Metallöffel im Honig stehen lassen. Seine natürlichen Säuren reagieren unliebsam darauf.

Honig ist der beste und natürlichste Helfer gegen die allmählich überhand nehmende Tablettensucht. Warme Milch (nicht heiße!) oder Lindenblütentee mit Honig lindern Husten und heilen entzündete Schleimhäute. Rettich oder Zwiebel, kleingeschnitten oder gerieben, mit Honig angesetzt, vereinen gleich mehrfache Heilwirkungen.

Kürzlich wurde ich gebeten, amerikanische Rezepte auszuprobieren, bei denen Marmeladen mit Honig gekocht werden. Die drei am besten schmeckenden finden Sie nachstehend. Man darf bei ihnen aber nicht mehr die volle Honigwirkung erwarten. Auch der Vitamingehalt ist nicht mehr der frischen Frucht entsprechend. Da es sich aber um Marmeladen handelt, deren Herstellung gerade in die Winterzeit fällt und die einen neuen Geschmack zur Abwechslung bringen, dürfte sich ein Versuch lohnen. Es wäre sogar zu versuchen, ob man nicht Pampelmusen oder Apfelsinen im Mixer mit Honig roh zu Marmelade schlagen könnte, wie man es mit rohen Beeren und Zucker im Sommer mit Erfolg tut.

Honig-Birnenmarmelade: Hier sei besonders auf die harten Winterbirnen hingewiesen, die nicht immer ein restloser Genuß sind. Meist werden sie alle auf einmal genußreif und man hat dann seine Not, sie zu bewältigen. Dieses Problem tauchte schon im Herbst bei der großen Birnenernte auf.

500 Gramm geschälte, geriebene und dann gewogene Birnen, 200 Gramm Zucker, 400 Gramm Honig, 2 Stück Ingwerwurzel, eine abgeriebene Zitronenschale (oder ganz fein abgeschälte und dann winzig kleingeschnittene Schale), Saft einer Zitrone. Alles vermischen und zehn Minuten sprudelnd kochen. Der Ingwergeschmack paßt sehr gut zu den manchmal etwas flauen Birnen.

Karotten-Grapefruit-Orangenmarmelade: Schmeckt sehr interessant, gibt aber nur wenig aus. Im Originalrezept wurden die ungeschälten Pampelmusen und Apfelsinen verwandt. Da wir sie aber nur gespritzt bekommen, müssen wir sie geschält verwenden. Eine halbe, mittelgroße Pampelmuse und eine halbe Apfelsine werden in kleine Stücke geschnitten. Etwa 375 Gramm Mohrrüben werden in ganz wenig Wasser zehn Minuten gekocht und gerieben. Es muß eine Tasse voll sein. Zu diesen Früchten gibt man eine Tasse voll Karottenwasser (es kann auch weniger sein), 1 abgeriebene Zitronenschale, 100 Gramm Zucker, 200 Gramm Honig. Zehn Minuten zu Marmelade kochen, sofort in Gläser füllen und verbinden.

Honig-Pampelmusen-Orangenmarmelade: Zwei Apfelsinen und zwei Pampelmusen schälen und enthäuten, in kleine Stücke schneiden. Eine Zitrone vierteilen und in feinste Scheibchen schneiden, mit wenig Wasser weich kochen und mit dem Wasser zu der Frucht geben. Auf diese Menge 300 Gramm Zukker und 200 Gramm Honig geben, zehn Minuten sprudelnd kochen und ½ Normalflasche Gelierhilfe zugeben, fünf Sekunden kochen, in Gläser füllen und heiß zubinden.

Zum Schluß noch ein uraltes Rezept echt ostpreußischer Herkunft, das ich schon vor Jahren einmal brachte. **Tatarenkuchen:** 5 Eier, 2 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel Wasser, 1 Eßlöffel Rum, ½ Teelöffel Salz, soviel Mehl, wie man zu einem Knetteig für Nudeln braucht. Den Teig messerrückendick ausrollen, in strohhalmdicke Streifen schneiden, diese in kleine Würfelchen, die mit Mehl bestäubt werden, damit sie nicht zusammenkleben. Dann in einen Durchschlag das Mehl abschütteln und die Würfel in siedendem Fett goldgelb backen. 250 Gramm Nüsse grob hacken, zu den Würfeln geben. 500 Gramm Honig und 125 Gramm Zucker aufkochen und solange kochen, bis es etwas „zäglig" ist (ich kann den Zustand nicht besser beschreiben) und über die Masse schütten. Mit einem Löffel verrühren und mit nassen Händen Brote formen, die erkaltet in Scheiben geschnitten werden. Immer nur 2 bis 3 Eßlöffel voll Würfel auf einmal backen. Das Fett schäumt sonst aus dem Topf, weil man nicht alles Mehl abschütteln kann.

Man kann auch eine Kastenform mit Alufolie auslegen und den Kuchen hineindrücken. Die Masse gibt sehr viel aus. Das Gelingen ist allerdings Glücksache und hängt von dem Grade der Bindigkeit des Honigkochens ab, wahrscheinlich auch von der Art des Honigs. Jedenfalls schmeckt der Tatarenkuchen köstlich. Kein Gast kommt darauf, wie er „gebacken" wurde.

Margarete Haslinger



Es schmeckt leider viel zu gut

„Iß die Hälfte" ist leichter gesagt als getan. Da hat man ein leckeres Steak, herrliches Gemüse und goldgelbe Kartoffeln auf dem Teller und soll davon nur die Hälfte essen? — Nicht nötig, man kann sich ja gleich mit einer kleineren Portion begnügen.

Wie steht es aber mit dem Magen, falls auch das morgendliche Frühstück knapper als bisher gehalten werden muß? Ißt man weniger als man es gewohnt ist, tritt schon nach ein bis zwei Stunden ein Hungergefühl auf, das unsere sämtlichen Bemühungen um Gewichtsabnahme zunichte machen kann. In diesem Fall ist es ratsam, beim Morgenfrühstück die Eiweiß-Zufuhr entsprechend zu erhöhen. Der fast fettfreie Quark oder mageres Rindfleisch zusammen mit einer oder zwei Scheiben Knäckebrot ist erlaubt. Man würzt in diesem Falle nicht mit Salz, sondern durch Zusatz feinstgehackter Zwiebeln oder Schnittlauch oder aber mit Meerrettich, der heute ja in Tuben erhältlich ist.

Dieses Frühstück hält den Hunger für drei bis vier Stunden in Schach. Wenn sich aber trotzdem einige Zeit vor dem Essen eine Ermüdung bemerkbar macht, oder aber, wenn man alles etwas grau vor den Augen sieht, dann wirkt ein Teelöffel Bienenhonig Wunder. Schon wenige Minuten nach der Einnahme kehrt die alte Frische zurück, denn das Blut, das zur Ernährung der Organe die notwendigen Nährstoffe transportiert, ist mit neuem Traubenzucker versehen und kann seine Aufgaben wieder voll erfüllen.

Eine so geleitete Schlankheitskur ist absolut unschädlich, denn der Appetit wird auf natürliche Weise befriedigt und die Zufuhr von Nährstoffen bleibt im erlaubten Rahmen. Außerdem ist Honig eines der wertvollsten Nahrungsmittel. Er gibt Kraft und stärkt die Nerven.

Br.

Sie fragen - wir antworten!

Mandel-Streichkuchen

Frau Waltraud Bucher, jetzt Bad Nauheim, fragt nach einem Mandelstreichkuchen. Sie erinnert sich nicht mehr an die Mengenverhältnisse, nur an folgendes: Zu einem größeren Quantum Butter kamen viele Eier, da kein Treibmittel verwendet wird. Mehl und Kartoffelmehl mußten das richtige Mengenverhältnis haben. Hinzu kamen Zucker, sehr viel grob gehackte Mandeln (süße und bittere), die mit unter den Teig gerührt wurden. Der Teig war dann so, daß er mit einem breiten Messer auf das Blech gestrichen werden konnte. Das Blech mußte übrigens an allen Seiten einen Rand haben, damit der Teig nicht herunterlief. Goldgelb gebacken wurde er noch heiß in Streifen geschnitten, er hielt sich längere Zeit. Sie habe ihn zweimal aus dem Gedächtnis auf gut Glück gebacken — es war jedesmal ein Mißerfolg.

Frau Haslinger meint dazu:

Ich habe verschiedene Besitzerinnen großer ostpreußischer Rezeptsammlungen gefragt — unter diesem Namen kannte aber niemand den Kuchen. Alle tippten auf „Blitzkuchen", in den aber kaum Mandeln gehören. Ich fand nun in der „Doennig" das Rezept von Mandelschnittchen, die Ihrer Anfrage am meisten entsprechen. In dem Rezept ist nur eine gewaltige Menge bitterer Mandeln angegeben, die ich gekürzt habe aus Gesundheitsgründen.

Mandelschnittchen: 500 Gramm Butter oder Margarine, 375 Gramm Zucker, 500 Gramm Mehl (es steht nichts von Kartoffelmehl darin, Sie könnten aber wohl halb und halb nehmen), 1 Messerspitze Backpulver, 8 Eier, 125 Gramm süße Mandeln, 5 bis 6 Stück bittere. Zum Bestreuen: 150 Gramm süße Mandeln, 5 bittere, 125 Gramm Zucker. Aus Butter, Zucker, Eiern schaumig gerührt und mit Mehl, Backpulver und Mandeln (gerieben) macht man einen geschmeidigen Teig, der sich auf einem vorbereiteten Backblech dünn ausstreichen läßt. Die 150 Gramm süße Mandeln schneidet man länglich, die bitteren reibt man, mischt sie mit dem Zucker und streut sie auf den Teig. Bei mäßiger Hitze backen und dann sofort in schräge Streifen schneiden und vom Blech lösen. Es gibt zwei mittelgroße Bleche.

Kann man selbst Sauerteig ansetzen?

Anfrage von Frau Salewski, Neviges (Rheinland): Kann man selbst Sauerteig ansetzen?

Nein, liebe Frau Salewski, die Bäcker haben ganz recht — ein Laie kann keinen guten Sauerteig herstellen. Seine Wirkung wäre höchst unzuverlässig und unberechenbar. Sie müssen sich schon vom Bäcker eine Kleinigkeit Sauerteig (rohen Brotteig) geben lassen, den Sie mit Wasser verdünnen. Dann Roggenmehl einkneten, bis die Masse so dick wie Brotteig ist, warm stellen und nach einigen Tagen zum Brotanteigen verwenden. Von dem fertigen Teig stellen Sie sich dann genau so wieder ein Schüsselchen Sauerteig her für das nächste Brotbacken.

Ihre zweite Frage nach ranzig gewordenem **Gänseschmalz:** Das kann man nicht wieder „frisch"machen, es ist verdorben und würde gesundheitliche Schäden verursachen, ganz abgesehen von dem abscheulichen Geschmack.

Schließlich zu den Rezepten für Weißbier: Vor zwei Jahren wurden mehrere Rezepte für Weißbier von unseren Lesern gesandt. Hier sind zwei der damaligen Einsendungen:

Zehn Liter Wasser, zwei Flaschen helles Bier, zwei Flaschen dunkles Bier, 10 Gramm Weinsteinsäure, 8 Gramm Zitronensäure, 30 Gramm Hefe, 250 Gramm Zucker. Von den 10 Litern Wasser nimmt man einen halben Liter ab, erwärmt es und löst darin Hefe, Wein- und Zitronensäure. Alles kräftig in einem großen Gefäß durchmischen und in Kapselflaschen füllen. Gärraum in den Flaschen lassen. Alle Tage einmal umschütteln. Nach sechs bis acht Tagen ist das Ganze trinkfertig. Man kann in das Glas einen Schuß Himbeer- oder Kirschsaft geben.

Weißbier II: Neun Liter Wasser werden aufgekocht mit 375 Gramm Zucker. Nach dem Erkalten gibt man 2 Flaschen helles und 2 Flaschen dunkles Bier dazu, 10 Gramm Zitronensäure, 10 Gramm Weinsteinsäure. Gleich in Flaschen füllen, gut verschließen. Am warmen Ort drei Tage stehen lassen, dann in den Keller bringen. Es wird im Sommer gern getrunken, am liebsten mit Schuß (mit Himbeersaft).

M. H.

Noch einmal: Mennoniten-Wurst

Wer von den Landsleuten erinnert sich noch an die wohlschmeckende Mennoniten-Wurst. Ich habe sie in Königsberg, in dem Delikateßgeschäft von Langanke in der Filiale in der Kneiphöfischen Langgasse des öfteren gekauft. Es war eine Art Zervelatwurst von sehr guter Qualität. Ein besonderer Rauchgeschmack war ihr zu eigen. Wer von unseren Landsleuten kann mir mitteilen, ob sie auch in Westdeutschland hergestellt wird? Welche ostpreußischen Schlachter stellen heute noch Mennoniten-Wurst her?

Erich Augustin

Rußer Wasserpunsch

Allen in dieser unwirtschaftlichen Jahreszeit frierenden Landsleuten sei das alte Rezept des Rußer Wasserpunsches (das u. a. auch Joh. Sembritzki und Artur Bittens in der „Geschichte des Kreises Heydekrug", Memel, 1920, erwähnen) hier wiedergegeben.

Man nehme: 1 Flasche Cognac, 2 Flaschen Portwein und 20 Stück Würfelzucker alter Art (keine kleinen Mokka-Würfel). Den gesamten Würfelzucker koche man zunächst in nur so viel Wasser, daß der Zucker Fäden zieht; dann nehme man den Cognac und den Portwein hinzu und koche alles zusammen.

Wirst Wunder sehen, Prost!

gn

Für Sie notiert

Das Rationalisierungskuratorium der Deutschen Wirtschaft hat sich gegen die Versuche einiger Hersteller gewandt, durch unklar deklarierte Packungen, mangelhafte Kennzeichnungen und unrunde Füllgewichte sich einen Wettbewerbsvorteil verschaffen zu wollen. Es wurde auch beeanstandet, daß statt eines Herstellungsdatums auf manchen Packungen lediglich „Zum alsbaldigen Verbrauch bestimmt" oder „Begrenzt haltbar" steht.

*

Deutsche Hausfrauen kaufen nach dem Gütezeichen. Das beweist das vor 5 Jahren eingeführte Gütezeichen für Kohleöfen und -herde, das 90 % aller heute gekauften Kohlenheizgeräte tragen. Dieses Gütezeichen garantiert lange anhaltenden Dauerbrand und eine Brennstoffersparnis von etwa 15 %.

*

Die sexualerzieherische Aufklärung in den Schulen soll verstärkt werden. Das Bundesgesundheitsministerium hat eine Aufklärungsbroschüre für Mädchen bereits in einer Auflage von 400 000 Stück in den Lehranstalten verteilen lassen. Eine entsprechende Schrift für Jungen wird demnächst fertiggestellt. Auch die Lehrer sollen eine Broschüre über Sexualpädagogik erhalten.

FvH

Rosemarie Winter:

Wie geht es unseren Müttern?



Leise tickt die Uhr des Bestrahlungsgerätes. Der große Raum ist vom verhaltenen Klang gedämpfter Stimmen erfüllt. Breite Vorhänge verschlucken die Laute. „Liegen Sie gut so, Frau Ernst?" fragt die Schwester und schiebt der zuletzt gekommenen Patientin die Kurzwellenkissen zurecht.

„Oh, danke, sehr gut" antwortet die gut gekleidete, nicht mehr junge Frau. „Bei Ihnen komme ich mir immer wie ein Luxusgeschöpf vor", fügt sie hinzu, „eine halbe Stunde Nichtstun."

„Aber Sie sind ja auch krank, Frau Ernst", mahnt die Schwester, „als Mutter von vier Kindern müssen Sie an Ihre Gesundheit denken."

Darauf erhält das junge Mädchen in dem adretten weißen Schürzenkittel zur Antwort: „Ich bitte Sie, das ist doch nur eine vorübergehende Schwäche, und gerade um der Gören willen hat man doch nie eine Minute übrig. Sehen Sie nur zu, daß ich rechtzeitig fertig werde!"

Frau Ernst ist eine von Millionen Müttern. Ihr Beispiel wurde nicht konstruiert, sondern von der Verfasserin selbst beobachtet und vor wenigen Monaten noch als eine Begegnung mit außergewöhnlicher Tüchtigkeit und besonderem Pflichtbewußtsein in Erinnerung behalten. Zur gleichen Zeit aber stellten die Mitarbeiter einer groß angelegten Umfrageaktion bereits fest, daß das Verhalten dieser Frau Ernst bezeichnend für die Situation der Mütter in der Bundesrepublik ist.

Von hundert Müttern einer sorgfältig ausgewählten Befragungsgruppe sind danach 72 im Laufe des letzten Jahres einmal beim Arzt gewesen, und nur 7 Prozent dieser 72 konnten als gesund bezeichnet werden. — Wie viele von jenen 28, die keinen Arzt aufgesucht hatten, obendrein zu den nicht Gesunden zu zählen wären, bleibt eine offene Frage.

Dieses Ergebnis läßt vor allem deshalb aufhorchen, weil der Interviewer nur Mütter unter 65 Jahren, und zwar nur Verheiratete, also weder geschiedene, verwitwete noch unverheiratete Mütter berücksichtigten, die erfahrungsgemäß gesundheitlich als besonders anfällig gelten. Gleichzeitig wird hier auch eine andere Untersuchung bestätigt, die unlängst das Allensbacher Institut durchführte und wobei es zu der Feststellung kam, daß Frauengespräche in allererster Linie und mit Abstand vor sämtlichen anderen Themen Krankheiten zum Inhalt haben. Der Kaffeeklatsch, um dessentwillen Frau Dr. Noelle-Neumann dieses Nebenergebnis einer Motivforschung präsentierte, wird, wie uns die Fürsorger jetzt beweisen, nicht ohne Grund der fehlenden Gesundheit gewidmet.

Dabei handelt es sich aber nicht etwa nur um Klagelieder, die angestimmt würden oder um kaffeeverbrämte Stoßseufzer über die allzu große Belastung und Überforderung mütterlicher Kräfte. Die Befragungen der Fürsorge-Untersuchung ergaben obendrein, „daß die meisten Mütter ein Übermaß an Aufgaben und Lasten bejahen, weil ihnen diese Lasten selbstverständlich sind".

Von 27 berufstätigen Müttern (diese Zahl entspricht fast genau der Bundesstatistik von 1957, die einschließlich der Landbevölkerung 30 Prozent (von 12,3 Mill.) der verheirateten Frauen als erwerbstätig ausweist) beklagten sich sogar nur sechs über die Doppelbelastung. 88 lehnten jegliche nachbarschaftliche Hilfe ab und zogen es vor, allein fertig zu werden, obwohl nur 38 im Haushalt durch Dritte (Tanten, Großmütter oder ganz selten durch bezahlte Hilfskräfte) unterstützt werden, und obwohl 30 Prozent der Mütter der Gesamtbefragung überhaupt noch niemals (!) einen Urlaub hatten.

Nun könnte man meinen, die Leute sollten doch diese Frauen in Ruhe lassen, die sich im allgemeinen wohl fühlen, nicht klagen und ihre kleinen oder großen Leiden noch zu unterhaltsamen Kaffeegesprächen bemühen. Hier meldet sich aber wieder eine von ganz anderer Seite unternommene und von den Fürsorgern noch gar nicht berücksichtigte Untersuchung an, und das sind die Ergebnisse der Unfallstatistik im Haushalt:

Fast 40 Prozent der tödlichen Unfälle, die 1962 in der Bundesrepublik gemeldet wurden, geschahen im Haushalt. Man rechnete aus, daß in jeder Stunde eine Hausfrau an den Folgen eines Unfalls stirbt. Die Statistiker dieser traurigen Ergebnisse schüttelten den Kopf über das „menschliche Versagen", das als Unfallursache angegeben wurde. Nehmen wir nun aber die Feststellungen der Fürsorge-Untersuchung hinzu und setzen voraus, daß fast alle der befragten Mütter ihre starke Inanspruchnahme um keinen Preis als Überlastung hingestellt wissen wollten, obwohl ein großer Teil von ihnen auch noch krank war, dann kann man sich auf dieses Ergebnis einen ganz anderen Vers machen:

Die Wissenschaftler, Soziologen und Psychologen, die mit der Motivforschung derartiger Befragungen arbeiten, sehen darin den einzigen Ausweg der Überbeanspruchten, die sich ganz einfach sagt: „Ich will, weil ich muß." Schließlich hat das schon vor Jahrhunderten Schiller in die berühmten Dichterworte gekleidet: „Aber tretet aus der Sinne Schranken in die Freiheit der Gedanken, und die Furchterscheinung ist entflohn!" Der Herr Hofrat dürfte zu seiner Zeit zu allerletzt an die liebe Hausfrau gedacht haben, deren Tagewerk obendrein damals höchstwahrscheinlich weniger nervenaufreibend war, denn entweder man konnte sich Hilfskräfte leisten oder aber man stellte überhaupt keine Ansprüche. Mittlerweile sind die Hilfskräfte rar geworden, die Ansprüche aber auf breiter Front vom Gerichtsrat bis zum Fernlastfahrer enorm gestiegen. Die Zerreißprobe muß die Hausfrau und Mutter bestehen.

Wenn man all das berücksichtigt, dann liegt es klar auf der Hand, daß ein großer Teil der auf menschliches Versagen zurückgeführten Haushaltsunfälle, von denen obendrein 77 Prozent durch Stürze verursacht wurden, auch auf das Konto der überspielten und doch die Gesundheit beeinträchtigenden Überbelastung zurückzuführen sind. Schließlich fügt sich in dieses Bild auch noch nahtlos die Feststellung ein, daß fast 70 Prozent dieser deutschen Mütter der Meinung waren, die Wohnung müsse immer tadellos in Ordnung sein, nur zwei vertraten die Ansicht: „die Wohnung sei gar nicht so wichtig", und der Rest hielt die Mitte mit dem Hinweis „immer müsse die Wohnung ja nicht tadellos sein".

Deutsche Gründlichkeit und Betonung der Äußerlichkeiten reichen sich hier mit Ordnungsliebe und Fürsorge die Hand. Man wird sie schwer entwirren können. Aber die vorliegenden Zahlen beweisen einwandfrei, daß den meisten Müttern der Hausputz wichtiger ist als ihre körperliche Gesundheit. Von der seelischen ist dabei überhaupt noch nicht gesprochen worden. Wo sie beginnt, dürften die Mütter einschlafen, weil sie einfach nicht mehr weiter können. Das gibt zu denken und wirft die Frage auf: Müssen auch Mütter organisiert werden?

Großchen und die Diplomatie

Großchen hatte todsicher in ihrem Leben nie etwas von der Psyche des Mannes, insbesonders des verheirateten, gehört, noch hatte sie je in einer Zeitschrift den wohlmeinenden Ratgeber einer Frau Isolde oder Barbara gelesen: „Wie behandle ich meinen Mann?" Weibliche Diplomatie war ihr dem Namen nach vollkommen fremd, aber sie besaß sie in überreichlichem Maße, dazu eine Riesenportion gesunden Humors und einen tüchtigen Schuß Optimismus. So kam es, daß der Ohm und Großchen — wie sie in der ganzen Familie ohne Rücksicht auf andere verwandtschaftliche Grade genannt wurden — eine Ehe führten, die beinahe siebzig Jahre dauerte, die mit sechzehn Kindern und später mit einer stattlichen Zahl von Enkeln und Urenkeln gesegnet war und niemals ernstliche Trübungen erfuhr. Gelegentliche kleine Meinungsverschiedenheiten wurden von Großchen mit Schläue, Charme und weiblicher List gemeistert, so daß sie jedesmal als heimliche Siegerin hervorging, obgleich der Ohm sich stolz als der weitaus Überlegenere fühlte und auch bezeichnete.

Als die erste ihrer Enkelinnen, ihre Lieblingsgroßtochter, dann den ersten Schritt in die Ehe wagte, gab ihr Großchen lachend den heimlichen Ratschlag mit:

„Tochterchen, sag' man zu allem immer ja, was er will, und tu, wie du denkst ..."

Das zeigte von tiefster Kenntnis der männlichen Psyche — auch ohne Seminar.

Sie hatten nun schon längst die Goldene Hochzeit gefeiert, Großchen und der Ohm, und saßen glücklich und zufrieden auf dem Altenteil. Ihre beiden hübschen Stubchen waren schön in Ordnung, es war in ihnen soviel Liebvertrautes aus einem gemeinsamen gelebten Leben. Sie wußten, daß ihr Rat und ihre Tat noch sehr auf dem Hof benötigt wurden. So gab es keine Langeweile bei den beiden Menschen, die es verstanden, alt zu werden, ohne darüber zu jammern. Sie waren beide rund, gesund und krakeel, und wenn der Ohm durchaus mal knurren mußte (was ihm ja zustand), dann war es wie das wohlige Knurren eines alten Jagdhundes, der sich am warmen Ofen ausstreckt.

Der kleine Ohm war nie in seinem Leben ein Kostverächter gewesen. Er liebte gutes Essen und einen kräftigen Trunk. Er war auch den kleinen Freuden des Lebens hold. Aber hart über die Stränge hatte er nie geschlagen — wohl weil Großchen zur rechten Zeit die Zügel locker ließ und niemals die Kandare anzog. Unmerklich hatte sie den Ohm, der eigentlich viel zu jung geheiratet hatte, durch die Gemeinsamkeit der Ehejahre geführt. Wenn sie um Rat gefragt worden war — und der Ohm tat nie etwas Entscheidendes, ohne es nicht mit Großchen besprochen zu haben — dann hatte sie ihn höchst diplomatisch gegeben:

„Hanschen, du meinst doch sicher, daß wir den Bullen kaufen wollen!"

Und Hanschen glaubte bestimmt, daß er es gemeint hatte und tat es auch, und es war richtig.

Wenn der Ohm mal so richtig knurrig war, holte sie die Flasche mit dem selbstgebrauten Meschkinnis aus dem Schrank und meinte:

„Hanschen, weißt, mir ist heut gar nicht gut. Trink mal ein Schnapschen mit mir, dann schmeckt's mir besser." Und Hanschen trank eins mit, vielleicht auch noch ein zweites, und Großchens Schnaps und ihre guten, blauen, verständnisvollen Augen trieben Ohmchens Gnatzigkeit wieder aus.

Ja, so war Großchen.

Aber sie sorgte auch dafür, daß nie zuviel Schnaps im Schrank war. Es blieb bei ein, zwei Gläschen, an Feiertagen natürlich etwas mehr, aber selten, daß der Ohm über dies Quantum trank und schon gar nicht über den Durst. Und Großchen hatte auf dieser langen gemeinsamen Lebensreise ihren Gefährten niemals in jenem Zustand gesehen, den wir zu Hause schlichtweg mit „duhn" bezeichneten.

Dazu mußte der Ohm erst dreiundsiebzig Jahre alt werden. Und Schuld daran, daß er sich so die Nase bekippte, war der Ohm eigentlich auch nicht. Einige mildernde Umstände mußte man ihm schon zuerkennen.

Der Ohm war zum Krawul gefahren. Es war ein bitterkalter Wintertag. Der Schnee knirschte unter den Schlittenkufen und den Hufen der braven alten Liese, die den Ohm zum nahen Kirchdorf zog. Er saß behäbig eingemummelt in seinen Pelzdecken. Das gute Großchen hatte ihm sogar noch eine Wärmkruk' an die Füße gelegt.

Wie gesagt, es war verteufelt kalt, und Opachen mußte zuerst einmal am Endpunkt seiner Fahrt auftauen, trotz Pelzdecken und Wärmkruke. Das tat er mit einem steifen Grog und mit noch einem, da die Erwärmung nur langsam vor sich ging. Und da jeder der „Krawuler", die sich langsam einfanden, ebenfalls auftauen mußte, nahm diese verständliche Prozedur längere Zeit in Anspruch. Die Männerrunde wurde immer lebhafter und versank in Arrakduft und Tabakdampf.

Der Ohm hatte seinen alten Freund Role lange nicht gesehen. Das Wiedersehen verlief feucht und fröhlich. Der gute Ohm merkte es wirklich nicht mehr, wie oft er sein Glas leerte und wie oft es gefüllt wurde. Als die Krawulrunde sich dann erhob, um sich ein wenig die Beine zu vertreten, gelang das dem Ohmchen nicht ganz, seine kurzen, strammen Beine knickten wie Streichhölzer ein und er sackte auf dem Stuhl zusammen. Hilfreiche Hände stützten schließlich den alten Herrn und führten ihn zum Schlitten.

„Hanske", meinte Freund Role, „du mußt reiten. Wenn du dich noch in den Schlitten huckst, dann wirst ganz durmelig!"

Der Ohm war aber nun sehr klein, und die Liese war anscheinend in der Zwischenzeit noch gewachsen. Kurz und gut, der alte Herr kam ohne Hilfe nicht hinauf. Man schob ihn, man zog ihn, dann schwebte der Ohm glücklich auf Lieses breiten Rücken, aber auf der anderen Seite rutschte er wieder herunter. Das Spielchen wiederholte sich einige Male mit einigen Variationen, so verlor der Ohm einmal sein linkes Pelzstiefelchen und ein andermal landete er rittlings auf der Liese — bis es den Brüdern zu langweilig wurde, und sie den Ohm kurzweg im Schlitten verstauten. Bis auf die Chaussee führte noch ein hilfreicher Geist die Liese, dann hatte der Ohm freie Fahrt. Es würde nichts geschehen, denn die Liese fand sicher den vertrauten Weg nach Hause.

Es geschah auch nichts, rein gar nichts. Nicht einmal, daß die Liese den Schlitten umschmiß oder der Ohm in den Schnee kullerte. Der alte Herr schnarchte in der Vermummelung seiner Pelzdecken still vor sich hin. Als die Liese auf den Hof karjolte, erwachte der Ohm und griff nach der Leine. Hätte Großchen das seltsame Gefährt nicht schon vorher vom Küchenfenster aus erblickt, dann hätte sie jetzt glauben können, der Ohm wäre ganz nüchtern.

Er war es aber nicht, leider! Alle Forschheit, mit der er vom Schlitten steigen wollte, nützte nichts. Ihm wurde erst recht beschwiemt, als er aus der Kälte in die warme Stube trat, in der Großchens gedeckter Tisch stand. Dem Ohm wurde leicht übel, als er den Geruch der fetten Wruken verspürte. Er setzte sich mit boßigem Gesicht an den Tisch. Er griff zur Schüssel. Weil die sehr heiß war — sie hatte bis jetzt in der Röhre gestanden —, ließ er sie schnell wieder los. Ohms rundes, gutmütiges Gesicht lief blaurot an. Und ehe Großchen es sich versah, hatte der alte Herr die Wrukenschüssel gepackt und auf die weißgescheuerten Dielen gedämmert.

Im selben Augenblick erschrak der Ohm. Er blickte entsetzt zu Großchen hinüber, die einen Augenblick stockstelf dasaß, was bei ihrer Quirligkeit schon was zu bedeuten hatte. Aber dann ergriff sie weitaus schneller als der Ohm es fassen konnte, die Kartoffelschüssel und haute sie neben die Wruken auf den Fußboden.

„Ach, Hanschen, willst heut unten essen? Hättst mir bloß sagen sollen, denn hätt' ich gleich da gedeckt!"

Damit flog die Spirkelschüssel nach.

Der Ohm saß da, wie vom Donner gerührt. Großchen stand lächelnd auf, hob die Röcke hoch und watete durch Wruken, Speck und Kartoffeln zur Küche.

Der Ohm war viel zu gerecht, um sich nicht selber im Geiste ein paar tüchtige Mutzköpfe zu verabreichen. Aber er dachte es eben nur. Dann ging er zum Flur, pfiff die Hunde herein, die sich auf die Spirkel stürzten, und schob zur Gesindestunde hinüber.

„Hannchen, bring mal Schwienseimer und Wischkodder ..."

Das gutmütige, ein wenig beschränkte Hannchen verwunderte sich sehr, als sie den Schaden sah:

„Herrjeh, hebbe de Hundskräte dem Dösch möttem scheene Eete omgeschmeete ... noa wacht, ju Beester!" Die „Beester" waren satt und zogen sich freiwillig vor Hannchens hocherhobenem Schrubber zurück.

Der Ohm aber ging in die Küche, wo Großchen am dampfenden Kaffeetopf saß und sich gerade vom Glumsfladen ein beachtliches Stück abschnitt. Sie füllte stillschweigend auch seine Kaffeetasse und schnitt ihm ein noch größeres Stück Kuchen ab. Und dann sagte sie, als wäre überhaupt nichts gewesen:

„Du, Hanschen, der Jonuschat ist da wegen dem Hengst. Der Fritz wartet all auf dich. Er will hören, was du dazu meinst!" R. G.



Dat Scheenste

In unserer Dorfschule mußten wir einmal das bekannte plattdeutsche Gedicht DAT SCHEENSTE auswendig lernen. Nachdem nun einige Kinder das Gedicht in unverfälschtem ostpreußischem Dialekt aufgesagt hatten, fragte unser Lehrer den kleinen Karl, was für ihn wohl das Schönste zu Hause sei. Einen Augenblick überlegte Karlchen, doch dann hatte er die richtige Antwort gefunden.

„Herr Lehrer", so antwortete Karl unter lautem Gelächter seiner Mitschüler, „för mich ist dat Scheenste to Hus, wenn Sinndag es, on de Mutter Floade backt". Erich Gr.

Raumlehrestunde in der Dorfschule

Etwa zwölf Kilometer von der Bahnstation Puschdorf entfernt lag das kleine Dörfchen Köllm-Damerau im Kreis Wehlau. Müde und abgespannt ging der alte Lehrer der einklassigen Dorfschule zu dem nahen Schulweidegarten, gespannt und neugierig gefolgt von den Jungen und Mädchen, die im Frühjahr 1944 konfimiert werden sollten.

„Kinder", meinte er dort zu ihnen und übergab einem der Mädchen ein Bandmaß, „laut Vorschrift müßt ihr im letzten Schuljahr auch Raumlehre lernen. Damit es euch nicht so schwerfällt, habe ich diese Stunde hier in Gottes freier Natur verlegt. Meßt mal ganz schnell Länge und Breite dieses Weideplatzes aus, dann wißt ihr bald, wie groß er ist."

Hei, war das ein Vergnügen! Wie die wilde Jagd stoben die Kinder davon.

„Nu geff mi ok e moal dat Ding."

„Nä, ek well et häbbe!"

„Krechst ok e Äppel."

„Du best joa väl to dammlich doato!"

Schon war die schönste Prügelei im Gange. „Genug", polterte der alte Lehrer nun los, „helft mir wenigstens hier das Unkraut jäten, damit diese Stunde nicht ganz unnütz war."

Sofort ordnete sich die wilde Kinderschar. Die Arbeit war bald zur Zufriedenheit des Lehrers und dessen nun leise brummender Kuh gemacht.

Hinterher meinte einer der Schüler selbstbewußt:

„Wat heet hia Raumlehre un so, Herr Lehra? Zweemoal ging wi ropp un zweemoal run. Doa wea de Weid sauba. Un dat es doch mea wert wie Raumlehre, oda nich?"

„Ja Kinder, ich gebe es auf, Raumlehre ist für eure Köpfe doch zu schwer. Trotzdem bin ich gewiß: tritt der Ernst des Lebens heran, dann werdet ihr schon euren Mann stehen."

Nun, nach vielen Jahren, lernt eine der Schülerinnen bei ihren Kindern Raumlehre. Dabei denkt sie stets an ihre einzige Raumlehrestunde bei dem lieben alten Lehrer Lysius. Meta K.

Der Überlebende

Es war in den Jahren vor dem Ersten Weltkriege, als Litauen noch zu Rußland gehörte und dieses russische Reich noch nicht durch einen Eisernen Vorhang von seinen Nachbarn getrennt war. Damals ging ein lebhafter Grenzverkehr herüber und hinüber. So fuhr auch mein Vater eines Tages mit einem Gespann nach dem Schirwindt gegenüber gelegenen litauischen Grenzstädtchen Neustadt (die Russen nannten es Wladislaworo) hinüber, um Bretter für die Wirtschaft zu holen. Der Holzhändler Poborze — übrigens ein angesehener und sehr wohlhabender Mann — bemühte sich selbst bei dem Vorsuchen und Aufladen der gewünschten Bretter. Da nun frische Tannenbretter bekanntlich harzig sind und dieses Harz die Eigenschaft hat, an den Kleidern zu kleben, sah der teure Gehpelz, den der Holzhändler trug, bald entsprechend aus, was meinen Vater zu der Bemerkung veranlaßte:

„Aber Herr Poborze, Sie dürfen auf dem Holzplatz doch nicht einen so teuren Pelz tragen, der ist dafür doch viel zu schade."

Darauf Poborze mit listigem Lächeln: „Nu, ich mein, es ist besser ich überleb ihn, als er überlebt mich." Otto St.

Zwei Zentner Lieblichkeit

Ein Gutsbesitzer aus dem Kreise A. brachte eine Besuchstante nach der nächsten, etwa 20 Kilometer entfernten, Bahnstation. Das war vor etwa 70 Jahren, als es nur drei Hauptbahnstrecken in Ostpreußen gab. Nicht fern vom Ziel löste sich in einem Dorf ein Wagenrad. Der Wagen schlug schief auf das Pflaster und die wohlbeleibte Tante fiel auf die Straße.

Neugierige, die das bemerkten, schauten aus den Fenstern und einer rief: „Kiek, doa lecht e dickes Madamche up de Straß mit de Näse na unne wie'n Flammfloade!" Der kutschierende Neffe aber war höflicher und rief lachend: „Da liegen zwei Zentner Lieblichkeit!" Dieser letzte Satz wurde übrigens zum Schlagwort für ähnliche „Fälle". O.F.R.



Unsere Aufnahme oben wurde dem Kalender „Ostpreußen im Bild" entnommen, der im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, erschienen ist (3,30 DM). Sie zeigt Eisfischer bei ihrer schweren Arbeit auf dem Frischen Haff. — Nebenstehendes Foto: Sturm treibt die Wolken über den Winterhimmel und wirbelt die Schneekristalle in der Weite der ostpreußischen Landschaft auf. Fotos: Raschdorff, Mauritius

Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA



Zeichnung: Erich Behrendt

Die letzte Fortsetzung schloß:

Was würden wohl die Woreiner sagen, wenn sie das nächste Mal zum Besuch nach Hause kam! Sie war wohl das erste junge Mädchen aus dem Dorf, das nun eine moderne Frisur trug. Nun, eine mußte ja einmal den Anfang machen, warum nicht sie!

Auch Frau Friedrich und Ruth hatten ihre neue Frisur bewundert. Nur die Köchin meinte: „Schade, Monika, du hattest so schönes, langes Haar!"

13. Fortsetzung

Margot hatte sich überhaupt nicht geäußert, doch ihre Blicke sagten genug. Es lag Anerkennung darin, die nicht frei von Neid war. Monika hatte längst erkannt, daß Margot gegen jedes hübsche Mädchen etwas hatte. Sie suchte sich nur Freundinnen aus, die gegen sie unscheinbar wirkten.

Nun saß die Monika hier auf der Terrasse unter einem bunten Sonnenschirm und langweilte sich ein wenig. Um diese Stunde waren hier draußen viele Tische noch unbesetzt, und auch der Blick auf die Kaiserstraße bot heute wenig Abwechslung. Die meisten Allensteiner waren bei diesem Wetter wohl draußen am Okullsee oder wenigsten am Langsee, Vielleicht auch im Stadtwald, wenn sie nicht gerade ein Mittagsschläfchen hielten.

Monika wußte nichts Rechtes mit sich anzufangen. Sie hätte heute nachmittag mit ihrer Freundin Agnes Bartsch und deren Verlobten mit nach Lykusen zum Tanz gehen können. Aber sie hatte dazu keine rechte Lust gehabt. Sie wollte einmal ganz unabhängig von anderen sein, wenn sie sich auch noch nicht im klaren darüber war, was sie unternehmen würde.

Jetzt stieg ein nach der neuesten Mode gekleideter junger Mann die Stufen zur Terrasse empor. Er sah sich suchend um und trat dann auf Monika zu.

„Gestatten Sie, gnädiges Fräulein", sagte er, „ist hier an Ihrem Tisch noch ein Platz frei?"

„Bitte", erwiderte Monika kühl. Eigentlich eine Dreistigkeit, sich ausgerechnet zu ihr zu setzen, wo noch so viele andere Tische frei waren! Glaubte dieser Herr, sie ließe sich so ohne weiteres ansprechen, und er könnte auf diese Weise mit ihn anbändeln?

So als habe er ihre Gedanken erraten, sagte er:

„Ich störe Sie doch hoffentlich nicht? Es wäre ja noch an anderen Tischen Platz gewesen. Aber hier sitzt man so schön im Schatten und hat dazu noch einen Blick auf die Straße!"

Monika lächelte höflich und tat, als wäre sie ganz mit ihrem Eis beschäftigt. Dabei beobachtete sie verstohlen den jungen Mann, der sich einen Eiskaffee bestellte und dann in der Zeitung las.

Bald ergab es sich aber doch, daß sie ins Gespräch kamen. Der junge Mann erzählte ihr, er sei erst seit kurzem in Allenstein. Er kam aus dem Rheinland, wo sein Vater einen großen Konfektionsbetrieb habe. Den Betrieb sollte er bald übernehmen. So wäre er nun hier in Allenstein, um bei einem Geschäftsfreund des Vaters in einem bekannten Geschäft zu volontieren.

„Sie lassen bestimmt bei einem erstklassigen Schneider arbeiten", meinte der Rheinländer anerkennend. „Ihr Kostüm sitzt ausgezeichnet!"

Auf diese Frage wußte Monika nicht gleich eine Antwort. Ihr Gegenüber hielt sie bestimmt für eine Tochter aus reichem Hause. Sie brachte es aber nicht übers Herz, zu schwindeln und sagte: „Nein, das Kostüm ist fertig gekauft. Ich brauche mir nichts anfertigen zu lassen. Mir paßt in meiner Kleidergröße alles ganz ohne Änderung."

„Das glaube ich Ihnen gerne", erwiderte der junge Mann. „Übrigens — ich heiße Rolf Schmitz!"

Monika überlegte, ob es richtig war, wenn sie nun auch ihren Namen nannte. Tat das eine Dame? Vorsichtshalber ließ sie es lieber sein.

Herr Schmitz fragte sie bald darauf, ob er sie zu einer kleinen Fahrt in seinem Wagen einladen dürfe. Monika zögerte. Nach einigem Zureden aber stimmte sie doch zu. Nach Abstich sollte es gehen, an den Okullsee.

So schritt Monika neben ihrer neuesten Eroberung zur Magisterstraße, wo der kleine Sportwagen stand. Herr Schmitz öffnete ihr die Tür und lud sie ein, Platz zu nehmen.

„Wenn er ahnen würde, daß ich heute zum ersten Male in meinem Leben Auto fahre!" dachte Monika.

Sie brausten durch die Straßen der Stadt. Ob diese Fahrt der Anfang zu ihrem Glück sein würde?

Der Otschkosee
Sommer 1926

Seit jenem Sommerfest vor einem Jahr erschien Maria Warnat die ganze Welt verändert. Sie hätte immer singen und lachen können, vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein. Schon allein der Gedanke, daß nur durch den See getrennt, keine fünf Kilometer von Woreinen entfernt, der geliebte Mann lebte, machte sie so glücklich.

Jede Arbeit kam ihr jetzt leicht vor, sie schaffte bald noch einmal so viel, so flink und gut ging ihr alles von der Hand.

Seit dem Sängerfest, an dem Werner Herbst sie zum ersten Male geküßt und ihr seine Liebe gestanden hatte, trafen sie sich jede Woche an verschwiegenen Orten im Wald und am See.

Nur während des Winters konnten sie sich seltener sehen, und dann auch nur für eine kurze Stunde. Es war eine lange, dunkle Zeit gewesen, voller Sehnsucht nach dem Frühling, der es ihnen möglich machte, öfter und für länger an den vertrauten Orten zusammen zu sein.

In letzter Zeit trafen sie sich nun immer wieder am Otschkosee. Dieser kleine, verträumte Waldsee, der inmitten der Wälder so versteckt lag, daß nur selten eines Menschen Fuß dorthin gelangte, war wie kein anderer Ort geeignet, heimlich Liebenden Geborgenheit zu bieten. Ja, ihre Liebe schien bisher noch ihr Geheimnis geblieben zu sein. Maria konnte Werner eigentlich nicht ganz verstehen — er wollte durchaus, daß kein Dritter von ihrer Liebe erfuhr.

„Es ist nur, damit du nicht unnötig ins Gerede kommst, Maria", hatte Werner ihr wiederholt erklärt. „Bevor ich nicht offen vor deinen Vater treten kann, um ihn um deine Hand zu bitten, können wir uns nur in aller Heimlichkeit treffen. Hab Geduld. Hab Vertrauen zu mir. Ich werde alles tun, um mir bald eine sichere Position zu schaffen. Dann kann ich daran denken, eine Familie zu gründen."

„Hätte Frau von Bronski denn etwas dagegen, wenn du heiratest?", hatte Maria einmal schüchtern gefragt. „Der vorige Verwalter war doch auch verheiratet, und das Inspektorhäuschen soll leer stehen, seit er zu seiner Tochter zog."

Werner hatte ihr daraufhin auseinandergesetzt, es wäre durchaus möglich, daß Frau von Bronski das Gut bald ihrer Nichte, der Sonja, übergebe. Ob er dann noch länger als Verwalter dort bleiben könnte, das sei allerdings fraglich. Sonja von Bronski würde vielleicht einen Landwirt heiraten oder einen Mann, der sich so für die Landwirtschaft interessierte, daß er die Verwaltung des Gutes einmal selbst übernehmen konnte. Darum wollte Werner versuchen, die Pacht einer staatlichen Domäne oder etwas Gleichwertiges zu bekommen.

Das klang einleuchtend und überzeugend. Jedes Wort, das Werner sagte, erschien Maria wie das Amen in der Kirche. Sie vertraute Werner wie keinem anderen Menschen auf der Welt. Er war fast fünfzehn Jahre älter als sie, eine gereifte Persönlichkeit, und er hatte sicher genug Lebenserfahrung, um zu wissen, was er tat. Maria wurde allerdings manchmal von Zweifeln befallen, ob es recht war, vor dem Vater und dem Johann solche Heimlichkeiten zu haben. Alles andere war vergessen, wenn sie dann wieder mit dem geliebten Mann zusammen kam. Sie brauchte nur einmal in seine dunklen Augen zu sehen, dann vergaß sie alles um sich herum — es gab nur noch ihn und sie auf der Welt.

*

Schon war das Korn überreif, ein wogendes, goldenes Meer, wenn der Sommerwind darüber hinwegging. Die Erntezeit stand kurz bevor, eine arbeitsreiche, schwere Zeit, in der die Menschen vor Tau und Tag aufstehen mußten, um bis in den späten Abend hinein zu arbeiten.

Gleich nach der Kirche war Maria zu ihrer Kusine und Freundin Elfriede gegangen. Sie wollte sich nicht lange bei ihr aufhalten, gerade nur so lange, um ein erfrischendes Getränk zu sich zu nehmen und ein Stück von Elfriedes Sonntagskuchen zu probieren.

Elfriede hatte zu Beginn des Jahres, nach einer kurzen Brautzeit, ihren Otto, den Junglehrer, geheiratet und besaß nun ihre eigene hübsche Wohnung in der alten Krottker Schule, während ihre Eltern in dem neuen Schulhaus wohnten.

Zur Zeit war Elfriede Strohwitwe — ihr Mann war gleich zu Beginn der Ferien für einige Wochen nach Lyck zu seinen Eltern gefahren. Elfriede, die ein Kindchen erwartete, konnte bei der Hitze das Reisen nicht vertragen und war lieber zu Hause geblieben. So hatte Maria den Ihrigen zu Hause erklärt, sie würde heute nach der Kirche Elfriede besuchen und bis zum Abend bei ihr bleiben, damit die Freundin nicht so alleine wäre.

Ja, es war nicht immer leicht, einen neuen Grund zu finden, um zu Hause ihr stundenlanges Fernbleiben zu erklären, wenn sie sich heimlich mit Werner treffen wollte. Am leichtesten war es noch in der Zeit der Beerenernte, wenn im Wald die Blaubeeren und die Preißelbeeren reiften. Was tat es schon, wenn sie mit halbvollem Körbchen wiederkam, wer achtete darauf!

Vor allem schämte sich Maria, wenn sie Johanns gute, klare Augen prüfend auf sich gerichtet fühlte. Er war seit jeher ihr bester Vertrauter gewesen, und nun mußte sie ihm so viel verschweigen. Oft hatte sie das Gefühl, als wüßte er alles.

Es konnte aber nicht mehr lange so weitergehen. Wie leicht konnte es durch einen Zufall an den Tag kommen, daß sie den Ihrigen die Unwahrheit gesagt hatte! Maria nahm sich vor, noch am gleichen Tag darüber mit Werner zu sprechen. Er mußte es einsehen und ihr helfen, eine andere Lösung zu finden.

„Warum bleibst du heute nicht wenigstens bis nach dem Kaffee bei mir?", fragte Elfriede, als sie nun der Freundin gegenübersaß und sie den Sonntagskuchen probierten.

„Ich wollte über Kl.-Krottken nach Hause gehen", erwiderte Maria. Sie brachte es nicht über sich, die Freundin dabei anzusehen. Elfriede würde es aus ihren Augen herauslesen, daß sie nicht die Wahrheit sagte. „Weißt du, ich kam in der Woche nicht dazu, das neue Kleid anzuprobieren, das mir die Johanna näht!"

„Darum brauchst du dich aber nicht so zu eilen. Die Schneiderin triffst du bestimmt auch ein paar Stunden später an", gab Elfriede zu bedenken. Maria redete sich damit heraus, das sie jetzt, so kurz vor der Ernte, zu Hause noch einiges zu richten hätte — in der Woche fände sie einfach nicht die Zeit dazu.

Fortsetzung folgt

Wir jungen Ostpreußen

Zum Himalaja gestartet:

Mit dem Auto um die halbe Erde

Der junge Ostpreuße Helfried Weyer ist wieder unterwegs

Wieder unterwegs ist der 24jährige Königsberger Helfried Weyer. Zusammen mit seinem Freund Hartmut Stielow, der vor 21 Jahren in Pommern geboren wurde, startete Helfried zu seiner 35 000-Kilometer-Reise in seinem jetzigen Wohnort in Buxtehude bei Hamburg.

Für diese Reise, der nunmehr vierten und vorerst längsten für Helfried, wurden besondere Vorbereitungen getroffen. Mit Hilfe einer VW-Vertretung wurde ihr „Reisebegleiter", ein Volkswagen, entsprechend eingerichtet und ausgerüstet: Im Handumdrehen kann der verhältnismäßig kleine Innenraum des Wagens in zwei praktische Schlafkojen verwandelt werden. Ferner erhielt das Auto einen Schutz gegen Steinschlag und der Motor einen Schutz gegen Staub und feinen Flugsand. Die Federungen wurden verstärkt. Denn nach Möglichkeit wollen Helfried und Hartmut jede Panne von vornherein ausschließen.

Das ist auch notwendig. Die beiden „Globetrotter", die in der DJO leitende Funktionen ausüben, haben immerhin eine Tour vor, die man an Hand einer Karte mit rund 35 000 Kilometern berechnen kann. Reiseziel sind die Täler des Himalaja.

Die bereits begonnene Fahrt mit dem Wagen führt zunächst durch Spanien nach Marokko. Von Algier aus wollen sie direkt nach Süden in die Republik Mali zur geheimnisvollen Wüstenstadt Timbuktu. Statt einer Straße werden sich Helfried und Hartmut auf dieser nahezu 5000 Kilometer langen Teilstrecke mit einer heimtückischen Sandpiste begnügen müssen. Von Mali fahren sie dann weiter in den Kongo und nach Ostafrika, nach Uganda, Tanganjika und Kenya.

Von Mombasa in Kenya aus wird sie am 24. April ein Schiff aufnehmen und bis nach Bombay bringen. Von hier aus wollen der junge Ostpreuße und der noch jüngere Pommer versuchen, die Hauptstadt Nepals, Katmandu, mit dem Volkswagen zu erreichen, um von hier aus zu Fuß die Täler des Himalaja zu durchwandern.

Für den Herbst ist die Rückfahrt vorgesehen. Diese Strecke soll durch Persien, den Irak, die Türkei und Griechenland verlaufen.

Übrigens wird die Reise um den halben Erdball nicht zum reinen Vergnügen angetreten. Beide wollen gutes Bild- und Filmmaterial aus den besuchten Ländern mitbringen. Daraus sollen später Vorträge für die DJO-Gruppen entstehen.

Helfried und Hartmut haben vor, einige tausend Meter Schmalfilm abzudrehen und etwa 10 000 Farbdiapositive herzustellen. Aus diesem Grunde führen sie eine 16-mm-Schmalfilmkamera und zwei Kleinbild-Fotoapparate mit sich.

Als weitere Aufgabe haben sie vor, mit einem Tonbandgerät Musik- und Sprachaufnahmen zu machen. Außerdem ist damit zu rechnen, daß Helfried, der bereits über seine früheren Reisen die Bücher „Heiße Straßen" und „Zelte am Vulkan" veröffentlicht hat, auch über diesen Trip ein Buch schreiben wird.

Und dann hat Helfried noch etwas vor. Er hat es dem OSTPREUSSENBLATT mit nachfolgenden Sätzen verraten: „Auf meinen vorherigen Reisen, besonders im außereuropäischen Ausland, habe ich oft erschrocken feststellen müssen, wie weit neutrale Länder vom Kommunismus unterwandert und ‚aufgeklärt' sind. Der Westen hingegen tut so gut wie nichts in dieser äußerst wichtigen Sache. Auch diese Dinge wollen wir genau beobachten und in unseren Berichten wiedergeben. Außerdem suchen wir in allen Ländern das persönliche Gespräch mit vielen Bevölkerungsschichten."

*

Jetzt, wenn dieser Bericht erscheint, sind Helfried und Hartmut bereits seit über zehn Tagen unterwegs. Trotz der Reise durch viele Länder sind wir sicher, daß diese Folge des OSTPREUSSENBLATTES beide an einem der vereinbarten Postpunkte erreichen wird. Wir wünschen Helfried und Hartmut, den beiden mutigen Ostdeutschen, das, was man in solch einem Falle zu wünschen hat: Hals- und Beinbruch!

-jop



Kurz vor dem Start zur Reise durch Afrika und Asien: Helfried Weyer (links) und Hartmut Stielow zusammen mit ihrem „Reisebegleiter", dem dafür zurechtgetrimmten Volkswagen. Die Zehn-Monats-Tour begann in Buxtehude bei Hamburg.

Aus der Heimat

sind diese ostpreußischen Jungen und Mädchen gekommen, die hier zulangen und die (Bild unten) mit einer mitgebrachten Puppe spielen. Wir trafen die Blondzöpfe, die Pierdeschwänze und die Bubiköpfe jüngst im Lager Friedland an, wo sie herzlich-heimatlich betreut wurden und ihre ersten Schritte in die Freiheit taten. Ihre Gesichter waren zumeist ernst, einige sogar verschlossen. Aber bald werden sie lachen und so unbeschwert fröhlich sein wie wir alle . . . Fotos: Piechowski



Veronika an der Wahnsinnsgrenze

Veronika Welzel ist eine junge Ostpreußin. Sie gehört dem Jahrgang 1943 an. Obwohl sie in Neuß am Rhein lebt, hatte Veronika Gelegenheit, die Wahnsinnsgrenze, die Deutsche von Deutschen trennt, zu sehen und zu erleben. Nachfolgend berichtet sie dem Ostpreußenblatt darüber.

Ich bin noch jung, und in meinem Alter hat man eigentlich recht wenig Kummer und Sorgen. Wir nehmen alles, wie es kommt. Wir machen das Modernste und Neueste mit. Man glaubt, wir jungen Leute interessieren uns nur für Jazz und Rock, nicht aber für die Politik und unser Heimatland. Vielleicht traf auch dies für mich zu. Aber nun ist es anders geworden. Seit ich unser von uns genommenes Deutschland so vor mir sah, gewaltsam und bösartig von uns getrennt, schmerzt es mich doppelt so viel, daß wir auseinander gerissen sind.

Ich vergesse nie die Minuten an der Grenze. Auf unserer Seite standen viele Freunde und schauten hinüber. Drüben, auf der anderen Seite, standen drei Polizisten. Sie besahen uns durchs Fernglas. Wir schauten zurück. Ich bekam das Fernglas eines unserer Zollbeamten und blickte auch hinüber. Auf der anderen Seite Deutschlands erkannte ich drei junge Männer. Sie mußten in meinem Alter sein. Während einer von ihnen mich ebenfalls durch sein Fernglas beobachtete, sah ich mir die anderen zwei an. Ich glaubte, sie würden sich von uns wenden und uns den Rücken zukehren. Nein, sie blieben stehen und schauten uns an. Was ich sah, waren bewegungslose Gesichter und traurige Augen, sehr traurige Augen. Man konnte meinen, darin lesen zu können: Was schaut ihr uns so an? Gefallen wir euch nicht? Gehören wir nicht auch zu euch? Warum schaut ihr nur so? Kommt zu uns und helft doch!

Ich gab das Fernglas dem Zollbeamten zurück. Dann winkte ich hinüber. Und drüben winkte einer. Aber er tat es verstohlen, gleichzeitig nahm er sein Fernglas, um es abzustreifen. So bemerkte niemand, außer unseren Freunden, daß er heimlich auf mein Winken geantwortet hatte.

Diese drei jungen Menschen habe ich in mein Herz geschlossen, obwohl ich sie nie wiedererkennen würde. Diese traurigen Augen, die Augen unserer lieben Brüder und Schwestern.

Ich habe an diesem Tag nichts mehr essen können. Mein Herz war voll Schmerz über die große Grausamkeit, die man uns mit dieser Trennung zugefügt hat. Und ich meine, ein jeder von uns sollte mit dem, was er hat, zufrieden sein und an seine Mitmenschen im „fernen" Deutschland denken. Könnten wir es nicht sein, die man drüben gewaltsam von Eltern und Verwandten forthält? Könnte es uns nicht so ergehen? Wir sollten dankbar sein, für alles Schöne, was wir hier geschenkt bekommen, und für unser sorgenloses, glückliches Leben, das unsere Kameraden im „anderen Deutschland", in unserem Deutschland, nicht leben dürfen . . .

Wem kann die Berufsberatung nützen?

Von Siegfried Freund (NP)

Nicht nur zufrieden lächelnde junge „Kunden" verlassen die Sprechstunden der Berufsberatungen in westdeutschen Großstädten. Immer mehr junge Besucher drehen dieser ursprünglich lobenswerten und nützlichen Einrichtung enttäuscht und verbittert den Rücken. Wem soll eine Berufsberatung eigentlich nützen? Allzuoft erleben ratsuchende Jugendliche, daß die freundlichen Damen in den Arbeitsämtern ihre Wünsche und Neigungen überhaupt nicht berücksichtigen. Statt dessen versuchen sie, dem Schulabgänger Mangelberufe schmackhaft zu machen. Vor allem Mädchen klagen darüber, daß man ihnen ohne viel Federlesen Befähigung für soziale Berufe — Krankenschwester, Kindergärtnerin und Volksschullehrerin — nachsagt. Verdienstmöglichkeiten, Aufstiegschancen und Pensionsberechtigung dieser an Nachwuchsmangel krankenden Tätigkeiten werden in den rosigsten Farben geschildert.

Eigentlich soll die Berufberatung, wie ihr Name sagt, nur eine beratende Funktion ausüben. Sie ist für alle gedacht, die noch keine feste Vorstellung von ihrem Berufsziel haben. Hier werden Weichen fürs ganze Leben gestellt — und das nicht nur bei den Jungen. Am Ende des Schuljahres kreuzen die Berater in Ober-, Mittel- und Volksschulen auf. Sie verteilen Fragebogen, machen kleine Tests und fordern ihre Zuhörer auf, sie nach Schulabschluß in der Sprechstunde aufzusuchen. Nur dort sei eine „individuelle Beratung" möglich.

Ingrid F., die Ostern 1964 das Reifezeugnis eines süddeutschen Gymnasiums in der Tasche haben wird, schilderte uns, wie diese „individuelle Beratung" in ihrem Fall aussah. „Nach einer Plauderei über Schule, Lieblingsfächer und Freizeitgestaltung fragte mich die Beraterin, ob ich Kinder gerne mag. Natürlich bin ich kein Kinderfeind. Allerdings machen mich die kleinen Geister schnell nervös. Meine Antwort war jedoch das Stichwort für einen halbstündigen Lobgesang auf die erzieherischen Berufe. Die Dame pries z. B. die Aufstiegsmöglichkeiten einer Volksschullehrerin in den höchsten Tönen. Sie vergaß auch nicht zu erwähnen, wieviel Freude Kindergärtnerinnen an ihrer Arbeit haben."

Dann kramte sie Ingrids Testbogen hervor und erklärte: „Aus unserem persönlichen Gespräch und dem Testergebnis ersehe ich eindeutig, daß Sie für einen pädagogischen Beruf besonders geeignet sind. In Ihrem Fall würde ich eher an Kindergärtnerin als an Lehrerin denken. Ein Beruf, der sich ausgezeichnet als Vorbereitung auf die Ehe eignet und Ihnen die Erziehung Ihrer eigenen Kinder erleichtern wird."

Eine Debatte über andere Berufe fiel aus. Zehn von dreizehn ratsuchenden Primanerinnen war der gleiche gute Rat wie Ingrid erteilt worden.

HINWEISE

Der in den ostdeutschen Provinzen im Jahre 1956 entstandene „Verband der Dorfjugend" ist mehr und mehr von polnischen Kommunisten unterwandert worden. Seit einiger Zeit versuchen die Rotpolen, diesen Verband mit dem „Verband der Sozialistischen Jugend" zu liieren und somit wieder einen kommunistischen Einheitsjugendverband zu organisieren.

Jugend-Schachturniere erfreuen sich in den Vereinigten Staaten zunehmender Beliebtheit. Die auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene durchgeführten Schachkonkurrenzen der Jugend gehen bereits in die Tausende. Unter den Turnierteilnehmern befinden sich vor allem Schüler und Studenten.



Schwänke aus dem Leben des unbegreiflichen Menschen Carol Sassenburg

gesammelt aus dem Munde der Kinderfrauen, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführer, Kellner, Wirtinnen und Großmütter

durch Kl.-Klootboom-Klootweitschen

Oft wird darüber geklagt, daß in unserer Zeit die Originale und die Käuze aussterben. Vielleicht bringt das unser Leben in einer Welt der Technik so mit sich. In unserer Heimat hingegen gab es allerorten Menschen, die nicht in das allgemeine Schema paßten. In allen Teilen Ostpreußens, in allen gesellschaftlichen Schichten waren solche Originale zu finden, um die sich natürlich ein reicher Schatz von Geschichten und Anekdoten rankte.

Von einem dieser Menschen soll hier die Rede sein. Von dem unbegreiflichen Menschen Carol, dessen Name nach ostpreußischer Art auf der zweiten Silbe betont wurde. Unzählige Schwänke gäbe es über ihn zu berichten, der einem alten ostpreußischen Geschlecht angehörte und Besitzer eines Gutes im Herzen Ostpreußens war. Sechzig dieser Geschichten aus seinem Leben hat eine nahe Verwandte schon in der Heimat aufgezeichnet. Sie ist inzwischen heimgegangen und ihr Mann hat nach ihrem Tode diese Aufzeichnungen zusammengestellt. Sie sollen noch in diesem Jahr als Buch erscheinen.

Für Sie, liebe Leser des Ostpreußenblattes, haben wir einige dieser Schwänke ausgewählt. Sie werden in dieser und den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes den seltsamen Menschen Carol Sassenburg lieben lernen und Sie werden bei mancher dieser Geschichten meinen: „Das habe ich doch schon einmal gehört!" Sicher werden Sie Verständnis dafür haben, daß der Autor seinen Namen hinter einem Pseudonym verbirgt und daß auch die Namen der handelnden Personen erfunden sind. Wer sich in der Geschichte unserer alten Geschlechter auskennt, wird ohnehin wissen, wer gemeint ist.

Sobald die gesamten Schwänke als Buch erscheinen, werden wir Sie im Ostpreußenblatt darauf hinweisen.

Statt einer Vorrede

Die Fischerhütte unterm Rohrdach war von wildem Hopfen übersponnen In der völlig schwarzen Küche, nicht anders als ein Haufen alter Kleider anzusehen, saß der Uralte am Herd, unbeweglich still. Er stand im Rufe der Weisheit.

Vor ihm der Carol Sassenburg, mit den phantastischen Augen, die in die Ferne blickten, wo der See in Sonnengluten blendete. Er stand im Rufe, freche Streiche zu machen.

Neben ihm die Lieblingsnichte Nandine Jägerndorff, sechzehn, mit zwei Körben Gastgeschenken Sie waren herübergerudert zum Elchswinkel, um den Ältervater des Fischers Koß zu besuchen Dort stieß die Große Wildnis direkt an die Tausend Seen.

Carol: „Tag, Koßchen! Wie geht's? Wir gratulieren."

Kohlenaugen funkelten aus dem dunkelbraunen Ledergesicht. Eine langsame, jenseitige Stimme ließ sich krächzend hören:

„Es geht. Ach dank Eich scheen. Wie geht's Eich, Här Groafche? Und dem Baroneßche?"

„Glänzend geht's mir. Und dieser jungen Dame brillant. Sagt mal, wie alt seid Ihr heut geworden?"

„Neinundneinzig Joahre."

„Wie habt Ihr das fertig gebracht, so alt zu werden?"

„Das hab ich von der Mutter. Eich will ich es sagen. Die Mutter ist hundert Joahre geworden. Sie hat mir gesagt, was dazu geheert."

Er schloß die kohlschwarzen Augen und schwieg lange Zeit. Carol sagte, bescheiden wie ein Schüler:

„Ich möcht Euch fragen, was die Mutter gesagt hat."

Der Alte antwortete nicht. Carol bat Nandine, die Geschenke auszupacken. Drei Flaschen Portwein, eine Kognak, ein Schinken, ein halbes Dutzend Würste, ein Block Butter. Jedes Stück nahm der Uralte, prüfte es und gab es der Marjell, die für ihn sorgte, einer Urgroßnichte, fünfzehn.

Carol: „Laßt es Euch gut schmecken."

„Ach dank Eich scheen. Nehmet von dem Bärenfang."

Beide tranken, auch Nandine, weil es die Gastpflicht war Danach antwortete der Weise:

„Die Mutter ist hundert Joahre geworden, weil sie hundert Joahre satt geworden ist. Es ist ein verborgenes Wissen um das Sattwerden."

Der letzte Satz hochdeutsch gesprochen. Wie ein Pfarrer Koß schwieg wieder lange Zeit. Er hielt unter vielen Fältchen die Schwarzaugen geschlossen. Nandine flüsterte, er sei nicht mehr zugegen, er sei zurückgewandert zur Mutter, und vielleicht zu deren Mutter, an die dreihundert Jahre . . . rückwärts.

Carol: „Mein alter Koß, wie war das mit dem Sattwerden? Ich wüßte gern, auf welche Art ich satt werden kann."

Endlich sprach der Alte, die Feueraugen öffnend, noch langsamer als vorher, mit einer Sekunde Pause vor jedem Wort; er fiel ganz in hochdeutsche Schulsprache:

„Die Leute glauben, Essen, Trinken und Lachen macht satt Sie denken, die Frau umhalsen macht satt Das ist nicht gut. Es ist ein Volk, das keinen Verstand innen hat. Und es ist keine Weisheit in ihnen. Essen macht nicht satt. Trinken, Lachen, die Frau umhalsen auch nicht, so lustig es ist. Das verborgene Wissen der Mutter lautet: Ihr müßt ein starkes Herz mit Bärenkräften haben und ein sanftes Gemüt, leicht wie Gänsflaum Alsdann, wenn Ihr beides miteinander habt, das bärenstarke Herz und das sanfte Gemüt, werdet Ihr satt. Auch bei Brot und Salz. Das ist gut. Alsdann, wenn Ihr satt werdet und wenn Gott will, werdet Ihr hundert Jahre alt."

Der Carol rief:

„Danach müßt ich längst gestorben sein. Ich bin im Leben niemals satt geworden! Bis zum heutigen Tage nicht!"

Als er die erschütternden Worte heraus schleuderte, die ein Schlüssel zu seinem possenhaften Leben voller Spott und Erzdummheiten waren, glommen die Kohlenaugen des Alten im Kleiderbündel unheimlich auf!

„Mit Eirer Erlaubnis, Härr Groaf, sattwerden, das kann ein Mann, der seinen Mann stehen will, lernen. Wenn Ihr alt werden wollt, mißt Ihr Eich ändern."

Im reinen Schulmädchengesicht der Nandine füllten sich die großen Augen mit Tränen, sie wußte kaum, weshalb Carol sah es, als sie im Boot saßen. Der lange Mateika, der mit der Stubsnase, von der Insel Wittfong, ruderte sie. Die großen Seen umgaben das Boot mit unerträglichem Sonnenglitzern. Rings ungeheure Weite und Stille. Nandine dachte unaufhörlich an den Hunger des armen Onkel Carol. Der Unglückliche war im Leben niemals satt geworden. Sie sah in einen Abgrund.

Carol erkannte eine gefährliche seelische Situation. Echtes Mitleid, nah am Aufbruch zur Liebe.

„Was hast, Kleines? Nimm's nicht zu Herzen Ich hab meine Lektion gekriegt, Du nicht!"

Nandine hatte sich sofort in der Gewalt:

„Pardon! Du tust mir so wahnsinnig leid Niemals satt . . . Das darf um Gottes willen nicht sein . . Und dann sagst Du ihm, Dir geht's ‚glänzend' Also glatt geschwindelt . . . Pardon! Jetzt möcht ich sagen wie Papa, wenn ich was pexiert hab (ins Ohr geflüstert): Geh in Dich, liebster Onkel Carol!"

Carol: „Hab's getan. Drinnen ist auch nichts los! Außer dem unstillbaren Wolfshunger. Da wird man dann, verstehst Du mich? zum . Clown! Das ist in der stumpfsinnigen Zwergenwelt . . . nicht der schlechteste Weg."

Ich bin im Leben niemals satt geworden

Zeichnung: Bruno Paetsch

*

Wer war der unbeschreibliche Mensch, der als souveräner Schelm nach außen auftrat, während der unstillbare Hunger in seinem Innern brannte?

Carol Sassenburg wurde in Eichenort, dem Gut der Familie geboren Es liegt im Hintergrund einer entlegenen Provinz des äußersten Nordens und Ostens Dort grenzen unermeßliche Forsten an weite Seenflächen.

Die Seen heißen die Tausend Seen Genau gezählt, sagt der Geograph, sind es über dreitausend Seen. Die Wälder tragen den Namen der Großen Wildnis. Sie war vor alters der wüste Gürtel aus Heide und Urwald zwischen Freund und Feind In solchem Wasser fängt man solche Fische. Carol ist der Sproß der großen Wildnis Kein Wunder, daß ihm das späte Jahrhundert, in das er hineingeboren wurde, mißfiel Es war das Jahrhundert, das zukünftige Historiker das schwächliche nennen werden, da es erfüllt war von kleinlich-engen Leuten mit Miniatur-Horizont. Was blieb dem Carol übrig, als sie zum Narren zu halten?

Eichenort war ein steinernes Haus inmitten der Eichenwälder. Von dort aus haben die Sassenburg roden, umbrechen, säen und ernten lassen. Der jungfräuliche Waldboden erhielt zum erstenmal den Namen des Ackers. Sie zwangen ihn, Brot zu tragen.

Die Mutter Carols kam aus einer Familie des Nordwestens, aus einem gleichfalls seit Jahrhunderten mit der Scholle verbundenen Geschlecht.

Die Eichenwälder rauschten um das Heimathaus. In der Brunft schrien die Rothirsche, und Wildsauen brachen mit Frischlingsrotten durchs Unterholz. Im Park äste das Reh. An dem Ufer der Seen flüsterte das Schilfrohr im Winde. Ewig schwätzte der Rohrspatz. Seltsam dunkel und lautstark rief die Rohrdommel. Im Frühsommer jubelte der Sprosser durch die hellen Nächte.

Die Ebene, die vom Kap Tscheljuskin über den Ural durch Nordeuropa bis zur Bretagne in leichten Wellen wogt, sie gipfelte hier.

Die Eichenorter glaubten, so weit wäre sonst nirgends der Blick, so frei die Brust, so stark die Farben, so kristallrein die Luft, so schön wäre sonst nirgends die Welt als in ihrer harten und herrlichen Heimat.

Besoffen!

Als der Carol drei Jahre zählte, kamen die Eltern eines Nachts spät nach Hause. Der erste Gang der Mutter war zum Kinderbett. Der Junge hatte einen roten Kopf und phantasierte mit lauter Simme Der Landarzt Durandt wurde schleunigst mit dem Fuhrwerk geholt.

Er trat, ein Koloß der Bauernkraft, herein. Jedoch mit Fahne, voll wie eine Haubitze. Er hielt sich mit beiden Händen am Gitterbettchen fest. Es tat not. Er schaute auf den Jungen, schnupperte und sah sofort, was los war. Er sagte nur ein Wort, leise wie im Selbstgespräch:

„Be . . . soffen."

Die Mutter war schockiert:

„Aber Dokterchen! Das Kind?"

Durandt: „Das Kind . . . auch."

Seine Diagnose traf wie immer. Die blutjunge Kindermarjell wurde geholt und gestand. Um gleich zum Schatz laufen zu können, hatte sie dem Carol eine Riesenportion Schnaps gegeben.

Das Bäuerliche Hausmittel

Carol hatte mit fünf Jahren die Rachenbräune. So nannte man in jenen Jahren die Diphtheritis, die mörderische Kinderkrankheit. Damals waren weder der Bazillus noch das Serum gegen ihn entdeckt.

Der Landarzt Doktor Durandt stand vor dem Bettchen des Jungen. Sachlich stellte er die Rachenbräune im schwersten Stadium fest. Das Kind kämpfte mit dem Ersticken. Nach dem damaligen Wissen gab es keine Hilfe, wenn nicht der Kinderkörper selbst sich half. Wie war die Kehle frei zu machen und die Atemluft wiederzubringen, von der das Leben abhing?

Durandt hatte gesehen, daß ein Korb Stinte vor dem Küchenfenster abgeladen wurde.

„Wenn ich rasch eine Schüssel Stintesuppe . . ."

Die Mutter wandte den Blick ihrer schönen Augen, umflort von Sorge, von dem Kinde zu dem sonnengebräunten Arzt. Er stand da wie die fleischgewordene Bauernkraft selbst.

„Stintensuppe? Ist das eins Ihrer Hausmittel?" fragte sie.

Die alte Ida, welche die treueste Pflegerin war, seitdem Carol fieberte, erhob ihre tiefe Stimme:

„Die Suppe muß eben gar sein. Er ißt sie doch so gern. Ich lauf gleich und bring sie."

Der Doktor zur Mutter:

„Bitte eine große Schüssel, zwei Teller und zwei Löffel, und bitte schnell meinen Kutscher Frätz!"

Die Mutter:

„Idachen, nimm die alte Terrine!"

Ida brachte in fliegender Eile ein Riesengefäß, die Fayenceschüssel, aus der die Sassenburg-Vorfahren Punsch getrunken hatten. Sie stand im Fayence-Schrank im Fliesensaal.

Fortsetzung folgt

Ländliche Lohnverhältnisse in friderizianischer Zeit

Der älteren Landsleuten zu dankende Beitrag „Zu Martini wird gezogen" (Das Ostpreußenblatt, Folge 45, Seite 6/7) gibt ohne Zweifel einen dankenswerten Einblick in die sozialen Verhältnisse der ostpreußischen Landbevölkerung um und vor der Jahrhundertwende In diesem Zusammenhange dürfte interessant sein zu erfahren, daß die wirtschaftliche Situation der Knechte und Mägde in friderizianischer Zeit im Prinzip nicht anders gewesen ist Das ergibt sich aus einer amtlichen, im Jahre 1722 in Insterburg aufgestellten und von M veröffentlichten „Specification" Sie findet sich in der Zeitschrift der Altertumsgesellschaft Insterburg H. 11 Insterburg 1909, S 100/101; damit sei gleichzeitig auf diese für die Heimatgeschichte wertvollen 22 Hefte verwiesen, deren letztes im Jahre 1939 erschien. Es sei noch daran erinnert, daß Oberstudienrat Dr. Grunert der letzte Vorsitzende der im Jahre 1880 begründeten Altertumsgesellschaft Insterburg gewesen ist.

Specification

wie viel ein Knecht, Mittelknecht, Jung, Magd, Margel, Gärtner und Hirte überhaupt an Lohn bekombt, wenn alles zu Gelde geschlagen wird.

Im Cammer-Ambte Sahlau:

Der Knecht bekombt:

	— Thlr.	18 Gr	Gewiß-Geldt,
	1 Thlr.	— Gr	Gatzpfennig,
	1 Thlr	30 Gr	zu Stibeln und Schuh,
	4 Thlr	40 Gr	an Lohn,
	2 Thlr	— Gr	an 4 Hembde und klein Beschnitt,
	2 Thlr.	60 Gr	an 2 sche. ausgesäete Gerst, davon 8 sche. erbauet werden dürften; à 30 Gr
	2 Thlr.	— Gr	an 3 sche ausgesäeten Haber, wovon etwa 12 sche. zu erbauen wären; à 20 Gr.
Sa	13 Thlr	58 Gr	Lohn vor den Knecht

Der Mittelknecht bekombt:

	— Thlr	12 Gr	Gewiß-Geldt,
	— Thlr	60 Gr	Gatzpfennig,
	3 Thlr.	30 Gr	Lohn,
	1 Thlr.	30 Gr	zu Stibeln und Schuh,
	2 Thlr.	— Gr	zum völligen Beschnitt,
	1 Thlr.	30 Gr	an 1 sche. ausgesäete Gerst, wovon etwa 4 sche erbauet werden.
	1 Thlr.	— Gr.	an ½ sche. dito Haber, wovon höchstens 6 sche. erbauet werden
Sa.	9 Thlr.	72 Gr.	des Mittelknechts Lohn.

Ein Jung bekombt:

	— Thlr.	6 Gr.	Gewiß-Geldt,
	— Thlr.	30 Gr	Gatzpfennig,
	2 Thlr	60 Gr	an Lohn,
	1 Thlr	— Gr	zu 2 Paar Schuh,
	1 Thlr.	30 Gr.	zu 4 Hembde.
Sa.	5 Thlr	36 Gr.	des Jungen seyn Lohn.

Eine Magdt bekombt:

	— Thlr	12 Gr	Gewiß-Geldt,
	— Thlr.	45 Gr	Gatzpfennig,
	2 Thlr.	30 Gr	an Lohn,
	2 Thlr.	— Gr	anstatt Beschnitt,
	— Thlr	18 Gr.	zum Tuch,
	— Thlr	45 Gr	zur Weste,
	1 Thlr	— Gr	zu Schuh,
	— Thlr	36 Gr	zum Paar Strümpffe.
Sa.	7 Thlr	36 Gr.	der Magdt ihr Lohn.

Eine Margel oder Mittelmagdt:

	— Thlr.	6 Gr.	Gewiß-Geldt,
	— Thlr.	30 Gr	Gatzpfennig,
	1 Thlr.	70 Gr	Lohn,
	1 Thlr	30 Gr	vorn Beschnitt,
	— Thlr	18 Gr	zum Tuch,
	— Thlr.	30 Gr.	zur West,
	1 Thlr.	— Gr.	zu Schuh,
	— Thlr.	36 Gr.	zum Paar Strümpffe.
Sa.	5 Thlr.	40 Gr.	der Margel Lohn.

Ein Gärtner bekombt:

	3 Thlr.	30 Gr.	als ½jährl. Lohn von Ostern bis Michael vor Sich und sein Weib nebst freye Wohnung und 1 Garthen darzu, 10 sche Korn zu Brodt nach der Kammer-Taxe, 1 sche. Haber, 1 sche. Gerst, ½ sche. Erbsen, ½ Seite Speck, ½ Schmer, 6 sto. Saltz, 3 stück Butter, 3 schock Schillings-Käße, 3 schock Schillings-Hering, 1 sche. Gerst 1 sche. Haber zugesäet vor sich und sein Weib.

Der Hirte bekombt:

	4 Thlr.	40 Gr.	an Lohn,
	— Thlr.	60 Gr.	zum Paar Schuh, Hernach das übrige was der Gärtner bekombt.

(Anm.: Gatspfennig, Gadspfennig = Miets- oder Dingpfennig, Handgeld; eigentlich Gottespfennig [nach Frischbier])

Mitgeteilt von: Dr. Kirrinnis

„KÖNIGSBERG – BERLIN"

Aus der Lebensarbeit des Journalisten Dr. Johannes Leo



Dr. Johannes Leo

Am 2. Februar vollendet der Senior der ostpreußischen Journalisten, Dr. Johannes Leo das 85. Lebensjahr. Als die heute dazu berufene Vertretung der heimatbewußten Journalisten gedenkt die Redaktion des Ostpreußenblattes der Arbeit des früheren Vorsitzenden des Verbandes der ostpreußischen Presse und Ehrenmitgliedes des Berliner Presseverbandes, die stets einem einigen und freien Deutschland galt.

„Die alljährliche Neujahrsparole des preußischen Gardekorps „Königsberg-Berlin" ließe sich auch als eine Art Motto für meinen Lebensweg und meine journalistische Tätigkeit auffassen ...", äußerte Dr. Johannes Leo als er mich in der Zweizimmerwohnung empfing, die er im „Haus Königsberg" in Wetzlar, Robert-Koch-Weg 4a, mit seiner Gattin innehat. Verständlich wird diese Erklärung durch seine Herkunft: Er entstammt nämlich einer ostpreußisch-berliner Familie. Beide Großväter waren Brüder. Julius Leo genoß als Leibarzt das Vertrauen des Prinzen August, eines Neffen Friedrichs des Großen, dessen Namen das Feldartillerieregiment (Ostpr.) Nr. 1 führte. Als recht nützlich für die Ärzte zu jener Zeit erwies sich das von ihm verfaßte, 1824 erschienene Werk „Instrumentarium chirurgicum", in dem alle damals gebräuchlichen Instrumente abgebildet und beschrieben waren. Sein Sohn Philipp Arthur wurde ein angesehener, dem geistigen und technischen Fortschritt gegenüber aufgeschlossener Kaufmann in Berlin. Er gehörte zu den ersten, die Gasglühlicht und Telefon in ihren Wohnungen einrichten und anlegen ließen.

Der andere Großvater, Moritz Leo, war Landwirt. Er besaß das später aufgesiedelte Rittergut Caveling mit den Vorwerken Gutenfeld und Steinbeckellen und war Patron der Kirche zu Steinbeck, südlich des Pregels, im Landkreis Königsberg. Seine Gattin war eine Tochter des wohlhabenden Königsberger Ölmühlenbesitzers Beer. Die Stadtwohnung dieses Großelternpaares befand sich in dem Hause der Bärenapotheke in der Fleischbänkenstraße auf dem Kneiphof. Von der Großmutter besitzt der Enkel noch ein gußeisernes, von Schadow geformtes Porträt-Medaillon der Königin Luise, das für Opfergaben zum Befreiungskriege 1813 vergeben wurde.



Die von Karl Friedrich Schinkel 1819 errichtete Schloßbrücke und links davon das von ihm ebenfalls erbaute Alte Museum am Lustgarten in Berlin, rechts die in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nach Plänen von Boumann entstandene, unter Schinkels Leitung mehrfach veränderte alte Domkirche. Sie wurde abgebrochen und an ihrer Stelle in den Jahren 1894/1904 der neue Dom gesetzt.

Als Schüler war Johannes Leo Augenzeuge der Beseitigung des alten Domturmes: „Pioniere bereiteten seine Sprengung vor. Endlich hob sich der Turm inmitten einer dichten Qualmwolke in die Höhe, so daß man unter ihm durchsehen konnte. — Dann aber senkte sich die fest zusammenhaltende Steinmasse ... Als der Kaiser wiederkam, der weggefahren war, weil die Sprengarbeiten ihm zu lange dauerten, stand der Domturm wieder an seinem alten Platz ..."

Nach einem Foto um 1880/90

Aus dieser Ehe entstammte eine als Pianistin hochbegabte Tochter, der Louis Köhler den ersten Unterricht erteilt hat und die sich in Dresden zur künstlerischen Reife weiterbildete. Von der Fachkritik war ihr eine glänzende Laufbahn als Konzertpianistin vorausgesagt, doch sie verzichtete auf diese Aussichten und heiratete ihren Berliner Vetter Philipp Arthur.

Dies waren die Eltern von Dr. Leo, in deren Wohnung wurde Kammermusik eifrig gepflegt. Mitglieder der Königlichen Kapelle spielten bei den wöchentlichen Hauskonzerten mit. Maria Leo, eine ihrer Töchter, erbte die pianistische Begabung der Mutter und setzte sich als Musiklehrerin erfolgreich für die Reform der Musikerziehung und für die soziale Besserstellung der Musiklehrer ein. Sie starb 1942 als ein Opfer nationalsozialistischer Willkür. Im Oktober 1963 ist ihrer aus Anlaß des 90. Geburtstages in der Zeitschrift des Verbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer dankbar gedacht worden, dessen 2. Vorsitzende und Ehrenmitglied sie gewesen ist.

Wechsel zur Universität

Johannes Leo, der jüngere Bruder, geriet in einen inneren Konflikt bei der Wahl seines Studiums. Von seinem Vater war er in technisch-wirtschaftlicher Richtung beeinflußt; als Schüler des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums hatte er Ende 1895 im physikalischen Experimentiersaal einen Röntgenapparat gebaut und es waren ihm Aufnahmen zu jener Frühzeit gelungen. Den geliebten Vater und Berater verlor er im Jahre 1896; den von ihm erteilten Anregungen folgend, ließ er sich an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg immatrikulieren, doch er fand keine Freude an dem Ingenieur-Studium; mehr und mehr erfaßte ihn die Neigung zu den Geisteswissenschaften. Er wechselte zur Berliner Universität über und studierte Literaturgeschichte, Germanistik, Nationalökonomie und Staats- und Völkerrecht. Er hörte bei berühmten Hochschullehrern, wie Herman Grimm, Erich Friedrich Schmidt, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf und Franz von Liszt.

Da die Kollegs und Seminare der Berliner Universität damals schon außerordentlich besucht waren, ging Johannes Leo nach Heidelberg, um in größerer Ruhe sein Studium abschließen zu können. 1906 promovierte er zum Dr. phil. mit der Schrift: „Zur Entstehungsgeschichte der Allgemeinen Theorie der schönen Künste J. G. Sulzers." Im nächsten Jahre folgte das vervollständigte Buch „Johann Georg Sulzer und die Entstehung seiner Allgemeinen Theorie der schönen Künste — Ein Beitrag zur Kenntnis der Aufklärungszeit". (Der in der Schweiz geborene Philosoph und Ästhetiker J. G. Sulzer (1720—1779) war Professor am Joachimsthalschen Gymnasium und Direktor der philosophischen Klasse der Berliner Akademie der Wissenschaften, u. a. beobachtete er als erster den elektrischen Strom; an seinem Versuch knüpfte 40 Jahre später Volta an. Berlin verdankte ihm die Einführung der Blitzableiter.)

Auf der Pressetribüne des Reichstages

Inzwischen hatte Johannes Leo in Berlin einen ernüchternden Einblick in die Alltagspraktiken der Politik genommen. Nach dem Tode des Vaters hatte sich das Einkommen der Familie verschlechtert, so daß der Sohn sich Mittel zur Fortsetzung seines Studiums verschaffen mußte. Da er schon auf der Schule ein tüchtiger Stenograf geworden war, wurde er bei der von Eugen Richter geleiteten „Freisinnigen Zeitung" Presse-Berichterstatter.

Die Dürre der Verhandlungen im Reichstage, kleinlicher Parteienzwist, dünkelhafte Ablehnung auf der einen Seite und demagogisch zugespitzte Forderungen auf der anderen, wirkten auf den idealistisch gesinnten Studenten abstoßend. Nie — so meinte er noch in Berlin — würde er sich jemals mit Politik befassen ... doch die Abneigung schwand, als er in Heidelberg Friedrich Naumanns Schriften las und einen Vortrag von Max Weber hörte ... er folgte dem an die junge Generation gerichteten Appell, aktiv am Zeitgeschehen teilzunehmen und danach zu streben, es mitzugestalten.



Am Münchenhofplatz in Königsberg. Rechts stand der hier nicht im vollen Umfange sichtbare Komplex der Hartungschen Zeitung und Druckerei. Links hinter dem Schloßturm der Turm der Neuroßgärter Kirche.

Bildarchiv LMO

Die wirksamste Möglichkeit hierfür sah er im Redakteurberuf. Er erlernte ihn gründlich, erwarb an einer kleinen Zeitung in Halberstadt gute drucktechnische Kenntnisse und volontierte dann an der „Saale-Zeitung" in Halle. Auf der Fahrt nach Berlin, wo er über die berühmte Deutschlandfahrt des von dem ehemaligen Kavalleriegeneral Graf Zeppelin konstruierten und nach ihm benannten Luftschiff 1909 berichten sollte, stieg er zufällig in das Abteil, in dem der Graf und sein Betriebsdirektor Cölsmann saßen, die dann in Bitterfeld den Zug verließen, um dort in das bis dahin von Oberingenieur Dürr geführte Luftschiff überzusteigen. In Tegel erwartete der kaiserliche Hof die Landung des Luftschiffs, und da keine anderen Sitzgelegenheiten vorhanden waren, hatten die Damen auf den Trittbrettern der Autos Platz genommen. Es war ein erregendes Schauspiel, als der Luftriese beim Näherkommen immer größer werdend, zur Erde niederschwebte ...

In Berlin hielt Dr. Leo mehrere Vorträge im Berliner Geschichtsverein, dem schon der Vater als Mitglied dreißig Jahre hindurch angehört hatte; diese bezogen sich auf Berlins Kriegs- und Kulturgeschehen im 17. und 18. Jahrhundert.

Anfang 1910 wurde er auf Grund einer Empfehlung als Redakteur der Hartungschen Zeitung in Königsberg verpflichtet.

In der Redaktion der „Hartungschen Zeitung"

In Königsberg bot sich Dr. Johannes Leo ein reiches Betätigungsfeld. Bevor er das politische Ressort erhielt, wurden ihm vielerlei Aufgaben übertragen, so schrieb er neben Ludwig Goldstein als zweiter Theaterreferent Kritiken. Er erinnert sich an die erste Aufführung in dem 1910 gegründeten Neuen Schauspielhaus unter der Leitung von Josef Geissel. Gegeben wurde Shakespeares „Was ihr wollt" ...

Auch des Nachrichtendienstes nahm er sich an; die Meldungen wurden telefonisch von Berlin übermittelt und sie mußten schnell stenografiert werden. Es gab Tage großer Anstrengungen, zumal wenn Kollegen in den Ferien waren oder wegen Krankheit wegblieben. — Der Uhrzeiger diktierte die Arbeit der Zeitungsarbeit: in der Redaktion, im Setzersaal, am Umbruchstisch, in der Druckerei und schließlich bei der Expedition, denn die Eisenbahnzüge, in den die Zeitungen versandt wurden, warteten nicht ...

Trafen wichtige Nachrichten noch während des Umbruchs ein, so mußte der bisherige Seitenplan umgestoßen werden, andere, schon gesetzte Artikel und Meldungen mußten flugs zugunsten der neuen gekürzt werden ... Ein garstiges Lied, das jeder Redakteur und Metteur kennt — auf schnelles Erfassen und Handeln kommt es hierbei an, denn es geht oft um kostbare, wenige Minuten ...

Für den Sommer 1914 hatte Dr. Leo mit dem Dichter Walther Heymann eine gemeinsame Wanderung über die Kurische Nehrung verabredet, doch wurde daraus nichts: Die Meldung von der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers, Erbherzog Franz Ferdinand, am 28. Juli 1914 in Sarajewo löste die schlimmsten Befürchtungen aus ... Wenige Wochen später wurde das Deutsche Reich in einen Krieg auf Gedeih und Verderb hineingezogen ... Walther Heymann fiel Anfang Januar 1915 bei Soissons.

Auf der Vimy-Höhe, während der Frühjahrsschlacht bei Arras 1917 wurde der Unteroffizier und Offiziersaspirant im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 261 Dr. Johannes Leo mit einem kleinen Trupp abgeschnitten und geriet in englische Gefangenschaft. (Es sei hier erwähnt, daß auf Grund einer Würdigung zu seinem 80. Geburtstage im Ostpreußenblatt ihm das Schreiben eines früheren Kameraden zuging, in dem dieser sich für den Stenografie-Unterricht bedankte, den Dr. Leo in einem Kriegsgefangenenlager in Nordwales erteilt hatte.) Eine Freude bereiteten ihm ostpreußische Landsleute aus Berlin, die ihm Hermann Sudermanns „Litauische Geschichten" zugesandt hatten. Am 22. November 1919 erlangte er die Freiheit, aber zunächst mußte er sich in ein Sanatorium in Potsdam begeben, um wieder zu Kräften zu kommen.

Der Insellage Ostpreußens bewußt

Während des Krieges hatte sich Dr. Johannes Leo mit Gertrud Cludius verlobt, einer Tochter des Professors Ottomar Cludius an der Oberrealschule auf der Burg in Königsberg. Am Hochzeitstage, dem 10. April 1920, ereignete sich die noch vielen Königsbergern im Gedächtnis gebliebene, viele Opfer erfordernde Explosion in Rothenstein.

Bedrohliche Schatten warfen politische Ereignisse nach dem verlorenen Kriege auf die Zukunft der vom Hauptgebiet des Deutschen Reiches abgetrennten Provinz Ostpreußen; erhellt wurden sie durch den denkwürdigen Abstimmungssieg vom 11. Juli 1920 im südlichen Teil des Landes. Die Insellage Ostpreußens — in die später auch West-Berlin geriet — führte zu einem festen Zusammenhalt der Journalisten. Es herrschte ein gutes kollegiales Verhältnis zwischen den Mitgliedern der Königsberger Redaktionen, ungeachtet der innenpolitischen Meinungen, die diese vertraten. Dr. Johannes Leo — der 1929 zum Ersten Vorsitzenden des Verbandes der ostpreußischen Presse im Reichsverband der deutschen Presse gewählt wurde — erwarb sich ein großes Verdienst um die älteren Journalisten durch die Gründung einer Hilfskasse, durch die manche Not gelindert werden konnte. Mit auf seine Anregung wurde dann die Zentralhilfskasse des Reichsverbandes der deutschen Presse nach seinen Vorschlägen geschaffen.

In engem Kontakt stand er mit einem der führenden Männer des Abstimmungskampfes, dem Allensteiner Schriftsteller Max Worgitzki. Hoch achtete er den Oberpräsidenten Ernst Siehr. Als ein Zeugnis gleicher Denkungsart und übereinstimmender Wesenszüge mutet heute die Wertung Siehrs an, die Dr. Johannes Leo in der „Hartungschen" veröffentlichte.

„Er ist ein Ostpreuße von der nüchtern-praktischen, geduldig-beharrlichen und gesellig-hilfsbereiten Art und weiß mit Ernst und Freundlichkeit auch die schwierigsten Verhandlungen so zu leiten, daß immer die Sache gefördert wird. Seine vollkommene Unparteilichkeit, seine unbedingte Hingabe an das gesteckte Ziel hat schließlich auch diejenigen entwaffnet, die aus Parteigründen ihm Schwierigkeiten zu machen suchten. Bei aller schlichten Liebenswürdigkeit des Auftretens besitzt er die ungesuchte Würde des Mannes, der große Verantwortlichkeit kennt und sie zu tragen vermag, und zäher Willensernst hat sich seinen Zügen aufgeprägt ... Aber nicht nur gesunder Menschenverstand und klare praktische Zielsetzung spricht aus ihnen; man erfühlt stets auch zugleich den warmen und sympathischen Unterton verstehender Menschlichkeit und eines starken Heimat- und Vaterlandsgefühls ..."

Mit ebenfalls hoher Achtung spricht Dr. Johannes Leo von der aufrechten, besonnenen Haltung Wilhelm Strüvys, des 1962 verstorbenen stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen.

Ein inneres Anliegen war Dr. Johannes Leo auch die Förderung kultureller und literarischer Bestrebungen. So wirkte er im Vorstand des Goethebundes, im Vorstand des ostpreußischen Schulvereins, der die deutschen Schulen in den von der Provinz ohne Volksbefragung abgetrennten Gebieten, im Memelland und im Soldau betreute, ferner im Ausschuß für Krebsbekämpfung und noch in manchen anderen Ausschüssen. Die Stunden des Tages reichten nie aus; sie waren für ihn reichlich mit freiwillig übernommenen Pflichten besetzt.

Dr. Johannes Leo hat damals in Wahlreden oft Naumannsches Gedankengut vertreten. Hierbei begegnete er Ernst Lemmer, dem späteren Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, der öfters für die Deutsche Demokratische Partei in Ostpreußen sprach. Seitdem verbindet beide Männer eine dauernde Freundschaft.

In der Königsberger Stadtverordnetenversammlung ergab sich eine rege Berichterstattung, Oberbürgermeister Dr. Hans Lohmeyer führte die Geschicke der Stadt, zweiter Bürgermeister war Karl Friedrich Goerdeler. Manche profilierte Persönlichkeit wie Oberstudiendirektor Dr. Arthur Mentz und der Arzt Dr. Gottschalk griffen in die Debatten ein.

Ende der „Hartungschen Zeitung"

Mit der besorgniserregenden Zunahme der Arbeitslosigkeit und den gesteigerten demagogischen Umtrieben der radikalen Parteien häuften sich tumultartige Auftritte — nicht nur im Sitzungssaal des Kneiphöfischen Rathauses, sondern an vielen Orten ...

Es kam das Jahr 1933. Nach der Machtergreifung Hitlers wollte Dr. Johannes Leo den Vor-

Fortsetzung Seite 13



„Königsberg - Berlin"

Fortsetzung von Seite 12

sitz des Ostpreußischen Presseverbandes niederlegen. Aber so groß war das ihm entgegengebrachte Vertrauen, daß er einstimmig wiedergewählt und gebeten wurde, dieses Amt weiterzuführen. Durch wirtschaftlichen Druck, Entziehung der behördlichen Druckaufträge usw., wurde die „Hartungsche Zeitung" gezwungen, mit dem Datum des 31. Dezember 1933 ihr Erscheinen einzustellen — die andere Zeitung des Verlages, „Das Königsberger Tageblatt", ging an eine neue Verlagsgesellschaft über. Ihr Privileg hatte die „Hartungsche Zeitung" im Jahre 1640 erhalten; diese zweitälteste deutsche Zeitung wurde nun mundtot gemacht. Die Kündigung und Entlassung trafen vor allem Dr. Erwin Kroll und Dr. Johannes Leo, der damals 54 Jahre alt war.

In Deutschland war ihm jede Arbeitsmöglichkeit in seinem Beruf versperrt; da bot ihm der deutsche Gesandte in Litauen, Zechlin, eine Chance. Der Gesandte wünschte einen seriösen deutschen Journalisten in Kaunas (Kowno) als Korrespondent für deutsche Zeitungen zu haben und Dr. Leo griff zu; mit seiner Frau siedelte er in die Hauptstadt Litauens über. Kollegial unterstützte ihn der dort ansässige Vertreter des Wolffschen Telegraphenbüros (später in dnb aufgegangen) Hildebrandt. Kaunas war ein journalistisch sehr ergiebiges Feld; in der Stadt, die nur etwa 150 000 Einwohner zählte, gab es 43 ausländische Vertretungen!

Nach dem Erlaß der Rassengesetze durch den nationalsozialistischen Reichsparteitag in Nürnberg am 15. September 1935 war Dr. Johannes Leo jede Mitarbeit in einer deutschen Zeitung verwehrt — schon seine Großeltern gehörten der evangelischen Glaubensgemeinschaft an, als Journalist und als mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneter Frontsoldat hatte er sich für Deutschland redlich und tapfer eingesetzt, bei seinen ostpreußischen Kollegen war er hochgeachtet, er wie seine Frau waren Christen — es war der zweite Schlag, der ihn bitter traf ...

Einen Ausweg, um seine Existenz zu erhalten, fand er in der Berichterstattung für ausländische Zeitungen und Nachrichtendienste, wie „United Press", die Londoner „Times", „Rotterdamsche Courant" und „New York Times", bei Kriegsausbruch 1939 wurde diese Tätigkeit eingestellt. Es muß hier erwähnt werden, daß der deutsche Gesandte Zechlin, wie auch alle Angehörigen der Gesandtschaft die schützende Hand über ihn hielten, auch als die Rote Armee plötzlich Litauen Mitte Juni 1940 besetzte und alle ausländischen Journalisten aus Kaunas ausgewiesen wurden.

Wohin aber sollte das Ehepaar Leo nun gehen? In treuer Gattenliebe hat Frau Gertrud Leo das Schicksal, die Gefährnisse und die Erniedrigungen ihres Mannes geteilt. Es gelang ihr, eine Beschäftigung im Büro eines großen Industriebetriebes zu finden. Dr. Leo, der nur die mindeste Lebensmittelkarte (ohne Fett- und Fleischzuteilung) erhielt — mußte im Alter von über 60 Jahren die ungewohnte, körperlich schwere Arbeit eines Maurers verrichten. Den Tag der Silbernen Hochzeit verbrachten die Ehegatten im Luftschutzkeller, von dem man Dr. Leo lange Zeit aus „rassischen Gründen" ferngehalten hatte. Es erscheint heute notwendig, an solche Begebnisse zu erinnern, zumal mancher sie nicht kennt ...

Mitarbeit am Berliner Wahlrecht

Nach der Besetzung Berlins 1945 durch alliierte Truppen begann auch für Dr. Leo der mühselige Aufbau einer neuen Existenz. Schließlich holte Erik Reger 1946 den erfahrenen 68jähr. Kollegen als Ressortchef für Innenpolitik an den „Tagesspiegel". Mit Friedensburg und Lemmer gehörte er zu den ältesten Mitgliedern der CDU in Berlin. Einflußreich war seine Mitwirkung an der Fassung des Berliner Wahlrechts. Mit Entschiedenheit hatte er sich als führendes Mitglied der deutschen Wählergesellschaft gegen das Listenwahlverfahren, die „unerträgliche Bevormundung des Wählers durch die Partei" gewandt. „Der gewählte Abgeordnete" — so schrieb er in einer Abhandlung über das frühere Persönlichkeitswahlsystem der alten Reichsverfassung — „hörte auf, bloßer Parteimann zu sein, es galt ihm als Ehrenpflicht, jedem seiner ‚Wähler' (auch denen, die ihn nicht gewählt hatten) zugänglich zu sein. Er durfte sich als Vertrauensmann der Wählermehrheit verantwortlich für die gesamte Bevölkerung seines Kreises und, in sinngemäßer Ausdehnung dieses Begriffs, im Geiste der Verfassung als Vertreter des ganzen Volkes fühlen ...

Freilich stellte die Personenwahl weit höhere Anforderungen an die Mandatsbewerber im Wahlkampf als der spätere ‚Proporz'. Erst „gab es ein hartes Ringen zwischen Persönlichkeiten und Prinzipien, eine ernsthafte Auslese unter den Bewerbern ..."

Erreicht wurde immerhin, daß es in West-Berlin bei den Abgeordnetenwahlen keine Listen mehr gibt.

Im Jahre 1962 zog das Ehepaar Leo in das Altersheim „Haus Königsberg" in Wetzlar ein, das Kirchenrat Kaufmann unter Meisterung unzähliger Schwierigkeiten geschaffen hat. Betreut von den gütigen Diakonissen der Königsberger „Barmherzigkeit" und in liebevoller Eintracht mit seiner Frau, verbringt er hier seinen Lebensabend — aber der Schreibtisch bleibt nie leer ..

Mit dem Feuer der Jugend nimmt der Fünfundachtzigjährige am Zeitgeschehen teil, immer noch ist ihm die Aufforderung Friedrich Naumanns eine Mahnung, und seine Gedanken kreisen vornehmlich um Königsberg und Berlin ...

s-h

Der große Raupenfraß

IN DER JOHANNISBURGER HEIDE

Vor nunmehr vierzig Jahren ereignete sich inmitten der großen Waldungen von Masuren eine kleine Naturkatastrophe. Kein Wirbelsturm oder ein Großbrand, sondern ein Insekt war der Urheber. Nicht die einzige ihrer Art in den etwa ab 1930 zurückliegenden Jahrzehnten in den fast reinen Nadelholzbeständen Ostpreußens. So auch u. a. in der Ratzeburger Heide und in Rominten. Nicht immer durch das gleiche Insekt. Einmal war es der Kiefernspanner (Bopulus pin.), ein anderes Mal die Nonne (Lymembria mon.) oder, wie hier in der Johannisburger Heide die Forleule. Alle drei in Fachkreisen früher sehr gefürchtete Waldschädlinge, durch welche mitunter Schäden entstanden, die in die Millionen gingen. Bis zu dem genannten Jahr 1930 war man gegen ihre Zerstörungen ziemlich machtlos. Erst in den letzten dreißig Jahren haben Chemie und Technik Mittel, Geräte und Verfahren entwickelt, durch die ein Massenauftreten wirksam bekämpft werden kann. Auch dadurch, daß man es nach Möglichkeit vermeidet, reine Nadelholzbestände aufzuziehen, und schon damit der Massenvermehrung solcher Insekten entgegenwirkt.

Aber 1923/24, in dem dieser Forleulenfraß in dem genannten Gebiet stattfand, mußte die Waldwirtschaft noch ziemlich tatenlos zusehen, wie eine Waldfläche von rund 10 000 (zehntausend) Hektar in kurzer Zeit völlig vernichtet wurde.

*

Die Forleule (Panolis gris.) ist ein spezieller Schädling der Kiefer. Der Schmetterling (Falter) fliegt im März/April und legt seine Eier im April an die Nadeln, die von den dann schlüpfenden Raupen von Mai bis Juli abgefressen werden. Beginnend an den jungen Trieben. Im August verpuppt sich die Raupe und verbringt die Zeit bis zum Februar des nächsten Jahres unter der Bodendecke. Der Falter ist grau, mit lebhafter roter und schwärzlicher Zeichnung, die Puppe ist braun und trägt zwei feine Spitzen am Hinterende. Und die Raupe hat eine grüne Grundfarbe mit gelben und weißen Längsstreifen.

Solch ein kleines Tierchen konnte einen so großen Schaden anrichten, wozu es sich in den genannten Jahren die Johannisburger Heide ausgesucht hatte. Und zwar den Raum, der etwa in dem Dreieck Johannisburg—Rudczanny (Niedersee)—Wiartel liegt. Nördlich noch bis über die Bahnlinie Rudczanny—Johannisburg hinaus, im Süden bis zu den Ufern des Niedersees. Oder anders: rund herum um das kleine Walddörfchen Breitenheide. Betroffen wurden mehr als zwei Drittel des Forstamtes Breitenheide und kleinere oder größere Teile der Forstämter Rudczanny, Guszianka und Johannisburg. Der Ausgangspunkt lag in der Nähe von Breitenheide, wo er 1923 entstand und sich 1924 — wie schon erwähnt — ausbreitete Im ganzen wurde so die eingangs schon genannte Fläche von rund 10 000 Hektar Kiefernwald fast vollständig vernichtet. Nur ganz unbedeutende, kleinere Stangenhölzer und die bis etwa fünfzehnjährigen Dickungen wurden verschont.

Forstamtsleiter von Breitenheide war damals der heute in Göttingen lebende Oberforstmeister i. R. Kreckeler, der mir freundlicherweise einige nähere Einzelheiten mitgeteilt hat. So wurden im Sommer 1922 schon einige kleinere Fraßherde festgestellt, die sich 1923 ausbreiteten, 1924 zum Kahlfraß führten. Von Fachleuten war aber für dieses Jahr das Ende der Kalamität vorausgesagt. Die Raupen gingen dann auch alle an der sogenannten Wipfelkrankheit zugrunde. Zurückgeblieben waren abgestorbene und zum Absterben verurteilte Bestände, die einen trostlosen Anblick boten. Fast alle 20 bis 120 Jahre alten Kiefern mit im ganzen etwa einer Million Festmeter Holzmasse waren vernichtet.

Unter Einsatz zusätzlicher Hilfskräfte aus allen Teilen des Regierungsbezirkes Allenstein — teils Wochenendfahrer, teils in Zelten untergebracht — ging man noch im gleichen Jahr (1924) an die Aufarbeitung des Holzes, um noch möglichst viel im brauchbaren Zustand verkaufen zu können. Auch deshalb, um anderen Gefahren zu begegnen, wie sie erfahrungsgemäß im Gefolge solcher Kalamitäten aufzutreten pflegen. Vor allem denen, die durch holzzerstörende Insekten entstehen können. Für den Abtransport wurden Unternehmer (Pferdehalter) verpflichtet und der Bahnhof Breitenheide mit zusätzlichen Gleisanlagen und Lagerplätzen vergrößert, auf denen bestimmte Holzsortimente sofort aufgearbeitet werden konnten. Große Mengen wurden auch in die angrenzenden Seen — vor allem in den Niedersee — gebracht, der danach so voll lag, daß den Fischereipächtern Pachtermäßigung gewährt werden mußte.



Die, über das gewöhnliche Maß weit hinausgehenden Vermessungs- und Buchungsarbeiten, die mit der Aufarbeitung und dem Verkauf verbunden waren, sowie die späteren Kulturmaßnahmen, wurden fast restlos von den zuständigen Revierbeamten durchgeführt. Vielleicht entsinnt sich noch einer oder der andere Leser der Namen Kreckeler, Hagen, Arnswald, Reimann oder Salchow, die in der Hauptsache diese gewaltige Aufgabe für das Forstamt Breitenheide zu bewältigen hatten.

Wie selten ein Unglück allein kommt, so auch wieder einmal hier. Fast das ganze Holz mußte in der Inflation verkauft werden! Es wurde daher zwar recht gut abgesetzt; aber das Hauptgeschäft machten die Käufer. Einmal dadurch, daß sie — sofern sie über entsprechende Lagerplätze verfügten — mit großen Werten in die Goldmarkwährung hineingehen konnten, zum anderen insofern, als es üblich war, daß Holzkaufgelder von einer gewissen Höhe an bis zu einem Jahr (gegen Zinsen) gestundet werden konnten. So werden sich diejenigen Leser, die die damalige Geldentwertung miterlebt haben, recht gut vorstellen können, welcher Verlust hier noch zusätzlich eintrat. Hierzu berichtet Herr Kr., daß er sich entsinne, daß ein ganzer Holzschlag mit einer Briefmarke bezahlt wurde! Und, daß die Bemühungen der Regierung auf Aufwertung ohne jeden Erfolg blieben. —

*

Sofort nach der Abfuhr des Holzes und nachdem die Unmengen von Reisig verbrannt waren, wurde schon 1925 mit der Wiederaufforstung begonnen, wozu für die Bodenarbeiten damals noch keine Maschinen zur Verfügung standen. Die Saatstreifen wurden nur mit Pferdegespann und einem besonders konstruierten Waldpflug hergestellt. Für das benötigte Saatgut wurden im ganzen Regierungsbezirk Allenstein erhöhte Mengen Kiefernzapfen gesammelt und in der Staatlichen Samendarre Rudczanny geklengt. Zwölf Sämaschinen (Planet) liefen dann nebeneinander Tag für Tag. Schon 1926 war der größte Teil der Flächen wiederaufgeforstet. Allerdings — man kann sagen leider — mit reiner Kiefer, was einige Jahre später einen anderen Waldschädling auf den Plan rief. Und zwar den Maikäfer, dessen Larve — der Engerling — durch Wurzelfraß nicht unbeträchtlichen Schaden in den jungen Kulturen anrichtete. —

So war hier im Herzen der Johannisburger Heide eine Landschaft von ganz eigenartigem Gepräge entstanden. Wo noch einige Jahre zuvor ein Hochwaldgebiet vorhanden war, stand man nun vor einer weithin übersehbaren Ebene, bedeckt mit einem gleichförmigen Kiefernjungwuchsteppich. Nur unterbrochen von gradlinigen Gestellen und breiten Feuerschneisen, von einigen wenigen Kiefernstangenhorsten und von einer größeren Anzahl Birken, die das Unheil unbeschädigt überstanden hatten. Und durch viele kleine Wassertümpel, die sich in den Senken gebildet hatten. Weithin sichtbar waren je ein Feuerwachtturm von etwa 30 Meter Höhe in der Nähe des Dorfes Breitenheide und nördlich der Bahn im Forstamt Guscianka errichtet worden, die mit den damals möglichen, technischen Mitteln ausgestattet waren.

So sah es also aus, als ich im Herbst 1930 auf die Revierförsterei Breitenheide versetzt wurde und damit mit meiner Frau das erstemal ostpreußischen Boden betrat. Unsere mitteldeutschen Verwandten und Bekannten beneideten uns um diesen Sprung über 900 Kilometer bestimmt nicht. Wir wurden jedoch beide sofort von dem besonderen Reiz dieser unübersehbaren Weite gefangengenommen und sind heute noch dankbar, daß wir unsere zwei ersten Ostpreußenjahre im schönen Masuren verleben durften.

Revierförster i. R. Georg Schubert





Zu den Bildern:

Oben: Waldweg zwischen Breitenheide und Wiartel.

Links: Wohnhaus der Försterei Breitenheide.

Rechts: Breitenheide bis 1924, also bevor der Raupenfraß sich auswirkte, stand hinter den Häusern dichter Hochwald.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **letzte** Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt und -Land

Meine lieben Allensteiner!

Nachdem ich wiederholt aufgerufen habe, mir für die Treudankstube in Original oder Kopien alles zu überlassen, was Ihr aus der Heimat an Wichtigem und Unwichtigem gerettet habt und Ihr meinen Aufrufen in so reicher Zahl nachgekommen seid, möchte ich Euch heute eine Bitte unseres Zweiten Stadtvertreters, Msgr. Paul Kewitsch, Paderborn, Domplatz 26, übermitteln, die überaus wichtig ist und die ich Euch recht aufmerksam zu lesen bitte: Msgr. Kewitsch will das Ermländische und Allensteiner Brauchtum und Sprach- und Schriftgut bewahren und bittet Euch daher, ihm Beiträge folgender Art zu senden:

1. Welche Sitten und Bräuche herrschten im Laufe des Jahres und bei besonderen Anlässen in unserer Heimat. Schreibt auf, was die Altchen wissen, was Ihr selbst dort noch gehört oder selbst erlebt habt. Alles, auch die kleinsten Bräuche schreibt bitte auf, als Maßstab nehmt: Was war in der Heimat anders als es heute für uns geworden ist, als es die „Einheimischen" machen, unter denen und mit denen wir leben. Alles, was anders war, war unsere Eigenheit und muß gerettet und überliefert werden.

2. Wer kennt Märchen, Sagen, Geschichten, Spukgeschichten, die in der Heimat oder um die Heimat spielen, an der Alle, an unseren Seen, in unseren Wäldern, an der Verlobungsquelle zum Beispiel oder der alten Holzbrücke nach Waldfrieden?

3. Was wißt Ihr noch aus unserer Stadt? Wann wurde eine Straße umbenannt, wie war es bei der Abstimmung, bei Besuchen, in der „Kristallnacht"? Bitte um Eure Schilderungen „besonderer" Ereignisse, zum Beispiel, als Ihr auf dem Dach standet und den Zeppelin über der Stadt saht, oder beide Zeppeline?

4. Wer hat Familienforschung betrieben, wer kennt seine Ahnen? Auch das geht uns alle an, schreibt alles, was Ihr über Eure Vorfahren in Allenstein wißt, nieder. Besonders interessieren hier bekannte Persönlichkeiten oder auch „Sonderlinge", von denen es ja eine ganze Reihe bei uns gab? Wer kennt solche noch? Wer schreibt etwas über sie?

5. Und nun zur Sprache selbst: Es gab Worte und Ausdrücke, die es nur in Allenstein gab, und die also nur wir retten können. Überlegt einmal im Kreis der Familie einen Abend lang. Wie war es bei der „Kruschken"-Ernte? Woanders sprach man von Birnen, nicht wahr? Nun, Euch wird manches einfallen, schreibt es bitte auf!

6. Es fehlt uns vieles über die Zeit nach 1945, und so richtet sich Msgr. Kewitsch besonders an unsere Spätheimkehrer. Schreibt bitte auf, wie es in Allenstein von der russischen Besetzung ab zuging. Hier interessieren wirklich alle Einzelheiten. Und ich bitte sehr dringend alle unsere Spät-aus-Allenstein-Heimkehrer: Ihr seid keine Zehntausend! Also kommt es auf jeden einzelnen an. Keiner sollte sich dieser Bitte entziehen, denn hier, mehr als je zuvor, wird jeder gebraucht! Schreibt alles nieder, was Ihr wißt, tut so, als würdet Ihr es Tante Franziska oder Onkel Otto im Brief mitteilen. Alles, was Euch einfällt, schreibt auf!

7. Ja, und die Sprache der Berufsstände, der Pferdediebe und Wochenmärkte, die Sprichwörter und unsere besonderen Lieder vergeßt bitte auch nicht, genau so, wie einige von Euch in der Vorgeschichte der Stadt kramen sollten. Gewiß, wir haben eine Stadtgeschichte, aber wie vieles — ob wahr oder Sage bleibt dahingestellt, lebte beim Volke! Der alte „Jobs" im Gymnasium ließ immer in der Quarta einen Aufsatz „Wenn die Steine reden könnten ..." schreiben. Mancher von Euch saß in der Quarta des Gymnasiums und hat ihn auch geschrieben, hat ihn jemand noch? Oder entsinnt sich noch einer, was er damals niederschrieb, wenn er die alte Stadtmauer, die Jerusalemskapelle, das Pestkreuz und den runden Schloßturm berichten ließ?

Bitte also, schickt alles an Msgr. Kewitsch und tut es bitte bald! Ihr macht mir und uns allen, die wir uns täglich um Allenstein mühen und sorgen, eine sehr große Freude damit. Und ein klein wenig von dieser Freude haben wir doch verdient, nicht wahr?

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter,
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Fischhausen

Nachstehend aufgeführte Landsleute des früheren Landkreises Fischhausen werden hiermit gebeten, ihre jetzige genaue Anschrift der Kreisgeschäftsstelle in 208 Pinneberg, Lindenstraße 9, baldmöglichst bekanntzugeben: Frau Emmy Lehmann, früher Linkau b. Godnicken; Herr Ernst Schneege, früher Gallhöfen; Herr Graf Friedrich-Wilhelm Bülow, früher Grünhoff; Herr Helm. Barkowski, früher Wangnicken; Frau Erna-Vera Schütt, früher Drugthenen; Frau Frieda Marquardt, früher Drugthenen; Frau Elisabeth Strüvy, früher Kragau; Frau Christel Wölke, früher Kragau; Herr Richard Lemke, früher Caspershöfen; Frau Alice Fischer, früher Kumehnen; Frau Elisabeth Gau, früher Dallwehnen; Frau Magdalene von Glasow, Sacherau; Herr Karl Joppien, früher Marscheiten; Herr Herbert Hammoser, früher Medenau; Herr Scharfschwerdt, früher Eisselbitten; Frau Christel Stührmann, früher Pluttwinnen; Frau Ella Medler, früher Norgau; Frau Jutta Dangel, früher Schlakalken; Frau Gräfin Margarete Kayserling, früher Condehnen; Frau Anneliese Lobien, früher Mollehnen.

Unter nochmaligem Hinweis auf die herzliche Bitte unseres Kreisvertreters Heinrich Lukas (Weihnachtsausgabe vom 21. Dezember) an die Elternschaft „Laßt Euere Kinder teilnehmen an unserer Freizeitgestaltung in Pinneberg" möchte auch ich mich dieser Bitte anschließen: „Gebt Eueren Kindern diese Gelegenheit" zumal auch unser Patenkreis Pinneberg uns die erforderlichen Mittel hierfür gerne zur Verfügung stellt. Da unser diesjähriges Kreistreffen in Pinneberg auf den 28. Juni festgesetzt ist, wäre daher die Zeit vom 21. bis einschließlich 28. Juni für die Freizeitgestaltung vorgesehen. Meldungen sind direkt der Kreisgeschäftsstelle in Pinneberg, Lindenstraße 9, einzureichen.

Dann wende auch ich mich an alle Landsleute der alten Heimat: Schickt uns bitte Bilder aus jeder Ortschaft, selbst wenn es sich um alte Postkarten handelt. Wir brauchen dieses Material sehr dringend. Soweit diese Bilder nicht dem Bildarchiv überlassen werden können, werden sie hier schnellstens kopiert und gehen dann umgehend an den Einsender gegen Erstattung der Portokosten zurück. Es genügt nicht, daß uns nur Bildmaterial aus einigen Städten und größeren Ortschaften zur Verfügung steht, auch die kleinste Ortschaft muß vertreten sein, damit wir bei Ausstellungen dokumentieren können, wie schön unsere einstige Heimat war.

Wer in letzter Zeit seinen Wohnsitz geändert hat, sollte uns die genaue Anschrift mitteilen. Meine lieben Landsleute, Sie dienen sich damit nicht nur selbst, sondern geben vor allem der Geschäftsstelle die unbedingte Möglichkeit weiterhelfen zu können, wenn unaufschiebbare dringende Fälle z. B. in Versicherungsangelegenheiten usw. an diese herangetragen werden.

Letztlich gebe ich bekannt, daß noch eine Anzahl Exemplare des Büchleins „Der Samlandkreis Fischhausen" zum Preise von 3,50 DM in der Kreisgeschäftsstelle vorrätig ist. Ein jeder sollte im Besitz dieser für ihn so wertvollen Broschüre sein. Der Versand erfolgt auf Wunsch unter Beifügung einer Zahlkarte von hier aus.

Hans Kadgien,
Kreisgeschäftsführer

Johannisburg

Wer hat Bilder?

Für die Drucklegung unserer Heimatchronik werden noch Heimatbilder, Aufnahmen von Bauerngehöften, Gutshäusern und Höfen benötigt. Selbstverständlich werden die Bilder zurückgegeben.

Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen (Hannover)

Gesucht werden aus **Nieden:** Max Cimonkowski, Heinrich Granz, Martha Marzinzik, geb. Bahl, Otto Jendreizik, Gustav Dopatka, Emil Kapteina, aus **Gr.-Rogallen:** Hedwig Voreink, geb. Newosadek, aus **Gehsen:** Pfarrer Zachau, aus **Dimussen** (Dmussen): Auguste Hanfner, geb. Koslowski. — Von der **Landeskrankenkasse Johannisburg:** Laskowski, Leiter der Kasse; Krzossek, Leiter der Kasse während des Krieges; Alfred Strysio, Verwaltungs-Sekretär; Helmut Strysio, Verwaltungs-Assistent; Trakowski, Verwaltungs-Assistent; Erich Pauling, Angestellter; Erna Sanio, Angestellte.

F. W. Kautz, Kreisvertreter,
3001 Altwarmbüchen/Hannover

Königsberg-Stadt

Ruder-Club „Germania"

Wie schon mehrmals, kamen Mitglieder des R. C. „Germania" im Bootshaus der Hamburger Rudergesellschaft „Hansa" zusammen. Am 25. Januar — zur Jahreshauptversammlung — waren vierzig, aus elf verschiedenen Städten erschienen; am folgenden Tage erhöhte sich die Zahl auf — eingerechnet die Familienangehörigen — über neunzig Personen! Dieser enge Zusammenhalt ist gewiß als ein schönes Zeugnis der Treue zu werten.

In der von Kuno Mohr geleiteten Hauptversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt (Ehrenvorsitzender Max Kroll, 1. Vorsitzender Kuno Mohr, 2. Vorsitzender Georg Haustein, Schriftwart Heinz Radtke, Kassenwart Alfred Mann). Die goldene Ehrennadel des Deutschen Ruderverbandes für 50 Jahre aktive Mitgliedschaft wurde H. Amling, W. Lau und S. Jürgen überreicht, desgleichen die goldene Ehrennadel für vierzigjährige Mitgliedschaft im R. C. „Germania" an H. Amling, W. Cemballa und W. Jegust. Von den Ehrengästen seien die Vertreter der Rudergesellschaft „Hansa" sowie die Königsberger Vereine „K. R. C." Scheiba, „Prussia" Fanelsa und „Alania" Dr. Herbst genannt.

Am zweiten Tage wurde nach einer Kaffeetafel ein Film über Ostdeutschland vorgeführt, den das Bundesvertriebenenministerium für gesamtdeutsche Fragen, dank der Vermittlung unseres Landsmannes, Ministerialdirigent Dr. Gefaeller, zur Verfügung gestellt hatte.

Unter den Aufnahmen aus Ostpreußen sah man eine von der Kamera wohl kaum noch erfaßten Vorgang: Ein Elchtier betreut seine beiden soeben gesetzten Kälber. Die Schiefen Ebenen des Oberländischen Kanals waren natürlich den ehemaligen Wanderruderern gut bekannt — und allen die Brükken über den Pregel und das alte Speicherviertel auf der Lastadie.

Lötzen

Kreisbaurat i. R. Hans Wallschläger 80 Jahre alt

Der „Kreisälteste" der Kreisgemeinschaft Lötzen e. V. feierte am 31. Januar seinen 80. Geburtstag in 2081 Bönningstedt, Kreis Pinneberg.

Er wurde im Jahre 1884 in Guben an der Neiße als Sohn eines Eisenbahnbeamten geboren und war das sechste Kind von sieben Geschwistern. Seine Jugend verlebte er in Frankfurt an der Oder, wohin sein Vater versetzt wurde. Er studierte in Berlin und kam nach Abschluß seiner Studien im Jahre 1907 als Landmesser nach Ostpreußen. In Osterode arbeitete er einige Jahre beim Katasteramt und ging im Jahre 1909 zum Kreisbauamt nach Fischhausen.

Seit dem Jahre 1911 war Hans Wallschläger in Lötzen tätig, zuerst in einer privaten Firma als vereidigter Landmesser. In demselben Jahre verheiratete er sich mit Else, geb. Reiter, aus Allenstein.

Lötzen wurde so zu seiner neuen Heimat. Hier wurden ihm drei Söhne und eine Tochter geboren. Im Jahre 1916 wurde ihm das Kreisbauamt in der Kreisverwaltung Lötzen übertragen, welches er bis zu seiner Vertreibung geleitet hat.

Vom Kriegsdienst war er wegen eines Herzfehlers befreit. Ein eigenes Hausgrundstück mit großem Garten wurde im Jahre 1924 erworben. Hier verlebte die Familie ihre glücklichste Zeit. Der Zweite Weltkrieg stürzte die Familie in tiefes Leid. Ein Sohn blieb in Stalingrad, der andere verlor sein Leben in Frankreich.

Kreisbaurat Wallschläger hat sich in der jahrzehntelangen Tätigkeit in Lötzen große Verdienste um die Meliorationen und Aufforstungen im Kreise erworben. Es gab kein Grundstück und keine Feldmark, die ihm nicht persönlich bekannt waren. Die Bevölkerung — und nicht nur die ländliche — schätzte ihn wegen seiner Tatkraft und seiner großen Leistungen und brachte ihm große Verehrung entgegen. Neben seiner dienstlichen Tätigkeit hatte er im gesellschaftlichen Leben eine geachtete Stellung.

Die geographische Lage machte Lötzen zum Mittelpunkt des Wassersports. Er war langjähriger Vorsitzender des Lötzener Rudervereins, der unter seiner starken Persönlichkeit einen großen Aufschwung nahm, und war der jungen Generation ein Vorbild und väterlicher Betreuer.

Dem Kreisfeuerwehrverband gab er durch seine Tätigkeit neue Impulse.

Der Zusammenbruch im Jahre 1945 traf ihn und die Seinen hart, doch konnte er seine Tatkraft nicht lähmen. Er ist Mitbegründer und seit 10 Jahren Kreisältester der Kreisgemeinschaft Lötzen e. V.

Anläßlich seines 80. Geburtstages dankt ihm die Kreisgemeinschaft für seine aufopfernde Arbeit und seine Heimattreue und möchte ihm seitens aller Lötzener aus Stadt und Land die herzlichsten Glückwünsche übermitteln. Möge ihm insbesondere Gesundheit und Wohlergehen und ein gesegneter Lebensabend beschieden sein.

Rudolf Mantze, Kreisvertreter
2 Wedel, Spargelkamp 15

Osterode

Termine der Kreistreffen 1964

Hamburg, Sonnabend, 6. Juni, Elbschloßbrauerei. Herne, Sonntag, 12. Juli, Kolpinghaus. — Osterode, (H.), Sonntag, 27. September, Kurpark. — Der Termin des Berliner Treffens wird noch bekanntgegeben.

Treffen der Berliner Gruppe

Osterode. Am 16. Februar, 15 Uhr, versammelt sich die Berliner Gruppe im „Lokal Burghof", Friedenau, Hauptstraße 85. Es wird u. a. der Gesamtvorstand neu gewählt. Jedes Mitglied ist verpflichtet, zu diesem wichtigen Treffen zu erscheinen. Das Lokal ist zu erreichen U-Bahn Innsbrucker Platz, Bus A 4, 16, 48, 65, 74, 75, 83, 85.

Suchanzeigen

Der Kreisrundbrief konnte wegen Anschriftenveränderung, die nicht angezeigt war, folgende Empfänger nicht erreichen: H. Blum, Sabangen, bisher Hannover; Renate Schroeder, Liebemühl, bisher Wiesbaden; Emil Gronowski, Hohenstein, bisher Hildesheim; Minna Voigt, Gilgenburg, bisher Berlin N 65; Getr. Schirmer, Gr.-Lehwalde, bisher Passau; Walter Kempa, bisher Wuppertal-Elberfeld; B. Müller, Stadtgärtner Osterode, bisher Hamburg-Harburg; L. Piek, bisher Frankfurt/Main; Johanna Cziesla, bisher Bad Hersfeld; Klaus Raffel, bisher Bernheim; Else Vierzigmann, Osterode, bisher Fürth; Lehrer Philipp, Osterode, bisher Puttgarden; H. Padberg, Osterode, bisher Aachen. — Umgehende Meldung der neuen Anschriften hierher erbeten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter,
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Ortelsburg

Wilhelm Gallmeister, Ortelsburg, 75 Jahre alt

Das Mitglied unseres Kreistages, Kaufmann Wilhelm Gallmeister, Ortelsburg, Kaiserstr. 24, jetzt: 2 Harksheide (Bezirk Hamburg), Ulzburger Str. 12 begeht am 2. Februar seinen 75. Geburtstag.

Landsmann Gallmeister wurde in Ortelsburg geboren und erlernte von 1903 bis 1906 im väterlichen Betrieb in der Gerichtsstraße (Königsberger Straße) das Maschinenschlosserhandwerk. Nach bestandener Gesellenprüfung arbeitete er in mehreren größeren Maschinenbaubetrieben Ostpreußens. 1908 trat er als Freiwilliger beim Jägerbataillon (MGAI) Ortelsburg ein und gründete 1910 in der Ulmenstraße in Ortelsburg die Firma W. Gallmeister jun. Hier baute er Pumpen und Wasserversorgungsanlagen. Durch den Russeneinfall 1914 wurde dieser Betrieb vernichtet.

Am Ersten Weltkrieg nahm Wilhelm Gallmeister teil. Während eines Urlaubs erwarb er im Jahre 1916 von Schlossermeister Sender das Grundstück Kaiserstraße 39. Diesen Betrieb baute er dann bis 1945 erheblich aus, so daß er in den verschiedenen Abteilungen — Pumpenbau, Installation, Reparatur und Handel von Landmaschinen und Kraftfahrzeugen — etwa 70 Betriebsangehörige beschäftigt hatte.

Wilhelm Gallmeister betätigte sich auch in mehreren Ehrenämtern. So war er seit 1927 Mitglied des Magistrats, ferner Aufsichtsratsmitglied der Volksbank und der Stadt- und Kreissparkasse, Obermeister der Schlosser- und Maschinenbauerinnung Ortelsburg und ab 1939 Bezirksobermeister der Schlosser- und Maschinenbauerinnung des Regierungsbezirks Allenstein.

Ab 1925 gehörte Gallmeister dem Vorstand der Ev. Freikirchlichen Gemeinde Ortelsburg an. In Harksheide ist er seit 1957 mit dem Amt des Schiedsmannes betraut.

Von seinen drei Kindern sind der jüngste Sohn Manfred in Stalingrad vermißt und der älteste Sohn Heinz vor 3 Jahren verstorben.

Das Geburtstagskind lebt mit seiner Frau im Ruhestand bei seiner Tochter, Frau Hildegard Lüdtke, in Harksheide. Zum 75. Geburtstag gratuliert die Kreisgemeinschaft sehr herzlich.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Fritz Wormitt, Pr.-Eylau, 70 Jahre

Am 4. Februar feiert Fleischermeister Fritz Wormitt seinen 70. Geburtstag. Mehr als 10 Jahre leitete er, stets einsatzbereit, die Kreishandwerkerschaft Pr.-Eylau und war gleichzeitig Obermeister der Fleischerinnung. Der tüchtige Fachmann war allerseits bekannt und geschätzt; als Stadtrat war er an dem Ergehen seiner Heimatstadt maßgeblich beteiligt. Viele Jahre war Fritz Wormitt Kommandeur der Pr.-Eylauer Schützengilde. Da es bisher keine Gelegenheit gab, einen neuen Schützenkönig auszuschießen, ist er dieses heute noch.

Nach der Vertreibung gelang es ihm in Schleswig-Holstein dank seines Könnens wieder eine ansehnliche Fleischerei aufzubauen; hierbei wurde er von seiner tüchtigen Frau unterstützt. Lediglich sein Gesundheitszustand zwang ihn vor einiger Zeit zu Aufgabe seines Berufes.

Nach der Vertreibung hat er sich hilfsbereit in der landsmannschaftlichen Arbeit betätigt; bei der Schadensfeststellung der Stadt Pr.-Eylau konnte er dank seiner genauen Kenntnisse wertvolle Hilfe leisten. Von Anfang an war er Mitglied des Kreistages, neuerdings gehört er auch dem Kreisausschuß an. Sein Rat wird stets gern gehört.

Er wohnt mit seiner rüstigen Ehefrau in 314 Lüneburg, Medebekskamp 21.

Der Kreis Pr.-Eylau wünscht seinem Landsmann Fritz Wormitt noch für viele Jahre beste Gesundheit und alles Gute.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter,
533 Königswinter, Gerh.-Mülhens-Straße 1

Sensburg

Landsleute gesucht

Ich suche Hubert Strelitz aus Surmau, ausgesiedelt Anfang September 1963. Er sollte in Recklinghausen, Wienstraße 65, wohnen, die Straße gibt es aber nicht. Ferner suche ich Karl Sadowski aus Babenten, geb. 18. 6. 1890, und Heinrich Hahn aus Zollernhöhe, der bisher angeblich in Stehlingen (Kreis Neustadt) gewohnt hat. Den Ort kennt selbst die Post nicht.

Herr Johannes Blum (Ribben) hat eine gute Aufnahme von Unteroffizieren und Gefreiten seiner Batterie vom Anfang des Krieges aus der Gegend Praga vor Warschau. Er ist gern bereit, an Interessenten Abzüge abzugeben. Anschrift: Joh. Blum, Krefeld-Fischeln, Hannixhof.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter,
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Ragnit

Carl Bender 80 Jahre alt

Am 16. Januar beging unser langjähriges Kreisausschußmitglied, der ehemalige Rittergutsbesitzer Carl Bender aus Lenkonischken bei Tilsit, seinen 80. Geburtstag. Bender gehörte zu den bekanntesten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Ostpreußen. Er versah viele öffentliche Ämter unserer Heimatprovinz und unseres alten Kreises.

Mit seinem Wirken war das Werden des Kreises Tilsit-Ragnit verbunden. Nachdem der Ausgang des Ersten Weltkrieges zum vorübergehenden Verlust des Memellandes geführt hatte und damit die früheren preußischen Kreise Tilsit und Ragnit durch die neue Grenze geteilt, ihre nördlichen Gebietsteile zum memelländischen Kreis Pogegen, die südlichen zum ostpreußischen Kreise Tilsit-Ragnit zusammengeschlossen worden waren, gelang es Bender als damaligen Kreisdeputierten durch erfolgreiche Verhandlungen mit den Berliner Zentralstellen, Tilsit zur neuen Kreisstadt zu machen.

Viele Jahre wirkte er dann an dem Auf- und Ausbau unseres Heimatkreises in maßgeblichen Positionen mit. Seine überragenden geistigen Fähigkeiten, verbunden mit echt ostpreußischer zäher Zielstrebigkeit und einer ungewöhnlich gewandten Verhandlungsgabe, sicherten ihm bemerkenswerte Erfolge in den von ihm betreuten fachlich-landwirtschaftlichen und allgemeinen staats- und verwaltungspolitischen Aufgabenbereichen. Er durfte sich wegen der allseitig anerkannten Lauterkeit seines Charakters, seiner fairen Gesinnung und seiner warmherzigen Fürsorge für die ihm Anvertrauten eines hohen Ansehens und großer Beliebtheit erfreuen.

Wir wünschen unserem hochverehrten Landsmann Bender noch viele Jahre körperlicher und geistiger Gesundheit.

Kreisvertreter, Geschäftsführung
und Kreisausschuß
der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Rundbriefe unserer Patenstädte und Gemeinden

Dank der tatkräftigen Unterstützung unserer Patenstädte Preetz, Plön und Lütjenburg — die vor über zehn Jahren Einzelpatenschaften für die Stadt Ragnit und die beiden Großgemeinden Schillen und Breitenstein übernommen hatten — sind zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel Rundbriefe auf den Weg gebracht worden, die bei vielen Landsleuten großen Anklang gefunden haben. Auch die Gemeinde Schönberg im Kreise Plön, die Patenschaftsbeziehungen zu unserer Gemeinde Trappen unterhält, hat sich erstmalig ebenfalls mit einem herzlichen Grußwort an die Trappener Patenkinder gewandt.

Zu unserem großen Bedauern ist jedoch eine Reihe der versandten Rundbriefe als nicht zustellbar zurückgekommen, weil viele Landsleute es aus einer gewissen Bequemlichkeit heraus unterlassen haben, bei Anschriftsänderungen ihren neuen Wohnort der Geschäftsstelle mitzuteilen. Dadurch ist es nicht möglich, alle Landsleute mit den Rundbriefen ihrer Patengemeinden zu versorgen. Wir möchten an dieser Stelle erneut alle diejenigen, die ihren Wohnsitz in den letzten Jahren verlegt und dieses noch nicht gemeldet haben, darum bitten, uns unter Angabe des letzten Heimatwohnortes die jetzige genaue Anschrift mit Postleitzahl mitzuteilen, damit wir eine Berichtigung der Karteikarte vornehmen und auch die jeweilige Patengemeinde entsprechend benachrichtigen können.

Einen kleinen Vorrat von Rundbriefen für die Landsleute aus Ragnit, Schillen, Breitenstein und **Trappen halten wir noch bereit. Wer Interesse daran hat und bisher noch keinen Brief erhalten hat, wende sich bitte sofort unter Angabe des letzten Heimatortes an die Geschäftsstelle in Lüneburg.**

Die Gemeinden Flintbek und Heikendorf, die Patenschaftsträger für unsere beiden Gemeinden Altenkirch und Untereißeln sind, haben sich in dankenswerterweise gleichfalls bereit erklärt, im Einvernehmen mit dem zuständigen Gemeindebeauftragten und der Kreisgemeinschaft künftig ebenfalls Rundbriefe an ihre „Patenkinder" zu versenden. Die Vorbereitungen hierfür sind bereits angelaufen, aber noch nicht abgeschlossen. Die Gemeinde Heikendorf will ferner über das bestehende Einzelpatenschaftsverhältnis zur Gemeinde Untereißeln hinaus auch Rundbriefe allen Landsleuten des gesamten Kirchspiels Großlenkenau einschließlich der Gemeinde Obereißeln (die bekanntlich kirchspielmäßig zu Ragnit gehörte) übersenden. Über den Fortgang werden wir an dieser Stelle zu gegebener Zeit weiter berichten.

Im übrigen möchten wir bei dieser Gelegenheit die aufgeschlossene Bereitschaft der Patenstädte und Patengemeinden des Kreises Plön zum Anlaß nehmen, den Herren Bürgermeistern für ihre tatkräftige Hilfe und materielle Unterstützung sowie ihren persönlichen Einsatz bei der Herausgabe dieser Rundbriefe recht herzlich zu danken. Auch die Versendung der Rundbriefe an die zu betreuenden Patenkinder ist Ausdruck eines echten, lebendigen Patenschaftsverhältnisses.

Gert-Joachim Jürgens
Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Wehlau

Ehemaligen-Treffen in Hannover

Ein Treffen der „Ehemaligen" aller Wehlauer Schulen (Jahrgänge 1920 bis 1938) ist vorgesehen. Der günstigste Treffpunkt für uns alle scheint Hannover zu sein. Denn die niedersächsische Landeshauptstadt ist sowohl mit den Zügen als auch mit den Bussen von allen Seiten gut und schnell zu erreichen. Das Treffen soll in der günstigen Frühjahrszeit sein. Der genaue Termin wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. Meldungen und Anfragen sind zu richten an: Erna Beck (geb. Amendy) in 2 Hamburg 12, Parkallee 86.

— — —

Bund Ostpreußischer Studierender

Afrikaner tanzten ostdeutsche Volkstänze

Einen abschließenden Höhepunkt der einwöchigen Berlinfahrt des Gesamtdeutschen Hochschulrings Kiel im VHDS bildete am 12. Januar ein Treffen mit dem Ostdeutschen Hochschulring Berlin im VHDS. Als besondere Überraschungen hatte cand. iur. Albert Krohn, der Vorsitzende der Ortsgruppe Berlin des BOSt, eine oberschlesische Volkstrachtentanzgruppe und eine Gruppe von jungen Afrikanern aus Guinea aufgeboten. So befremdend diese Zusammenstellung zunächst auch erscheinen mochte, so gelungen war der Abend.

Die Tänze aus Oberschlesien erzielten ihre Wirkung einmal durch die sehr sicher vorgetragenen Figuren, zum anderen durch die malerischen Trachten der Mitwirkenden. Herkunft und Bedeutung jeder einzelnen waren vorher vom Leiter der Truppe erläutert worden. Besonders begeistert zeigten sich die afrikanischen Gäste. Sie sagten, sie seien damit zum ersten Male mit deutscher Folklore bekannt gemacht worden. So war sehr schnell ein ausgezeichneter Kontakt mit ihnen hergestellt, und dieser sorgte nun umgekehrt für Begeisterung bei den Kielern und Berlinern. Als die Reihe an sie kam, entfesselten die Gäste mit ihren kaffeebraunen Körpern einen wahren Hexenkessel. Antrieb und Motor und Gesetz dieser Schauspiels aber war ein eindringlicher Rhythmus, erzeugt durch drei klanglich gegeneinander abgestufte Trommeln. Keiner konnte sich seinem Bann entziehen. Es blieb einzig, erstaunt festzustellen, welche Wirkung solche unmittelbare, afrikanische Wirklichkeit auf Europäer auszuüben vermag.

Doch nicht genug. Nach Beendigung ihrer ‚Nummer' folgten die gleichen Afrikaner, die eben noch durch das ihnen Wesensgemäße in Trance versetzt zu sein schienen, freudig der Aufforderung, die vergleichsweise viel gemessenere Schrittfolge eines oberschlesischen, also deutschen, Volkstanzes zu erlernen und auszuführen. Ihre Gesichter strahlten dabei ebenso wie bei ihrer eigenen Darbietung. Aller anfänglich erschienenen Gegensätzlichkeit zum Trotz endete der Abend so mit einer Harmonie, die wohl allen Beteiligten noch lange in Erinnerung bleiben dürfte. Schließlich ist es ja auch ein Erlebnis, Afrikaner und Deutsche paarweise zusammen einen ostdeutschen Volkstanz aufführen zu sehen.

Stuttgarts Älteste war Ostpreußin

Im 104. Lebensjahr verstarb Stuttgarts älteste Einwohnerin, Frau Elisabeth v. Szczepanski. Als Tochter eines Pfarrers wurde sie am 20. Juli 1960 in Bialla, Kreis Lyck, geboren. Nach dem Tode ihrer Eltern zog sie 1896 nach Dresden, später nach Berlin, und seit 1950 wohnte sie in Stuttgart bei ihrem Neffen, Finanzdirektor a. D. Dr. Gert v. Szczepanski. Noch bis vor kurzem war die alte Dame sehr rüstig. Oberbürgermeister Klett übermittelte den Angehörigen ein Beileidsschreiben und ließ am Grabe der Verstorbenen auf dem Stuttgarter Waldfriedhof einen Kranz niederlegen.

„Wie ein Traumland . . ."

„Ein jeder Mensch hat halt 'ne Sehnsucht", lautete das Thema, das Studienrat Dr. Schultze vom Ratsgymnasium in Wolfsburg vor einiger Zeit seiner Obertertia für einen Klassenaufsatz stellte. Einer dieser Aufsätze, geschrieben von der Obertertianerin Ute, erschien Herrn Dr. Schultze so bemerkenswert, daß er ihn dem Ostpreußenblatt schickte. Ute erzählte nämlich von ihrer Sehnsucht nach Ostpreußen:

„Eigentlich bin ich kein Mensch, der Träumen nachgeht, sondern der lieber nüchtern denkt. Doch wie Gerhart Hauptmann sagte: „Ein jeder Mensch hat halt 'ne kleine Sehnsucht", so trage ich sie auch in mir. Meine Sehnsucht ist auch nicht von der Art, wie die meiner Freundin, die sich danach sehnt, wie die großen und berühmten Musiker Geige spielen zu können, oder die sogar noch Stücke selbst komponieren möchte.

Ich sehne mich, wenn ich zu meiner Großmutter in die Stube komme und die Bilder des Haffs, der Kurischen Nehrung, des Tannenbergdenkmals und die Elchschaufel als Sinnbilder der ostpreußischen Heimat sehe, nach diesen Menschen.

Ich verdanke eigentlich meine Sehnsucht insbesondere meiner Großmutter, die wunderbar von den rauschenden Wäldern, der brausenden See und den stillen Teichen erzählen kann. Doch dann bleibt die Erzählung meist bei ihrem Rittergut Giesbertshof, Kreis Rastenburg, stehen, auf dem meine Mutter und meine Großväter geboren sind. Dann wünsche ich mir, ich könnte mit meiner Schwester auf den Trakehner Pferden über die weiten Felder reiten und vielleicht den Elch belauschen.

Das Land ist für mich wie ein Traumland, ja, ich kann es mir nicht vorstellen, daß die Menschen dort ebenso wie hier Sorgen und Nöte haben. Meine Sehnsucht, sie brauchte keine zu sein, wenn es keinen Streit unter den Menschen gäbe — überfällt mich jetzt im Winter stärker denn je, denn dann denke ich an die Filme, die ich über das Land gesehen habe, und die mir die zugefrorenen Seen und die Menschen mit den dicken Pelzen, die durch den dicken Schnee stapfen, zeigten.

Wir herrlich muß es doch sein, mit dem Segel den Wind aufzufangen und so auf dem Schlitten über die weiten und kristallenen Eisflächen zu treiben, so wie es auf den Masurischen Seen üblich war und als der schönste Wintersport galt!

Die Bratäpfel, die es in dieser Zeit gab, wenn man durchgefroren von der Schlittenfahrt heimkehrte, stelle ich mir im Land meiner Sehnsucht größer und saftiger vor, da sie im alten Kachelofen gebraten wurden.

Vielleicht sehne ich mich auch nur deshalb besonders stark, weil ich ein Stadtmensch bin und nun gerne einmal das Leben auf dem Lande kennenlernen möchte. Ostpreußen ist ein Land mit vielen großen Gütern. Es ist auch das Land, das durch seinen Ackerbau und seine Viehzucht weit und breit bekannt und berühmt war. Die alten Schlösser, Burgen und Städte werde ich hoffentlich nicht alle zerstört vorfinden. Ich würde natürlich Königsberg mit den alten berühmten Baudenkmälern besichtigen und mir den Spaß machen, zum dortigen Fischmarkt zu gehen.

Auch im täglichen Leben erinnert mich vieles an das Land im Osten, denn wie viele Damen tragen Ketten und Ringe mit Bernstein! Sehe ich solch einen Stein, wünsche ich mir, mit einem Beutel in der Hand, am Strand entlang zu gehen, um das ostpreußische Gold selber zu sammeln.

Geht meine Sehnsucht in Erfüllung, so werde ich das freie Land mit meinen eigenen Augen sehen können. Es wird sicherlich Enttäuschungen geben, denke ich nur daran, daß das Haus meiner Väter eine Ruine sein wird, doch die Winde, die Wälder und die Seen werden noch die gleichen sein."

„Deutschlands Rechtsanspruch auf Ostpreußen selbstverständlich"

Demnächst erscheint „Bürgerhäuser in Ost- und Westpreußen"

In der eines Tages vierzig Bände umfassenden Buchreihe „Das Deutsche Bürgerhaus" wird demnächst als siebter Band das Werk „Das Bürgerhaus in Ost- und Westpreußen" erscheinen. Danach folgt der Band „Das Bürgerhaus in Potsdam".

Sämtliche vierzig Bildbände, die mit Hilfe der einzelnen Bundesländer und aus der Stiftung des Volkswagen-Werkes finanziert werden, im Tübinger Verlag Ernst Wasmuth erscheinen Herausgeber ist der Leiter des Stadtbauamtes in Marburg (Lahn), Baurat Dr. A d o l f B e r n t der die dokumentarische Erarbeitung des deutschen Bürgerhauses in der Sicht Gesamtdeutschlands als sein Lebenswerk ansieht.

Eine besondere Freude bereiteten ihm die Vorbereitungen zum Band über das Bürgerhaus in Ost- und Westpreußen, versicherte Dr. Bernt, der ein geborener Flensburger ist und Ostpreußen „leider" niemals kennengelernt hat. „Aber mit diesem Band wird mein Wunsch in Erfüllung gehen, den Polen zu beweisen, daß Deutschlands Rechtsanspruch auf Ost- und Westpreußen auch von der Architektur der Bürgerhäuser her selbstverständlich und undiskutierbar ist."

Der Verfasser des Bandes „Das Bürgerhaus in Ost- und Westpreußen" ist der in Marburg lebende Regierungsbaurat a. D. K a r l H a u k e , einer der wenigen noch lebenden Kenner der Baukunst des Abendlandes. Der Band wird ein Beitrag zur Dokumentation der gewaltigen Kulturleistung werden, die im Laufe von über 700 Jahren im deutschen Osten vollbracht worden ist. Ein von ihm verfaßtes Buch über E l b i n g ist im Druck: es wird voraussichtlich im Sommer im Verlag Kohlhammer erscheinen. jop



„Gleich nach der Besetzung O s t e r o d e s durch sowjetische Truppen habe ich in der Bergstraße eine Wohnung aufgeräumt und fand dabei diese Aufnahme. Da ich einige der auf dem Foto zu sehenden Frauen kannte, säuberte ich das Foto und behielt es als Andenken. Es ist sehr beschädigt, weil polnische Soldaten darauf traten, unter deren Füßen ich dieses Gruppenbild wegzog. — Herzlich grüße ich alle, die sich auf diesem Foto wiedererkennen."
Frau Emilie Raschkowski, 65 Mainz-Bretzenheim, Kirchstraße 37

Professor Hans Mortensen 70 Jahre alt

Am 17. Januar wurde H a n s M o r t e n s e n , Professor der Geographie in Göttingen, 70 Jahre alt. Er ist nicht geborener Ostpreuße, aber der gebürtige Berliner ist durch ein doppeltes Band mit Ostpreußen verbunden. Aus Ostpreußen stammt seine Lebensgefährtin, G e r t r u d M o r t e n s e n , geb. Heinrich: Lebensgefährtin im wörtlichsten Sinne, Mitarbeiterin an seinem Lebenswerk. Seit dem Studium an der Albertina, seiner Habilitation in Königsberg 1922 mit einer Arbeit über „Siedlungsgeographie des Samlandes", hat Mortensen, obgleich seine wissenschaftlichen Arbeiten die ganze Welt umspannen (erwähnt sei besonders ein Forschungsaufenthalt in Südamerika), Ostpreußen nie vergessen und ist immer wieder zu seiner ersten Liebe zurückgekehrt. Man kann hier seine vielen Arbeiten zur Geographie und Geschichte Ostpreußens nicht alle anführen, man findet sie in den Bibliographien verzeichnet. Seit zwei Jahren ist Mortensen nun als Universitätslehrer emeritiert, aber sein Lebenswerk ist nicht abgeschlossen, und gerade die ostpreußische Landesforschung darf noch viel von ihm erwarten Von dem großen Werk, das er zusammen mit seiner Gattin in Angriff genommen hat, „Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts", von dem die beiden ersten Bände 1937 und 1938 erschienen sind, konnte damals, aus zeitbedingten Gründen, der dritte Band nicht an das Licht treten. Er ist jetzt in Vorbereitung, wahrscheinlich um einen vierten Band erweitert. An dem „Atlas östliches Mitteleuropa", der Ostpreußen in den größeren Rahmen seiner Nachbargebiete stellt, haben Mortensen und seine Gattin wesentlich mitgearbeitet. Und noch ein anderes, noch größeres Werk ist in Arbeit, ein „H i s t o r i s c h e r A t l a s v o n O s t - u n d W e s t p r e u ß e n ". Dieser Atlas wird, anders als andere historische Atlanten, nicht etwa nur aus der Literatur erarbeitet, sondern wesentlich aus den Akten des Staatsarchivs Königsberg, die sich jetzt im Staatlichen Archivlager in Göttingen befinden. Auch hierbei wird Mortensen, der Geograph, von seiner Gattin, der Historikerin, unterstützt. Wenn dieses Werk vorliegt, dann wird es ein Werk sein, das in Deutschland einzig dasteht, um das uns alle anderen deutschen Landschaften beneiden. Mortensen hat, als er dieses Werk im Auftrage der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußen vor ein paar Jahren begann, eine bedeutende Hypothek auf die Zukunft genommen, viel Wagemut und Zuversicht in die eigene Lebenserwartung gesetzt. Wir Ostpreußen können ihm zum Eintritt in das achte Lebensjahrzehnt nur wünschen, daß dieser Wagemut nicht enttäuscht wird, sondern durch ein langes weiteres Schaffen seine Vollendung findet.

K u r t F o r s t r e u t e r

*

Der Ostforscher Professor Boris Meissner wechselt von der Kieler zur Kölner Universität über. Er ist dort Leiter des Bundesinstituts für Marxismus-Leninismus und gehört dem Vorstand des ebenfalls in Köln befindlichen Ostkollegs der Bundeszentrale für politische Bildung an.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

8. Februar, 18 Uhr, **Heimatkreis Rößel**, Kreistreffen und Faschingsfest im Lokal „Norden-Nordwest-Kasino", N 20, Jülicher Straße 14 (Busse 14, 71, 99 und 64 hat Anschluß an U-Bahn Leopoldplatz und neue U-Bahnlinie zum Zoo).

9. Februar, 16 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen**, Kreistreffen mit Neuwahl des Vorstandes im Lokal „Burghof", Schöneberg, Hauptstraße 85, U-Bahn Innsbrucker Platz, Bus 48 bis Sponholzstraße).
15 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Holland**, Kreistreffen mit Neuwahl des Vorstandes. Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin SW 61, Stresemannstraße Nr. 90—102, Saal 118.
16 Uhr, **Heimatkreis Heiligenbeil**, Kreistreffen Lokal Schultheiß, Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 134a, Ecke Wielandstraße. Straßenbahn 75, und 76 bis Leibniz- oder Schlüterstraße.

15. Februar, 19 Uhr, **Heimatkreis Lyck**, Fleckessen im Lokal „Elbquelle" (fr. Lange/Steinbeck), Neukölln, Elbestraße 1/2 (Bus A 4, U-Bahn Rathaus Neukölln).
19 Uhr, **Heimatkreis Angerburg**, Kreistreffen im Lokal „Zum Eisbeinwirt", SW 61, Tempelhofer Ufer 6 (U-Bahn Möckernbrücke, U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29 und 75, Straßenbahn 96).

16. Februar, 16 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg**, Kreistreffen im Lokal „Püschel", Charlottenburg, Kantstraße 134a (Straßenbahnen 75 und 76, Bus 1, U-Bahn Uhlandstraße).
15 Uhr, **Heimatkreis Osterode**, Jahreshauptversammlung im Lokal „Burghof", Friedenau, Hauptstraße 85 (U-Bahn Innsbrucker Platz, Bus Nr. 48 bis Sponholzstraße).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Vorankündigung

Am Freitag, 17. April, findet in der Festhalle von Planten un Blomen eine Kulturveranstaltung der Landesgruppe statt. Ich bitte alle Landsleute sich diesen Termin zu merken. Weitere Hinweise erfolgen an dieser Stelle.

Otto Tintemann,
Landesgruppenvorsitzender

Bezirksgruppen

Farmsen/Walddörfer: Mittwoch, 5. Febr., 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Luisenhof, Farmsen (gegenüber U-Bahnhof Farmsen). Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Fuhlsbüttel: Freitag, 7. Februar, 20 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße, Fleckessen. Anmeldungen bis 31. Januar.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 8. Februar, in Harburg, Hotel Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32 (zu erreichen mit HH-Bus 42 bis Endstation), Kappenfest, Kappen bitte mitbringen.

Wandsbek: Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte Maureschat, Wandsbek, Schiffbeker Weg Nr. 306 (Bus 63 oder 163 bis Schiffbeker Weg), Wurstessen mit Unterhaltung und Tanz.

Kreisgruppen

Memel, Heydekrug, Pogegen: Sonntag, 9. Februar, 16 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27 (U-Bahn Stadtpark oder Borgweg), Kappenfest, Kappen bitte mitbringen.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Donnerstag, 30. Januar, 19.45 Uhr, im Heim der Jugend St. Georg, Hamburg 1, Kirchenweg 20, Volkstanzabend. — Donnerstag, 6. Februar, 19 Uhr, Heim der Jugend, Winterhuder Weg 11, Gruppenabend der Gemeinschaft Junges Ostpreußen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46

Bremen. Mitgliederversammlung am 8. Februar, 20 Uhr, im Kolpinghaus, mit Neuwahl des Vorstandes, anschließend Vortrag oder Filmvorführung. — Treffen der Frauengruppe am 17. Februar, 9 Uhr, am ZOB zur Besichtigung der Achimer Brotfabrik. Treffen der Jugendgruppe jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Kolpinghaus.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26 Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Bund Ostpreußischer Studierender

Kiel. Die Hochschulgruppe hat am 6. Februar ihren dritten öffentlichen Vortragsabend in diesem Semester. Nach zwei gutbesuchten Veranstaltungen mit Walter Görlitz von der „WELT" über das Thema: „Preußen — Polen und die Oder-Neiße-Linie" und Landsmann Dr. Gille (Thema: „Die gesamtdeutschen Ansprüche auf die Vertreibungsgebiete"), hat Professor Dr. Albrecht Timm von der Universität Hamburg seine Zusage zu einem Referat über das Thema: „Nationalgefühl und Nationalbewußtsein zwischen Ost und West" gegeben. Professor Dr. Timm spricht um 20.15 Uhr in der Neuen Universität (Westring/Ohlshausenstraße), Haus 42, Emil-Lang-Hörsaal. Eintritt frei. Alle interessierten Landsleute sind herzlich willkommen. W. S.

Ahrensbök. Die Frauengruppe wählte bei der Jahreshauptversammlung den bisherigen Vorstand einstimmig wieder. 1. Vorsitzende ist Frau Diester, 2. Vorsitzende Frau Frömming, 1. Kassiererin Frau Hoffmann, 2. Kassiererin Frau Kühn, 1. Schriftführerin Frau Klenold, 2. Schriftführerin Frau Kleist. Nach dem geschäftlichen Teil berichtete Frau Diester in anschaulicher Weise über Heimat und Leben der Dichterin Agnes Miegel.

Itzehoe. Der Gemischte Chor konnte bei dem gemütlichen Beisammensein viele Gäste begrüßen. Bürgermeister Schulz ließ es sich nicht nehmen, an dieser Veranstaltung teilzunehmen und dem Chor herzlichen Dank zu sagen für die im letzten Jahr geleistete Arbeit. Nach einem Fleckessen wurden von Mitgliedern des Chors verschiedene Vorträge dargeboten. Bei Tanz und gemütlicher Unterhaltung blieb man noch einige Zeit zusammen.

Itzehoe. „Pillkaller Jahrmarkt" am 15. Februar, 20 Uhr, in Baumanns Gesellschaftshaus. — Jahreshauptversammlung am 18. März, ebenfalls in Baumanns Gesellschaftshaus.

Pinneberg. Die Jahreshauptversammlung in der „Stumpfen Ecke" erfreute sich regen Besuchs. Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt: 1. Vorsitzender Erwin Adler, 2. Vorsitzender und Kulturreferent Willi Glauß und Kassierer Walter Wulf. Nach dem offiziellen Teil saß die Gruppe noch lange fröhlich beisammen. Kappen und eine originelle Tischdekoration sorgten für einen fröhliche Stimmung, die durch eine Diarückblende 1962/63 von Anneli Kukla und Kurt Kumpies und humoristische Beiträge von Georg Peklaps noch gesteigert wurde.

Rendsburg. Eine Feierstunde am 18. Januar vereinte die Gruppe in dem Bekenntnis für ein geeinigtes Europa, das aufbauen müsse auf den preußischen Tugenden der Disziplin, Pflichttreue und innere Sauberkeit. Die Festrede hielt Geschäftsführer Reblin (Kiel).

Uetersen. Nächste Versammlung am 7. Februar, 20 Uhr, Café Stamm, mit Farblichtbildervortrag „Auch das ist Deutschland".

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26 Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover Königsworther Straße 2. Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

An alle Gruppen und Kreisgruppen der Landesgruppe Niedersachsen-West e. V.

Den Landesvorständen ist es gelungen, die Engländerin Daphne Machin Goodall für eine Vortragsreise im Monat April zu gewinnen. Miß Goodall, die das Buch „Die Pferde mit der Elchschaufel" schrieb, wird über ihre im verflossenen Jahr unternommene Reise durch Ostpreußen berichten. Gruppen, die Interesse an diesem Vortrag haben, schreiben umgehend an die Landesgeschäftsstelle, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60.

Dissen. Bunter Heimatabend am 15. Februar im Heimatlokal. — Die Gruppe blickte in ihrer Jahreshauptversammlung auf ein erfolgreiches Jahr zurück. Unter Leitung des Ehrenvorsitzenden Luis Schaar fand die Vorstandswahl statt, die eine Wiederwahl des alten Vorstandes brachte. Lediglich Schriftführer Ottke trat zurück. Der Vorstand besteht jetzt aus: 1. Vorsitzender Scheimann, 2. Vorsitzender Zedler, Schriftführer Kublik, Schatzmeister Frau Schuster, Stützpunktleiter in Aschendorf Kühn (Vertreter Milewski), Beisitzer Kurt Schaar, Frauenreferentin Frau Elfert, Vergnügungsausschuß Frau Müller, Frau Schwanke, Frau Diesing, Frau Karste, Kassenprüfer Luis Schaar, Frau Schwanke. — Für den 31. Mai ist eine Fahrt zur Flüchtlingsstadt Espelkamp und ein Treffen mit den dortigen Landsleuten geplant.

Geesthacht. Heimatabend mit gemütlichem Beisammensein am 7. Februar. Weiter im Februar vorgesehen ist eine Theaterfahrt („Land des Lächelns") und eine zweitägige Fahrt in den winterlichen Harz. — In der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt.

Goslar. Nächster Frauennachmittag am 5. Februar, 15 Uhr, Hotel „Schwarzer Adler". — Winterfest am 22. Februar, 20 Uhr, „Neues Schützenhaus", unter Mitwirkung der Sing- und Volkstanzgruppe Bad Harzburg. Karten zur Deckung der Unkosten im Vorverkauf bei Frau Kuchenbecker, Petersilienstraße 29.

Beim letzten Heimatabend im Hotel „Kaiserworth" gab der 1. Vorsitzende, Rohde, den Jahresbericht. Die Mitgliederzahl ist mit rund 400 nach wie vor gleichbleibend. Landsmann Hensel dankte namens der Versammlung dem Vorsitzenden Rohde für seine aufopfernde Arbeit, die er mit dem Vorstand geleistet habe. Der Beweis war die zum 11. Male erfolgte Wiederwahl in ununterbrochener Reihenfolge. Der gesamte Vorstand wurde einmütig wiedergewählt.

Im anschließenden Lichtbildervortrag führten Landsmann Koeppen und Vorsitzender Rohde Bilder aus dem Ermland mit angrenzenden Orten vor. Hierbei kam allen Anwesenden wieder zum Bewußtsein, welche schönen Landschaften es gerade im Ermland gab.

Hannover. Am 27. Februar, 15.30 Uhr, bunter Nachmittag der Frauengruppe im Bäckeramtshaus (Brüderstraße 6), mit ostpreußischen Laienspielgruppen und Kaffeetafel. — Am 14. Februar, 19.30 Uhr, im Bäckeramtshaus Jahreshauptversammlung. Anschließend werden Farbdias von der Feierstunde am Göttinger Ehrenmal und von Ferienfahrten nach Südtirol gezeigt. — Die Frauengruppe unternimmt vom 2. bis 23. Juli wieder eine Ferienfahrt nach Montan in Südtirol. Hin- und Rückfahrt mit D-Zügen (bis und zurück ab München in Liegewagen). Preis für Fahrt und Vollpension etwa 300 DM. Anmeldungen bis spätestens 15. Februar schriftlich bei Lieselotte Bodeit, Hannover Bronsartstraße 29.

Hannover. Jahresfest der Königsberger Landsleute am 8. Februar, 20 Uhr, im großen Saal der Casino-Betriebe. Näheres darüber finden Sie in Folge 3.

Lingen (Ems). Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe am 2. Februar, 16 Uhr, Gaststätte Ricke, Reuschberge, mit Vortrag von Frau Hilgenfeldt (Tochter von Prof. Thienemann) über die Vogelwarte Rossitten. Danach gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Salzgitter. Die Kreisdelegiertentagung bestehend aus Vertretern der drei Gruppen, wählten Ratsherrn Alfred Hein einstimmig wieder zum 1. Kreisvorsitzenden. Stellvertretende Kreisvorsitzende wurden wiederum Bruno Zimmermann (Salzgitter-Bad) und Gerhard Staff (Salzgitter-Lebenstedt). Die weiteren Ergebnisse lauten: Kreisschatzmeister Fritz Licht, Kreisschriftführer Siegfried Krämer, Beisitzer Gustav Krautien u. Franz Grabb. Den Landsleuten Alfred Hein u. Bruno Zimmermann überreichte Landsmann Staff im Auftrage des Landesgruppenvorsitzenden Woelke Ehrenurkunden der Landesgruppe für mehr als zehnjährige treue Mitarbeit. Heimatpolitische Themen rundeten das Programm der Tagung.

Wilhelmshaven. Bunter Heimatabend am 15. Februar, 20 Uhr, im kleinen Saal des Schützenhofes. Eintritt 1,50 DM. Karten bei Landsmann Glöckner (Mitscherlichstraße 39) und Dombrowski Hamburger Straße 8). — Treffen der Frauengruppe am 19. Februar, 16 Uhr, in Keils Börse (Marktstraße). — In der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Er besteht aus: Konrektor Leo Schlokat, 1. Vorsitzender; Fritz Tessmann, 2. Vorsitzender; Kassenwart: Edith John und Johannes Dombrowski, Schriftführer: Else Kowalewski und Erika Hartog; Kulturwart: Robert Fuchs. Ein Fleckessen bildete den Abschluß.

Wunstorf. Fleckessen am 1. Februar, 19.30 Uhr, im Jagdzimmer des Hotels Wehrmann, in Anwesenheit unseres Ehrenmitgliedes Frau Dr. Agnes Miegel. Anmeldungen dazu sofort bei den Bezirkshelferinnen, Frau Martha Ulrich, Wunstorf, Frau Gertrud Lenuweith, Luthe, oder beim Geschäftsführer Landsmann Erich Stockdreher, Wilhelm-Busch-Str. Nr. 14.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf, Am Schein 14. Telefon 64 25 14 — Stellvertreter: Hary Poley, Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 33 55 84. — Geschäftsstelle: Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Bielefeld. Am 8. Februar, 20 Uhr, Kostüm- und Kappenfest in der „Eisenhütte", mit der Kapelle Buchholz. Eintritt 2,— DM. Kostüme erwünscht, Kappen bitte mitbringen.

Borghorst-Altenberge. Am 2. Februar Karneval. 10.30 Uhr Sammeln bei Bürse-Wermelt, 11 Uhr Abmarsch zum Rathaus, dort Schlüsselübergabe an den Stadtprinzen. Um 20.11 Uhr geschlossenes Karnevalstreiben bei Reiermann. — Am 29. Februar, 20 Uhr, bei Reiermann, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl und Film. — Am 7., 14. und 21. März bei Bürse-Wermelt Preisskatabende. Beginn jeweils 20 Uhr.

Detmold. Am 9. Februar, 17 Uhr, „Stadt Frankfurt", Heimatabend unter Mitwirkung der ostpreußischen Jugendgruppe. Eintritt frei.

Düsseldorf. In einer Feierstunde im Haus des deutschen Ostens überreichte der Arbeits- und Sozialminister von Nordrhein-Westfalen, Konrad Grundmann, 100 Schülerinnen und Schülern aus allen Teilen des Landes Preise für die Arbeiten die sie zum 10. Mittel- und Ostdeutschen Schülerwettbewerb eingereicht hatten. Der Wettbewerb wurde seinerzeit von der DJO-Gruppe „Kant" in Kamen ins Leben gerufen und soll auch in Zukunft jährlich stattfinden. Wir werden über die Feierstunde noch berichten.

Hagen. Am 1. Februar, 20 Uhr, Kappen- und Kostümfest bei Wendel in Altenhagen.

Köln. Frauentreffen am 5. Februar, 15 Uhr, Café Barnert, Bismarckstraße (Nähe Friesenplatz). Wichtige Besprechung über den Aufbau der Frauengruppe.

Lage/Lippe. Am 1. Februar, 20 Uhr, Kappenfest in der „Friedenseiche". — Der Vorstand besteht jetzt aus: 1. Vorsitzender Kurt Augustin, 2. Vorsitzender Hans Wittrin, Schriftführerin Vera Wittrin, Kassierer Hans Schnipper. Erweiterter Vorstand: Ewald Mäckelburg, Charlotte Kiewitt, Helga Philippzik, Herta Szillies, Immo Ehrenberg und Gustav Witthuhn.

Plettenberg. Heimatabend am 8. Februar, 20 Uhr, im Café Gunkel. Farblichtbildervortrag von Lehrer Müller: „Kamerajagd auf Vogel- und Säugetierwelt der Heimat."

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Frankfurt. Der erste Damenkaffee im neuen Jahr fand unter großer Beteiligung im Wappensaal im Haus der Heimat statt. Frau Lohmeyer brachte kleine Gedichte zu Gehör.

Fulda. Überschäumende Fröhlichkeit herrschte diesmal bei der monatlichen Zusammenkunft: fand doch an diesem Tage das traditionelle Fleckessen statt. Die rührige Frauengruppe hatte dieses ostpreußische Nationalgericht wieder in vorbildlicher Weise gekocht. Der festlich hergerichtete Raum der DJO an der Ochsenwiese konnte die vielen Anwesenden kaum fassen. Alfred Wietzke, der Vorsitzende der Kreisgruppe dankte der Frauengruppe für die hilfreiche Mitarbeit und begrüßte besonders deren frühere langjährige Vorsitzende, Fräulein Rosenbaum, die aus Frankfurt gekommen war Er gratulierte auch einem sehr geschätzten Mitglied, Frau Haugwitz, die am gleichen Tage ihren Geburtstag feierte. Den ganzen Abend über trug er dann viele Anekdoten aus der Heimat, zum Teil auch in heimatlicher Mundart, vor.

Marburg. Nächstes Treffen am 14. Februar, 20 Uhr, im Café Spangenberg. — Zum Ehrenvorsitzenden ernannte die Gruppe bei ihrer Jahreshauptversammlung im Café Spangenberg den seitherigen Vorsitzenden Dr. Baltrusch, der nach dreizehnjähriger Tätigkeit sein Amt niederlegte. Auch der zweite Vorsitzende, Landrat Walther, der ebenso lange auf seinem Posten war, trat aus gesundheitlichen Gründen zurück. Unter der Leitung von Frau Ruth Dietrich wählten die Versammelten Studienrat Otto v. Schwichow zum ersten und Heinz Räther zum zweiten Vorsitzenden. Kulturwart ist wieder Frau Anna Hopf, auch Frau Ilse Zeppenfeld bekleidet ihr Amt als Schriftführerin weiter. Kassierer ist Franz Lampe, Landsmann Zeppenfeld will weiterhin bei der Gestaltung der Heimatabende mitwirken, Frau Käthe Reimann übernimmt die Jugendgruppe.

Wächtersbach. Lustige Karnevalsfeier am 8. Februar, 20 Uhr, im Hotel zum Erbprinzen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr. 22 08

Fahrt in die Südpfalz

Alle Ostpreußen in Rheinland-Pfalz werden gebeten, sich am 2. August für eine Fahrt in die Südpfalz freizuhalten. Es ist eine Gedenkstunde aus Anlaß des Kriegsbeginns vor 50 Jahren am Soldatenfriedhof bei Dahn geplant. Danach Fahrt zum Sommerlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen Rheinland-Pfalz bei Ludwigswinkel bei Fischbach-Dahn. Einzelheiten bei der Delegiertentagung.

Boppard. Nächster Ostpreußenabend am 7. Februar, 20 Uhr, im Hotel Lilie.

Frankenthal. Fastnachtsball am 1. Februar, 20.11 Uhr, im großen Saal der Wirtschaft „Zum Sonnenbad", Fontanestraße.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Landesgruppenvorsitzender Max Voss 60 Jahre alt

Am 31. Januar wurde der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg, Max Voss, 60 Jahre alt.

Landsmann Voss ist in Memel geboren. Sein Vertreibungsschicksal führte ihn nach Mannheim, wo er bald begann, zunächst die Landsleute seiner engeren Heimat um sich zu sammeln. Im Januar 1953 wurde er zum 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe Mannheim gewählt und hat diese mit viel Geschick und Erfolg fast zehn Jahre lang geleitet.

1961 wude er erstmalig in den Landesvorstand gewählt und übernahm im darauffolgenden Jahr als 1. Vorsitzender die Landesgruppe Baden-Württemberg. Mit viel Geduld und in unermüdlicher Kleinarbeit hat Landsmann Voss die Landesgruppe weiter aufgebaut und sie mit neuem Leben erfüllt, so daß sie heute mit zu den besten Landesgruppen im ganzen Bundesgebiet gehört.

Alle, die Landsmann Voss kennen und mit ihm zusammenarbeiten, gratulieren ihm sehr herzlich zu seinem 60. Geburtstag und danken ihm für die Arbeit, die er im Interesse unserer Heimat bisher geleistet hat.

Wir wünschen ihm auch für die kommenden Jahre beste Gesundheit und guten Erfolg bei seiner Arbeit im Dienste unserer Landsmannschaft.

Markdorf. „Masuren im Spiegel der Dichtung und Zauber der Farben" h[illegible] der Farblichtbildervortrag, den die Gruppe bei einem Heimatnachmittag im „Schwanen" zeigte. Auch zahlreiche Einheimische waren dazu gekommen. Bei der anschließenden Jahresversammlung wurden die Vorstandsmitglieder in ihren Ämtern bestätigt. 1. Vorsitzender Konrad Stattaus, 2. Vorsitzender Helmuth Matzat, Kassierer Johann Sdun, Schriftführerin Inge Stiemert, Beisitzer Helmuth Kroll und Dieter Matzat. Der Mitgliederstand hat zugenommen. Vorsitzender Stattaus gab einen Rückblick über die heimatpolitische Arbeit.

Stuttgart. Fastnachtskaffee der Frauengruppe am 11. Februar, 15 Uhr, im Hotel Frank, Silberburgstraße 142.

Trossingen. An der Jahreshauptversammlung der Nordostdeutschen Jugendgruppe in der DJO nahm auch Landesgruppenvorsitzender M. Voss (Mannheim) teil und sprach der Gruppe seine Anerkennung für die bei 53 Zusammenkünften im letzten Jahr geleistete Arbeit aus. Mit Interesse hörten die Versammelten seinen Bericht über die Tätigkeit in Land und Bund. Ausführlich berichtete zum Abschluß Jugendgruppenleiter Berkau über die Arbeit der Jugendgruppe.

— — —

Ostpreuße als „Köllscher Bauer"

Das Dreigestirn des Kölner Karnevals besteht bekanntlich aus dem Prinzen, der „Jungfrau" und dem Köllschen Bauer. Es ist ein Novum, daß wohl erstmalig in der Geschichte des Kölner Karnevals nicht einem Einheimischen, sondern einem Ostpreußen die Ehre zuteil wurde, hier mittun zu dürfen.

Für den Karneval 1964 wurde nämlich der Schornsteinbauer Heinrich Simokat, geboren in Pillkallen und wohnhaft in Köln-Mülheim, anläßlich der Prinzenproklamation in Köln zum Köllschen Bauer gekürt. Oberbürgermeister Burauen wies darauf besonders hin und betonte, daß er als Kölner Stadtoberhaupt nur Kölner, nicht aber Einheimische und Vertriebene kenne.

OSTPREUSSE,

bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

Ostpreußen vor 50 Jahren

Schon damals war unsere Heimat der Willkür des Feindes ausgesetzt, der große Teile Ostpreußens, wenn auch nur für einige Monate, besetzt hatte und umfangreiche Schäden an Gut, Leib und Leben der Bevölkerung anrichtete. Einen Überblick über das Maß der Besetzung im Jahre 1914 gibt Ihnen eine Karte im Ostpreußischen Taschenkalender für das Jahr 1964, in den außerdem viele geschichtliche Daten aufgenommen sind. Sie erhalten den Kalender als Prämie für die Vermittlung eines neuen Beziehers des Ostpreußenblattes kostenlos. Lesen Sie bitte zu unseren Werbeprämien Nachstehendes:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel bis Memel" von Kudnig; „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerabonnenten:

„Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an, die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Wohnungsnot, enge Straßen und neue Gräberreihen

Ein Blick auf das Allenstein von heute

Allenstein, das vor dem Zweiten Weltkrieg 50 396 Seelen zählte, hat jetzt nach polnischen Angaben mit den mittlerweile eingemeindeten Ortschaften am Stadtrand rund 73 000 Einwohner. Bis 1965 dürfte diese Zahl noch erheblich anwachsen, denn nach den derzeitigen Plänen soll bis dahin ein Reifenwerk fertiggestellt werden, das 3000 Arbeitskräfte beschäftigen soll. Damit wird die Wohnungsnot in der ohnehin überfüllten Stadt noch größer: Zwar sind, im Gegensatz zu anderen ostpreußischen Städten, in Allenstein nach dem Kriege ungefähr 15 000 Wohnungen gebaut worden, doch reicht ihre Zahl infolge des ständigen Zuzuges von außerhalb bei weitem nicht aus.

Während in den ersten Jahren nach dem Kriege ausschließlich im sowjetischen Stil gebaut werden mußte, machen sich nun auch moderne Einflüsse bemerkbar. Zur Zeit entsteht an der ehemaligen Wadanger Kaserne ein ganz neues Wohnviertel. Ebenso geht der Neubau eines großen Krankenhauses seiner Vollendung entgegen.

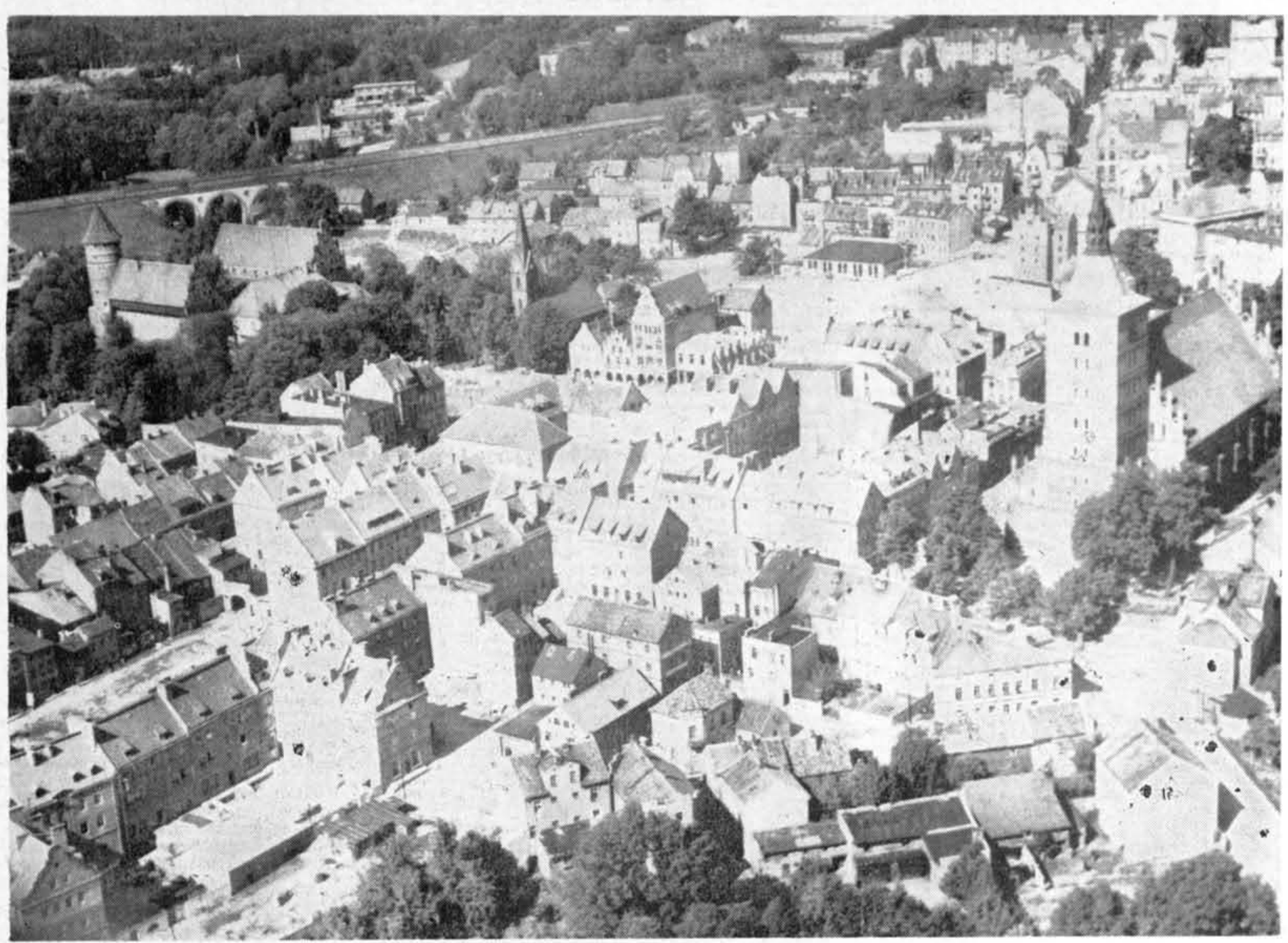
Auf Grund der Einwohnerzahl und des Kinderreichtums der Polen gibt es zur Zeit vierzehn Volksschulen, zwei höhere Schulen, acht technische Ausbildungsstätten, eine Ingenieurhochschule, eine Landwirtschaftshochschule, ein Lehrerseminar, ein katholisches Priesterseminar und eine Offizierschule in der Stadt. In drei der alten Kaserne liegen Truppenteile der polnischen Armee.

Infolge des Fehlens von nennenswerten Industriebetrieben ist der alte Charakter der Stadt als Verwaltungs-, Schul- und Garnisonstadt zum großen Teil erhalten geblieben. Die zahlreichen Behörden- und Militärfahrzeuge sorgen jedoch dafür, daß die alten Hauptstraßen der Stadt dem Verkehr nicht mehr gewachsen sind. Soweit es möglich war, mußten sie verbreitert und einige Kreuzungen und Plätze für den Kreisverkehr eingerichtet werden.

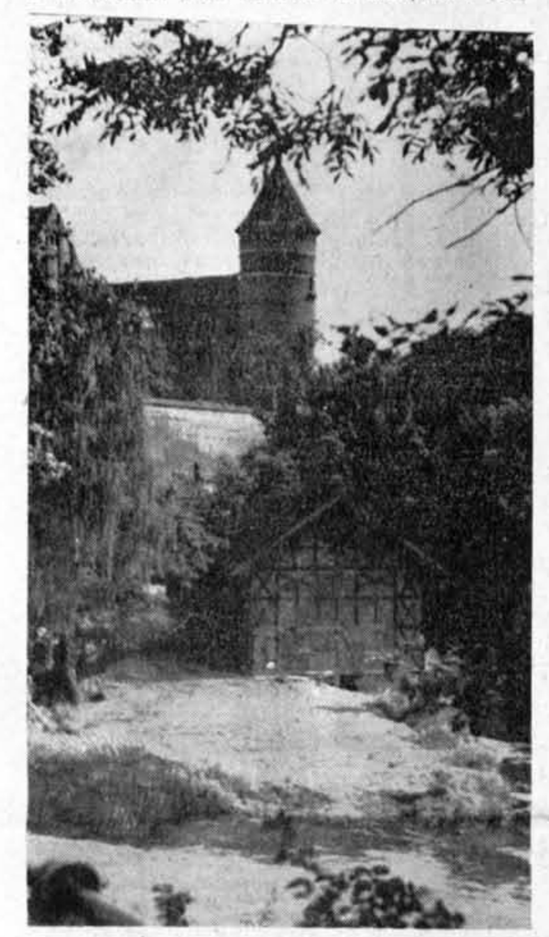
Die Zahl der Filmtheater ist auf acht angestiegen. Die Stadt besitzt ein Rundfunkstudio und einen Rundfunksender mit einem Fernsehrelais für das Programm aus Warschau.

Die alten Friedhöfe von Allenstein wurden 1963 infolge von Platzmangel für neue Bestattungen geschlossen. Ein neuer großer, nicht nach Konfessionen getrennter Friedhof wurde dafür in der Nähe von Pörschkau zwischen Bärenbruch und der Wadanger Chaussee neu eingerichtet. Er ist inzwischen mit zahlreichen Gräberreihen belegt. Viele Sterbefälle werden von den neuen Bewohnern auf die unverträglichen klimatischen Verhältnisse in dem ihnen ungewohnten Lebensraum zurückgeführt.

In der Nähe von Allenstein haben viele staatliche Betriebe ihre Erholungsheime an den zahlreichen Seen eingerichtet. Hinzu kommen einige wenige ausländische Touristen. Neuerdings ist es aber auch von Allenstein für die kleine Zahl gutverdienender Funktionäre und Spezialisten möglich, ins Ausland zu reisen. So kostet eine Reise zu den Kanarischen Inseln 52 000 Zloty. Die billigste Reise ist eine Fahrt über die tschechische Grenze für 2440 Zloty. Da schon nach der Statistik das Einkommen bei nur 1800 Zloty liegt, kann sich kein Normalbürger diesen Urlaub leisten. Um jede Fluchtmöglichkeit auszuschließen, dürfen diese Auslandsfahrten zudem nur mit einer Reisegesellschaft unternommen werden.



Zwischen dem wuchtigen Turm der Jacobikirche und dem Schloß ein Blick auf den heutigen Stadtkern von Allenstein.



Wer kennt es nicht, das Allensteiner Schloß? Davor die Sperlsche Wassermühle.



Zugemauert ist heute der Seiteneingang des Franziskanerklosters in Allenstein



Der Allensteiner Hauptbahnhof in diesen Tagen.

„Das kann nur ein Ostpreuße"

Ein anerkennendes Wort für die Ostpreußen fand kürzlich die „Frankfurter Neue Presse", als sie sich in einer Glosse mit einem unserer Landsleute beschäftigte, der jetzt aus der Heimat in die Bundesrepublik kam. Das Blatt schrieb dazu:

Meine aufrichtige Bewunderung gehört dem Landwirt Wilhelm Jelen aus Ostpreußen. Dieser Mann, 86 Jahre alt, traf dieser Tage im Grenzdurchgangslager Friedland ein. Aber nicht mit Rucksack und Köfferchen, wie man vielleicht annehmen könnte, sondern mit einem kompletten Eisenbahnwaggon, in den er sein Fertighaus verladen hatte. Dieses Haus hatte er vorsorglich vor seiner Aussiedlung für 57 000 Mark erstanden, um in der Bundesrepublik gleich ein Unterkommen zu haben.

Ich bin sicher, daß Herr Jelen inzwischen bereits ein Grundstück gefunden hat und mit der Einrichtung seines Häuschens beginnt.

Eine solche geballte Ladung von verläßlicher zuversichtlicher Energie, noch dazu in diesem gesegneten Alter, bringt nur ein Menschenschlag auf: ein Ostpreuße. Ht

Rätsel-Ecke

Neue Buchstaben

Wer das folgende Rätsel löst, erfährt den Namen eines ostpreußischen Schriftstellers. Die Endbuchstaben der Wörter: Floß — Moll — Radau — Reis — Korn — Dorf — Heim — Lot — Bar — Gral — Rosa — Flut — Dame — Skalp — Tanz — Bert sind durch andere Buchstaben so zu ersetzen, daß von Fall zu Fall ein neues Hauptwort gebildet wird. Die neuen Endbuchstaben geben auf die obige Frage die einzig richtige Antwort.

Rätsel-Lösung aus Folge 4

Silbenrätsel

1. Knubbel, 2. erkobern, 3. Janker, 4. Luntrus, 5. Caesar, 6. Hotzen, 7 eingebulst, 8. Nahber.

K e i l c h e n

Erlebnis aus unseren Tagen:

Vier Mann in einem Auto

In dem langgestreckten, schnellen Wagen, den das „Hessische Fernsehen" für eine aktuelle Abendsendung ausgeschickt hat, sitzen vier Mann: Der Fahrer, der Kameramann und sein Assistent, schließlich der Fernsehreporter.

Während der Fahrt über die Autobahn sprechen der Reporter und der Kameramann den Drehplan durch. Bald ist man fertig. Alles wird klappen. Dann werden Zigaretten angeboten. Man plaudert, kommt auf die Politik zu sprechen — und damit auf das mehrfach geteilte Deutschland.

„Eine Schande", sagte der Kameramann. „Wenn ich da beispielsweise an unser schönes Ostpreußen denke!" Er kurbelt am Wagenfenster und wirft den Zigarettenrest hinaus.

Der Assistent nickt „Und ausgerechnet diesen Teil Deutschlands haben sie zweimal geteilt."

Der Fahrer überholt einen Laster, biegt wieder auf die rechte Fahrspur und dreht für einen Augenblick sein Gesicht dem Reporter zu. „Ob wir wohl auch die Memelkreise jemals wiederkriegen?"

„Kennen Sie Memel?" fragte der Reporter.

Der Fahrer lächelt plötzlich. „Und ob. Da war ich als Soldat. Da oben hab' ich mich ganz schön wohl gefühlt. Das können Sie mir glauben."

„Mensch, da waren wir ja beinahe Nachbarn", wirft der Kameramann ein. Er steckt sich eine neue Zigarette an. „Als Mariner war ich in Pillau und in Elbing." Dann wendet er sich seinem Assistenten zu. „Sie sind natürlich viel zu jung, um das alles zu kennen."

„Pech gehabt", lacht der Assistent. „Meine Mutter ist zufällig aus Lötzen!"

„Macht nichts", sagt der Kameramann schlagfertig. „Dafür kennt unser Reporter bestimmt keinen einzigen ostpreußischen Grashalm. Stimmts?"

„Pech gehabt", grinst der Reporter. „Ich habe in Goldap die Penne besucht!"

Zuerst bleibt dem Kameramann die Sprache weg. Doch dann schlägt er sich vergnügt aufs Knie und zeigt nach hinten, durchs Rückfenster. Dem flachen Fernsehauto mit den vier Insassen folgt der hohe, blaue Wagen mit der Technik für die Tonaufnahmen und für das Licht.

„Kinder", läßt sich wieder der Kameramann hören. „Dann sind wir ja so'n halber ostpreußischer Konvoi in Hessen. Denn der Tonmeister lag in Königsberg in Garnison, der Beleuchter geriet im Samland in Gefangenschaft und sein Helfer — na, der kennt Schloßberg und sogar die Pillkaller Runden . . ."

Trotz harter Arbeit — für das Fernseh-Team wurde es ein fröhlicher Drehtag. -jop-

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Nikulka, geb. Morenz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 532 Bad Godesberg, Kurfürstenstraße 10, am 5. Februar.

Podzuweit, Auguste, geb. Haegner, aus Pr.-Holland, Herbert-Norkus-Straße 24, jetzt bei ihrer Tochter Ida Marose, 1 Berlin-Charlottenburg, Suarezstraße Nr. 32, am 2. Februar.

zum 90. Geburtstag

Ellmer, Emma, geb. Thimm, aus Mohrungen, Hinteranger 11, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Pulwer in 7 Stuttgart-S., Römerstraße 69, am 1. Februar.

Gewelzki, Karl, Postbetriebsassistent i. R., aus Naujeningken (Neusiedel), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 43 Essen-Steele, Märkische Straße 91, am 3. Februar.

Glitza, Ernst, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 2 Hamburg-Berne, Bernerkoppel 8, am 8. Februar.

Landsberger, Auguste, aus Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Berta in 2251 Winnert über Husum, am 30. Januar.

Schliwka, Johann, aus Lipinsken (Seebrücken), Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Blücherstraße 34, am 1. Februar.

Tennigkeit, Wilhelm, Telegr.-Assistent i. R., aus Insterburg, Thorner Straße 2/II, jetzt liebevoll betreut von seiner Tochter Margarete in 81 Garmisch-Partenkirchen, Breitenauer Straße 2/II, am 31. Januar.

zum 89. Geburtstag

Puschke, Wilhelmine, geb. Pantel, aus Fischhausen, Breite Straße 3, jetzt bei ihrer Tochter Elise Romey in 44 Münster, Rumphorstweg 7, am 6. Februar.

Reimann, Henriette, geb. Lau, aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Ida Haegner in 2449 Landkirchen/Fehmarn, am 3. Februar.

Soppa, Marie, geb. Marzinzki, aus Snopken (Wartendorf), Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Synofzik in 3203 Sarstedt, Kreis Hildesheim, Matthias-Claudius-Straße 37, am 1. Februar.

Zdziarstek, Marie, aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 288 Bremen-Aumund, Teestraße 1, am 7. Februar.

zum 88. Geburtstag

Knorr, Friedrich, aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seiner Tochter Elise Packheuser in 29 Oldenburg, Klingenbergplatz 20, am 28. Januar.

zum 87. Geburtstag

Jendroschewski, Adolf, aus Königsberg, jetzt 2059 Barförde/Elbe über Lauenburg, am 5. Februar.

Ketz, Otto, Lehrer a. D., aus Rosenau, Kreis Mohrungen, jetzt 588 Lüdenscheid, Parkstraße 116, am 30. Januar. Die Kreisgruppe Lüdenscheid gratuliert herzlich.

Lischewski, Johann, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Lembecker Straße 5, am 2. Februar.

zum 86. Geburtstag

Holzmann, Heinrich, aus Insterburg, Quandelstr. 36, jetzt 8822 Wassertrüdingen, Am Weiher 19, am 29. Januar.

Jonas, Victor, Prov.-Obermedizinalrat, aus Allenberg, Kreis Wehlau, Rastenburg und Tapiau, jetzt 3571 Rauschenberg über Kirchhain, am 4. Februar.

Lupp, Auguste, geb. Brehm, aus Nickelnischken (Nikkelsfelde), Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Kurt in 3 Hannover, Wietzegraben 117, am 4. Februar.

Naujoks, Johanna, geb. Bajorat, aus Wedereitischken (Sandkirchen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 61, Lobeckstraße 75 bei Kaiser, am 2. Februar.

Ruhnau, Edith, geb. Bayser, aus Königsberg, Glaserstraße 6, jetzt 35 Kassel, Wiesenstraße 27, am 30. Januar.

zum 85. Geburtstag

Adomeit, Gustav, aus Gerdauen, Bahnhofstraße 6, jetzt bei seiner Tochter Else Unruh in 464 Wattenscheid, Lohbacher Straße 103, am 8. Februar.

Bacher, Fritz, Oberpostmeister, aus Stallupönen (Ebenrode), jetzt 699 Bad Mergentheim, Heinrich-von-Hohenlohe-Straße 18, am 7. Februar.

Dworak, August, aus Skomentnen (Skomanten), Kreis Lyck, jetzt 6501 Hechtsheim bei Mainz, Neue Mainzer Straße 22, am 5. Februar.

Elsner, Hermann, aus Alt-Buttkuhnen (Bodenhausen), Kreis Goldap, jetzt bei seinem Sohn Hermann in 7922 Herbrechtingen, Heckenstraße 3, am 27. Januar.

Hamann, Karl, aus Königsberg-Ponarth, Karschauer Straße 7, jetzt bei seiner Tochter Lotte Führer in 28 Bremen-Oberneuland, Im Holze 72, am 6. Februar.

Hofer, Otto, Tischlermeister, aus Hallwischken (Hallweg), Kreis Angerapp, jetzt 28 Bremen, Fesenfeld Nr. 43, am 14. Februar.

Kairies, Mathilde, aus Gröszpelken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2083 Halstenbek, Hauptstraße 24, am 30. Januar.

Krüger, Marie, geb. Neumann, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt zu erreichen über Lisbeth Harmgart, 401 Hilden, Forstbachstraße 40, am 29. Januar.

Lackner, Marie, geb. Klugmann, aus Schönau, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Kurt Reimann in 3006 Großburgwedel, Burgdorfer Straße Nr. 18, am 6. Februar. Die Kreisgemeinschaft Allenstein gratuliert herzlich.

Neubert, Maria, geb. Elsner, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 3111 Schwemlitz, Kreis Uelzen, am 5. Februar.

Paukstadt, Maria, verw. Okrafka, geb. Aßmann, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Toni Kraushaar in 7141 Poppenweiler über Ludwigsburg, Panoramastraße 9, am 5. Februar.

Schnittka, Karl, aus Gr.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 41 Duisburg-Beckerwerth, Siebengebirgsstraße 36, am 1. Februar.

zum 84. Geburtstag

Augustin, Emma, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter in 2 Hamburg 20, Eppendorfer Baum 20, am 1. Februar.

Beyer, Magdalene, geb. Brenneisen, aus Taschieten (Steinhalde), Kreis Ebenrode, jetzt 2061 Elmenhorst über Bad Oldesloe, am 7. Februar.

Fägenstädt, Karl, Oberpostmeister, aus Gilgenburg und Mehlsack, jetzt 48 Bielefeld, Johannesstift, am 31. Januar.

Jankowski, Marie, geb. Sentek, aus Gorlowken (Gorlau), Kreis Lyck, jetzt 53 Bonn, Kaiserstraße 119, am 3. Februar.

Matzath, Adolf, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4992 Espelkamp-Mittwald, Elbinger Weg 19, am 6. Februar.

Wießner, Vera, aus Ortelsburg, jetzt 49 Herford, Hökkerstraße 6, am 1. Februar.

zum 83. Geburtstag

Franz, Paul, aus Insterburg, jetzt 404 Neuß, Breite Straße 169, am 3. Februar. Der Jubilar war der letzte Dienstvorsteher des Bahnbetriebswerkes Insterburg. Erst im 75. Lebensjahr ist er aus dem Bahndienst ausgeschieden.

Koslowski, Marie, geb. Littek, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg., jetzt 4 Düsseldorf, Himmelgeisterstr. Nr. 96, am 8. Februar.

Legall, Martha, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 238 Schleswig, Kasseler Straße 6, am 30. Januar.

Ruthert, Marta, geb. Kadereit, aus Neu-Descherin (Deschen), Kreis Elchniederung, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Im Holtkamp 33b.

Sewz, Wilhelmine, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8999 Ellhofen Nr. 85 über Röthenbach (Allgäu), am 7. Februar.

Wilk, Otto, aus Paschwentschen (Wittenrode), Kreis Labiau, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Landstraße Nr. 7—9, am 3. Februar.

zum 82. Geburtstag

Adeberg, Martha, geb. Stascheit, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Bruno in 2431 Koselau, am 8. Februar.

Bandorski, Ernst, Lehrer, aus Osterode, Sendenhauptstraße 5, jetzt 8214 Bernau/Chiemsee, am 5. Februar.

Buttkereit, Martha, aus Pellehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Ernst in 2821 Offenwardermoor, Post Uthlede, Kreis Wesermünde, am 1. Februar.

Fischer, Gustav, aus Coadjuthen, Kreis Pogegen, jetzt 2117 Testedt, Lönsweg 8, am 1. Februar.

Krüger, Richard, aus Tilsit, jetzt 8883 Gundelfingen, Do.-Mörke-Straße 16, am 8. Februar.

Wodtke, Carl, aus Lyck, jetzt 3095 Niendorf 138, Post Langwedel, am 31. Januar.

zum 81. Geburtstag

Ausländer, Johanna, aus Königsberg, Neuer Markt, jetzt 85 Nürnberg, Uhlandstraße 21, am 28. Januar.

Dreßler, August, Landwirt, aus Kybarten (Tiefenfelde), Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt bei seinem Sohn Paul in 28 Bremen, Valkenburghstraße Nr. 343, am 3. Februar.

Erdamski, Michael, Tischlermeister, aus Kalleuzin (Kallenau), Kreis Ortelsburg, jetzt 854 Schwabach, Carl-Pohl-Straße 6, am 8. Februar.

Karla, Karoline, geb. Kapsa, aus Malgaofen, Kreis Neidenburg, jetzt 31 Celle, Wittinger Straße 66, am 30. Januar.

Lasch, Fritz, Tischlermeister, aus Groß-Jodupp (Holzeck), Kreis Goldap, jetzt 43 Essen-Borbeck, Herderstraße 24, am 1. Februar.

zum 80. Geburtstag

Betzmer, Carl, aus Willamowen (Wilhelmshof), Kreis Ortelsburg, jetzt 514 Erkelenz, Am Flachsfeld 11, am 3. Februar.

Braun, Frieda, aus Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter in 69 Heidelberg-Kirchheim, Marienburger Str. Nr. 8, am 8. Februar.

Ewald, Karl, aus Ludwigshof, Kreis Bartenstein, jetzt 7931 Unterwachingen über Ehingen, am 4. Februar.

Fleischer, Emil, aus Alt-Rauschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 3352 Einbeck, Agnes-Miegel-Straße 10, am 1. Februar.

Gendreika, Wilhelmine, geb. Brosowski, aus Angerburg, jetzt 6229 Oberwaluf über Eltville, Marktstraße 22, am 2. Februar.

Groß, Julius, aus Lasdehnen (Haselberg), Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt 1 Berlin 52, General-Woyna-Straße 64 ptr. r., am 24. Januar.

Jagomast, Anna, geb. Jakobeit, aus Robkojen, Kreis Pogegen, jetzt 7968 Saulgau, Friedenstraße 10, am 27. Januar.

Kastaun, Gustav, Stellwerksmeister i. R., aus Gerdauen-Bahnhof, jetzt 6 Frankfurt-Eschersheim, Kirchhainer Straße 21, am 18. Februar.

Katins, Anna, aus Gr.-Potauern, Kreis Gerdauen, jetzt 2372 Ahlefeld bei Owschlag, am 2. Februar.

Kitzelmann, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 3411 Lütgenrode, Kreis Northeim, am 3. Februar.

May, Martha, aus Rudau, Kreis Samland, jetzt 785 Lörrach, Schultze-Delitzsch-Weg 11, am 3. Februar.

Morgenrot, Georg, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt 8831 Neudorf über Treuchtlingen.

Nikutowski, Elisabeth, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 31 Celle, Blumlage 67, am 30. Januar.

Ogilvie, Theodora, geb. Uhlich, aus Königsberg-Metgethen, Heidehof, jetzt 2 Hamburg-Sülldorf, Heidehofsweg 26, am 1. Februar.

Petersen, Elisabeth, geb. Bobeth, aus Königsberg, Kaiserstraße 27, jetzt 24 Lübeck-St.-Hubertus, Gieselherweg 1, am 5. Februar.

Reimann, Franz, Landwirt, aus Derz, Kreis Allenstein, jetzt 507 Bergisch Gladbach-Paffrath, Dünnwalder Weg 8.

Rodies, Albert, aus Landskron, Kreis Bartenstein, jetzt 3211 Schulenburg/Leine, Anger, am 2. Februar.

Ruffmann, David, aus Nemonien (Elchwerder), Kreis Labiau, jetzt 3351 Eimen über Kreiensen, am 1. Februar.

Seltmann, Elisabeth, geb. Sellenthin, aus Königsberg, Beethovenstraße, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Kreispflegeheim Mühlenkamp 7, am 6. Februar.

Uredat, Johann, aus Klein-Schillehlen (Klein-Schollen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 469 Herne, Querstraße Nr. 28.

Waschlewski, Clara, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 2067 Reinfeld/Holstein, Bergstraße 1, am 4. Februar.

Wolf, Gotthilf, Lokomotivführer i. R., aus Johannisburg, jetzt bei seiner Tochter Ilse-Margot Wagner in 3119 Bienenbüttel, Kreis Uelzen, Am Bleek 11, am 4. Februar. Der Jubilar beschäftigt sich heute noch mit Bastelarbeiten und führt Reparaturen im Hause selbst aus.

zum 75. Geburtstag

Eisenack, Elsbeth, Gewerbeoberlehrerin, aus Königsberg, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, am 19. Januar. Die Kreisgruppe Detmold gratuliert herzlich.

Herrmann, Wanda, geb. Grätsch, aus Osterode, Olgastraße 3, jetzt 85 Nürnberg, St.-Joh.-Mühlgasse 3, am 6. Februar.

Johannes, Albert, Mühlenbesitzer, aus Topprienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seiner Tochter in 51 Aachen, Mariabrunnstraße 48, am 31. Januar.

Körner, Ida, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt 85 Nürnberg, Kaulbachstraße 37, am 29. Januar.

Litteck, Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Saarner Straße 454, am 31. Januar.

May, Auguste, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 57, jetzt 8474 Obervichtach, Buchberger Siedlung 322, am 7. Februar.

Medewitz, Otto, Lehrer a. D., aus Bärwalde, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Dornierstraße 48, am 4. Februar. Die Klassenkameradschaft Pr.-Eylau 06/09 gratuliert herzlich.

Nagel, Auguste, aus Osterode, jetzt 4931 Spork-Eichholz bei Detmold, am 22. Dezember. Die Gruppe Detmold gratuliert herzlich.

Norkeweit, Anna, aus Königsberg, Herbartstraße 6a, jetzt 1 Berlin 45, Drakestraße 47, bei Philipp, am 6. Februar.

Oeding, Marie-Elly, Witwe des verstorbenen Chefarztes des Kreiskrankenhauses Johannisburg, Dr. Hans Oeding, jetzt 8 München 13, Milbertshofener Straße 7/IV, am 5. Februar.

Perband, Elise, geb. Kleinfeld, aus Königsberg, Kummerauer Straße 27, jetzt 5302 Vilich-Müldorf bei Breuel, Am Herrengarten 86, am 31. Januar.

Rautenberg, Heinrich, Steueramtmann a. D., aus Königsberg, Osterode, Heiligenbeil und Braunsberg, jetzt 5 Köln, Gladbacher Straße 18, am 7. Februar.

Sabrowski, Minna, geb. Jucknat, aus Ebenrode, jetzt 2091 Schwinde 73, über Winsen/Luhe, am 2. Februar.

Schrempf, Elisabeth, geb. Krauskopf, aus Labiau, jetzt 863 Coburg, Lossaustraße 16, am 7. Februar.

Schweissing, Ewald, Obersteuersekretär a. D., aus Tilsit, jetzt 56 Wuppertal-Ronsdorf, Markt 36, am 4. Februar.

Diamantene Hochzeiten

Purwins, Hans, und Frau Martha, geb. Preugschas, aus Memel-Schmelz, jetzt 3352 Einbeck, Kreisaltersheim, am 12. Februar.

Rispel, Christoph, und Frau Eva, geb. Wesuls, aus Wirkieten, Kreis Heydekrug, jetzt 224 Tödienwisch über Heide/Holstein, am 5. Februar. Das Jubelpaar feierte die Goldene Hochzeit noch in Sibirien und kam erst 1959 nach Deutschland.

Goldene Hochzeiten

Bolgehn, Emil, und Frau Anna, geb. Wittke, aus Pillau II und Neutief, Kreis Samland, jetzt 62 Wiesbaden-Erbenheim, Tempelhofstraße 70, am 7. Februar.

Dreier, August, und Frau Berta, aus Rathsthal, Kreis Gerdauen, jetzt zu erreichen über Minna Hoffmann, 2061 Rethfurt über Nahe, Kreis Oldesloe, am 1. Februar.

Dwielies, Franz, und Frau Auguste, geb. Hoseit, aus Striegengrund, Kreis Insterburg, jetzt 2104 Hamburg-Neugraben, Voßtrift 5, am 6. Februar.

Jablonowski, Rudolf, und Frau Friederike, geb. Nikkel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 3151 Elze/Han., Hauptstraße 38, am 7. Februar.

Plauschinat, Gustav, Schiffseigner, und Frau Ida, geb. Gronau, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg-Rahlstedt, Potsdamer Straße 25b, am 6. Februar.

Praß, Joachim, und Frau Franziska, geb. Czerlitzki, aus Osterode, Wilhelmstraße 20, jetzt 417 Geldern, Markt 37, am 26. Januar.

Schlicker, Eduard, und Frau Helene, geb. Heyer, aus Tilsit, Grünwalder Straße 113, jetzt 6 Frankfurt-Rödelheim, Margarethenstraße 2, am 30. Januar.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 2. bis zum 8. Februar

NDR—WDR—Mittelwelle. Sonntag, 11.00: Das Wilhelminische Deutschland. Stimmen der Zeitgenossen. — Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk. 2. Programm. Mittwoch, 6.05: Volksmusik aus Ostpreußen. — 3. Programm, Donnerstag, 20.00: Der vierte Platz von Horst Mönnich. Hörspiel aus Westpreußen, III. Teil.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Rechts und links der Interzonen-Autobahn.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 16.45: Osteuropa und wir. — Dienstag, 2. Programm, 17.45: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Sachsen und sein Erzgebirge. Lieder und Berichte.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 16.05: Erinnerungen ... Eine Sendung mit vielen Schallplatten aus der Zeit der zwanziger Jahre. — 19.00: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 19.00: Weltspiegel. — Montag, 17.40: Die gute alte Zeit. — Sonnabend, 18.00: Der Markt. Wirtschaft für jedermann.

Zweites Deutsches Fernsehen

Dienstag, 20.00: Im Schatten des Giganten. Ein Bericht aus Finnland.

General a. D. Gustav von Plehwe 85 Jahre alt

Am 5. Februar vollendet Generalmajor a. D. Gustav von Plehwe aus Dwarischken — der Sohn des letzten Kanzlers im Königreich Preußen und Ehrendoktor der theologischen, juristischen und philosophischen Fakultät der Königsberger Albertus-Universität Karl von Plehwe — in 2055 Aumühle, Bezirk Hamburg, Bergstraße 25, sein 85. Lebensjahr. Ursprünglich sollte er den alten Familienbesitz Dwarischken (Loebelshorst), der seit 1556 im Besitz der Familie Loebell-Plehwe war, übernehmen. Während seiner landwirtschaftlichen Ausbildung entschloß er sich aber, beeinflußt durch seine große reiterliche Passion, aktiver Kavallerieoffizier zu werden. Als Leutnant im 1. Leibhusaren-Regiment, Danzig-Langfuhr, war er einer der bekanntesten Herrenreiter vor dem Ersten Weltkrieg. Mit seinen berühmten Trakehner Hindernispferden, dem „Wunderschimmel" Monarchist und der Fuchsstute Treulose beherrschte er viele Jahre die Rennbahnen im Osten des Deutschen Reiches, worüber in der vorigen Folge des Ostpreußenblatts in einem längeren Beitrag berichtet wurde.

Die Kreisgemeinschaft Schloßberg wünscht dem Jubilar weiterhin Gesundheit und dieselbe Lebenskraft und geistige Frische wie bisher.

Dr. E. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68
Telefon 60 08

Dank an die Einsender

Viele Antworten zu Bildfragen aus dem Leserkreis

In Folge 3 hatten wir uns im Zusammenhang mit der Veröffentlichung zweier Bilder an unsere Leser mit Fragen gewandt. Es handelte sich um das von Lovis Corinth gemalte Bild der Ratsherren von Tapiau und um die örtliche Feststellung des Innenraumes einer Kirche. Die vielen Zuschriften, die daraufhin der Redaktion zugingen, sind ein Beweis für die starke Bindung an die Heimat und zugleich für ein gutes Gedächtnis.

Zu dem im Rathaus von Tapiau einst hängenden Corinth-Gemälde sind rund zwanzig Zuschriften eingegangen, auf denen die Mitglieder des Rates von Tapiau im Jahre 1918 bezeichnet sind. Es ist daher begreiflich, daß wir nicht alle Einsender namentlich nennen können. Der Sohn von Bürgermeister Wagner, Dipl.-Ing. Regierungsbaurat a. D. Bernhard Wagner (2 Hamburg 13, Oberstraße 107) äußert in seinem Schreiben, daß sein Vater als Mitglied des Reichstages oft in Berlin Lovis Corinth besucht hat, wobei beide häufig plattdeutsch miteinander sprachen. Es ist ein liebenswerter Zug des berühmten Malers, daß er unser Platt nicht vergessen hatte. — Bemerkt sei hierbei, daß auch Immanuel Kant im engen Freundeskreis sich der plattdeutschen, damals weit mehr gebräuchlichen, Umgangssprache bedient hat.

Der Stadtvertreter von Tapiau, Ingenieur Hans Schenk (2139 Fintel, Wohlsberg 6) sowie andere Tapiauer weisen auch darauf hin, daß die Stadt außer den schon erwähnten Gemälden noch ein Panoramabild der Stadt von der Pregelbrücke gesehen und ein Selbstporträt von Lovis Corinth besessen hat. — Alle Zuschriften werden Thomas Corinth zugestellt.

Ebenfalls sehr beachtet wurde die Frage nach dem Kirchenraum. In mehreren Zuschriften wurde diese als das Innere der Kirche von Adlersdorf (Orlowen) im Kreise Lötzen bezeichnet. Pfarrer Siegfried Symanowski (28 Bremen-Hemelingen, Westerholzstraße Nr. 17), der von 1932 bis 1945, eingerechnet die Wehrdienstzeit ab 1941, an dieser Kirche amtiert hat, erklärt, daß die Aufnahme vor 1937 gemacht sein muß, weil in diesem Jahre die beiden alten Kohleöfen durch eine Warmluftheizung ersetzt und in die drei Altarfenster farbige Fensterbilder eingelassen worden sind.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes dankt allen Einsendern für ihre Antworten und ihre Mithilfe.

Thomas Dehler in Augsburg

r. Die Sonntagsreden des eigenwilligen FDP-Bundestagsabgeordneten Dr. Thomas Dehler, der heute Vizepräsident des Bundestages ist, haben seit vielen Jahren in Bonner politischen Kreisen eine etwas unheimliche Berühmtheit erlangt. Schon in den Tagen, als Dehler im ersten Kabinett Adenauer Bundesjustizminister war, pflegte er fast an jedem Wochenende Reden zu halten, die nicht nur den Koalitionspartner CDU, sondern auch manchem seiner eigenen Fraktionskollegen Ärger bereiteten. Der erste Bundeskanzler trennte sich rasch von seinem Justizminister und dieser ließ nun bei weiteren Reden keine Gelegenheit aus, um in der schärfsten Weise gegen die Politik seines bisherigen Regierungschefs Stimmung zu machen. Erhebliche Spannungen in der jetzigen Regierungskoalition hat wiederum eine Rede hervorgerufen, die Dehler auf einer Augsburger Parteitagung vor wenigen Tagen hielt. Dehler erklärte, wie die Blätter übereinstimmend meldeten, vor der Presse, die ganze Ära Adenauer sei nach seiner Meinung eine „Periode der Verhinderung der deutschen Wiedervereinigung" gewesen. Er meinte, man komme der Wiedervereinigung nur näher, wenn die Bundesrepublik aus dem westlichen NATO-Bündnis ausscheide und wenn gleichzeitig Ulbrichts Zonenregime auch aus dem Warschauer Pakt ausscheidet. Ein nach seinen Plänen wiedervereinigtes Deutschland solle dann ein Sicherheitsbündnis mit den vier Siegermächten, also auch mit der Sowjetunion, schließen. Obwohl Dehler gerade nach seinem politischen Ausflug nach Moskau und Prag und nach seiner Unterredung mit Chruschtschew genau wissen müßte, daß es nur der Kreml war, der eine echte deutsche Wiedervereinigung bis heute immer blockiert hat, ging er darauf nicht ein.

Aus Kreisen der CDU und CSU wurde erklärt, wenn sich die FDP den Forderungen Dehlers anschließe und eine entsprechende Politik betreiben wolle, dann sei damit die Frage nach einer Fortführung der Koalition aufgeworfen. In einem vertraulichen Gespräch mit dem FDP-Fraktionsvorsitzenden soll dieser nach Zeitungsmeldungen erklärt haben, daß Dehlers Meinung nicht mit der der FDP schlechthin gleichzusetzen sei.

Suchanzeigen

Suche meinen Bruder **Karl Wippich,** geb. 20. 12. 1888, und seinen Sohn **Bruno Wippich,** zuletzt wohnhaft gewesen in Pobethen, Kr. Fischhausen (Erbsache!). Um Nachricht bittet Ella Wippich, 2153 Neu-Wulmstorf, Dünenkamp 2.

Achtung Gumbinner! Suche wegen Erbschaftsangelegenheit d. Kollegen meines Vater: Böttchermeister **Heinrich,** Gumbinnen; Böttchermeister **Kurt Bahrke,** Gumbinnen. Gleichzeitig bitte ich die Kameraden vom Kriegerverein Gumbinnen, die mir behilflich sein können, sich zu melden. Unkosten werden erstattet. Margarete Schutter, 43 Essen-West, Hurter Straße 11, bei Krause.

Achtung! Wo befindet sich **Fr. Frida Schäffer** aus Landsberg (Ostpr)? (Geschied. v. Emil Schäffer.) Letzte Wohng. Königsberg Pr., Kaplanstraße 6. Bitte umgehend melden an Frau Cecilie Schäfer, Bonn, Pfälzer Straße 2.

Ich, Friedrich Sand, Dortmund-Eving, Försterstraße 3, früher Goldbach, Kr. Wehlau, suche nachsteh. Personen aus Ostpreußen: **Otto Fiddrich** aus Steinbeck, Kr. Königsberg Pr.; **Heinrich Klingberg** aus Bürgersdorf, Kr. Insterburg; **Anna Siedler** aus Königsberg Pr.

Suche f. meinen Sohn, Büroangest., 34/1,86, kath., bld., gute Erscheing., sol., musikliebd., gt. Schulbildung, ein nett ausseh., berufstät. Mädchen aus gt. Hause, mit gt. Vergangenheit (mögl. Raum Düsseldorf-Köln). Zuschr. erb. unt. Nr. 40 676 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, Anf. 70, ev., christl., bietet einer alleinst. Witwe m. kl. Rente, nicht über 65 J., die Gottes Wort liebhat, ein gemütl. Heim z. gemeinsch. Haushaltsführung, wenn zusagt, auch Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 734 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Vertriebener, Wartheland, 57/1,70, ev., dunkel, schlk., schuldl. gesch., sucht eine herzenswarme, alleinsteh. Frau. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 621 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Angestellte, 34/1,60, ev., led., sol., natur- u. musikliebend, sucht lieb. u. intellig. Ehekameraden m. zuverl. Charakter, in ges. Pos. Zuschr. u. Nr. 40 617 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer kommt zu mir aufs Land in den Schwarzwald? 3.-Zi.-Wohnung vorhanden. Bin ostpr. Beamtenwitwe, kath., 49/1,64, brünett, wünsche die Bekanntschaft eines charakterv. Herrn bis 60 J., mögl. m. Führerschein. Nur ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 40 714 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 30/1,62, schlk., led., ev., sehr sol. u. häusl., wünscht d. Bekanntsch. eines sol., nett. Herrn i. ges. Pos. (Beamter), Ausst. u. Ersparn. vorhand. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 619 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche ält. Rentnerin, ohne Anh., üb. 60 J., zw. gemeins. Haushaltsführung. Genaue Angaben m. Bild (zurück) u. Nr. 40 677 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meine Schwester, 55/1,57, kath., einen guten Lebenskameraden b. 60 J. (Raum Düsseldorf). Zuschr. erb. u. Nr. 40 523 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, led., 22/1,69, wünscht d. Bekanntschaft eines aufricht., netten Herrn (o. Vermögen). Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 40 229 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, ev., gut ausseh., sportl., 29/1,62, Sekretärin, sucht tolerant. Partner, bis 35 J., in ges. Position, möglichst Raum Frankfurt-Mainz. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 603 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nordrhein-Westfalen. Wer meint es ehrlich und schreibt mir? Chem.-techn. Assistentin, 24/1,67, aus gt. Hause, interess. sich f. Sport, sucht ev., treuen, charakterfest. Herrn in ges. Position zw. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 615 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13. Diskretion wird zugesich.

Stellenangebote

Zu älterem Ehepaar in selbst. Vertrauensstellung ordentliches, zuverlässiges

Landwirts- oder Gärtner-Ehepaar

in mittleren Jahren zur Bewirtschaftung eines kl. Landhausgrundstückes am Rande kl. nordhess. Städtchens für Anfang April gesucht. Mann muß Landwirtschaft nur zur Selbstversorgung, Heizung u. dergl. übernehmen, Frau neben einer Putzhilfe bei Hausarbeiten mithelfen. — Notwendige motor. landw. Kleingeräte ausreichend vorhanden, ebenso nette Wohnung; erwünscht ist Führerschein III des Mannes. — Angenehme, sorgenfreie Stellung. Angebote erb. u. Nr. 40 711 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Pädagogische und pflegerische Ausbildung finden junge Mädchen und Frauen in unseren Seminaren und Fachschulen als:

Kindergärtnerin
Aufnahmealter 17—30 Jahre

Kinderpflegerin
Aufnahmealter ab 15 Jahre

Altenpflegerin
Aufnahmealter 18—45 Jahre

Vorschülerin
Aufnahmealter ab 14 Jahre

Aufnahmebedingungen anfordern bei LOBETALARBEIT e. V., 31 Celle, Fuhrberger Straße 219

Im Internat der Fachschule des Möbelhandels in Köln ist ab 1. März 1964 oder früher die Stelle einer

Hausverwalterin

neu zu besetzen. Verantwortungsbewußte, mit allen vorkommenden Hausarbeiten vertraute (auch ältere!) Damen, die an einer leitenden Tätigkeit in einem modern eingerichteten Haus mit aufgeschlossenen Mitarbeitern interessiert sind, werden gebeten, sich mit den üblichen Unterlagen schriftlich zu bewerben. Wohnung und Verpflegung im Hause, geregelte Arbeitszeiten, guter Verdienst.

Internat der Fachschule des Möbelhandels, 5 Köln-Lindenthal
Frangenheimstraße 6, Telefon 41 42 36

Für unser Büro in Hamburg suchen wir

zwei perfekte Schreibkräfte

für Abteilungen mit interessantem Arbeitsgebiet

eine Schreibkraft

mit Schreibmaschinenkenntnissen (Stenografie erwünscht) für Zentrale und Empfang (Schreibarbeiten, Registratur, Telefonzentrale)

eine kräftige Mitarbeiterin

für unsere soziale Arbeit zum Packen von Geschenkpaketen

Ostpreußinnen werden bevorzugt. Angebote mit Bild und Zeugnissen sowie Angabe der Gehaltswünsche erbeten u. Nr. 40 540 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für unsere Kinderheime in Stübeckshorn und in Hetendorf suchen wir ab 1. April 1964

Kindergärtnerinnen

in verantwortlicher Stellung, Besoldung nach BAT VI b

Kinderpflegerinnen

Besoldung nach BAT VII. Geregelte Freizeit, tariflicher Urlaub, nach Einarbeitung Sonderurlaub. Bewerbungen sind zu richten an die

Lobetalarbeit e. V. — Innere Mission
31 Celle, Fuhrberger Straße 219

Für gepflegten 6-Personen-Privathaushalt in Büderich bei Düsseldorf wird zum baldigen Eintritt selbständige

Köchin/Wirtschafterin

in Dauerstellung gesucht. Kenntnisse in der bürgerlichen sowie feinen Küche erwünscht. Höchstalter 45 bis 50 Jahre. Hilfen vorhanden. Geboten werden gute Bezahlung, geregelte Freizeit, schönes eigenes Zimmer mit fließendem, kaltem und warmem Wasser, Badbenutzung, Radio, Fernsehen. Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen werden erbeten unter 40 674 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Selbständig arbeitende

Wirtschafterin

für modernen Villenhaushalt auf dem Lande (Norddeutschland) gesucht. 2-Zi.-Wohng. im Neubauhaus vorhanden. Evtl. Ehepaar, Mann müßte Garten, leichte Hausarbeit sowie Wagenpflege übernehmen. Zuschr. erb. u. Nr. 40 738 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Wir denken

2 jungen Mädchen

die auch gewillt sind in unserem sehr modernen ländlichen Haushalt fleißig zu helfen, etwas zu bieten, da wir in reizender Gegend Frankreichs (Nähe Paris) wohnen. Wir sind ein junges deutsches Ehepaar mit einem einjährigen Kind. Frfr. von Dungern, Chérence par La Roche-Guyon (Seine et Oise).

Verkäuferin bis 45 J., mögl. Papierwarenbranche, gegen Gehalt u. Gewinnbet. Fr. Wohnung a. Geschäft. Später Übern. a. Rentenbasis, Eigenkapital nicht erforderl. Bewerb. m. Bild u. Lebenslauf erb. u. Nr. 40 739 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinstehender junger Mann mit Führerschein Kl. III, 2jähr. Fahrpraxis mit Familienanschluß b. Ostpr. als Taxifahrer ab sofort gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 40 735 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Suche für meinen Sohn, 20 J. (Abiturient), gut ausseh., eine Freundin (16 b. 20 J.), mögl. Ostflüchtling. Eltern aus Kr. d. Land- od. Forstwirtschaft. Kein Vermögen, aber Erziehung d. alt. Schule u. gut. Charakter. Bildzuschr. erb. an H. K. Box 127 P. O. Spring-Valley N. Y., USA.

Einheirat in einen schönen Hof von 25 ha in der Pfalz bietet ostpr. Bauernsohn, 30/1,82, ev., einem Mädchen mit Lust und Liebe zur Landwirtschaft. Ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 40 290 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauer, 55/1,68, ev., led., jetzt nicht unvermögend, sucht die Bekanntschaft eines Mädels zwecks Heirat. Raum Niedersachs. bevorzugt. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 604 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Norddeutschld. Selbst. Kaufmann, 53/1,70, ev., sucht nette, sol. Partnerin. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 522 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

In Kirn a. d. Nahe ein **Fabrikgebäude** (Strumpffabrik) mit sanitären Anlagen, 900 qm Bodenfläche, mit Zentralheizung sowie 1 Wohnung mit 7 Zimmer, Bad und Toilette, Klinkerbau. Verh. **Bs. 200 000 DM. — Ein Sägewerk mit Parkettfabrik** in Rheinland-Pfalz einschl. Bürohaus und 5 Wohnungen mit Bad und Toiletten zu verkaufen. Verh. Bs. 400 000 DM. Arbeitskräfte sind in beide Bezirke genügend vorhanden. Beide Betriebe sind in bestem Zustand. Bewerbungen sind zu richten an Rheinische Grundstückhilfe, 54 Koblenz, Hohenzollernstraße 127.

München. Ostpr. aus Brasilien sucht Ein- u. Zweibettzimmer f. 3 Pers. m. Kochgel. (mittags), für Ende Mai bis Ende Juni, mögl. Mü.-Laim. Luftpostangeb. m. Preis erb. an Schwester Eva Spanier, Sao Paulo 20 (Tremenbé), Caixa Postal 17 090.

Wer möchte nach Schleswig-Holst.? Alters wegen verkaufe ich in Tönning, Kreisstadt, Luft- u. Badekurort, ein 2-Fam.-Wohnhaus m. Gart. (Altbau), Stadtmitte; eine Wohng. wird von einer 75jähr. Dame bewohnt, d. andere v. ält. Ehepaar. Hausgröße 8½ x 17 m, massiv, Hälfte v. Dach reparaturbedürftig, Kanalisationsanschl. vorh. Gesamtfläche 640 qm. Einheitswert 5500, Brandversicherung 65 000 DM, Gesamtpreis 26 000 DM, hypothekenfrei. Angeb. erb. an Max Mokosch, 2253 Tönning/Eider, Fischerstraße 4.

Biete in Süchteln 2 Zimmer, Wohnküche u. Bad (Altbau). Suche ein Zimmer m. Küche in Düsseldorf od. Mettmann. Zuschr. erb. u. Nr. 40 736 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ich biete **alleinsteh. Rentnerin** gut möbl. Zimmer, m. Heizung, Kochnische, Bad, fl. Wasser, WC und Verpflegung, in Bochum gegen Haushaltshilfe vormittags. Angeb. erb. u. Nr. 40 614 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

5-Zimmer-Wohnung, Küche, Bad und Toilette im Forsthaus, 3 km vom Ort, zu vermieten. Monatsmiete 80 DM. Interessenten wenden sich bitte an die Rheinische Grundstückhilfe, 54 Koblenz, Hohenzollernstraße 127.

OSTPREUSSEN! Verk. Ölgemälde, Prof. Grau, Königsberg, „Schnitterinnen im Kornfeld", Größe m. Eichenrahmen 130 x 148 für Diele, Landhaus, Halle, 900 DM. Farbfoto a. Wunsch. Arnold Kuschel, Hamburg 1, Bergstraße 26.

In meinen zur

APOTHEKE

hergerichteten Räumen biete ich als Wehlauer einem Heimatvertriebenen eine Existenz. Angebote erb. an Friedrich Mohr, 7506 Herrenalb (Schwarzwald), Hotel Sonne.

Unterricht

Doris Reichmann-Schule
Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen
2½jährige Ausbildung zur
staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Gymnastik - Bewegungsgestaltung - Rhythmik - pflegerische Gymnastik - Sport
Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung
Semesterbeginn:
Sommersemester: April
Wintersemester: Oktober
Prosp. u. Auskunft: Hannover Hammersteinstr. 3. Ruf 66 49 94

Stellengesuche

Ostpreußin, aus gutem Hause, Anfang 40, ruhig u. zuverlässig, sucht Vertrauensstellg. z. 1. 4. od. spät., gute Koch- u. Haushaltskenntn. Angeb. erb. u. Nr. 40 620 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ält. ehem. ostpr. Landwirtssohn u. langjähr. Kavallerist sucht Stelle als

Stallmeister

Sehr gute Referenzen. Angeb. erb. u. Nr. 40 625 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Die DRK-Schwesternschaft Hamburg-Schlump nimmt zum 1. April 1964 gesunde junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung im Alter von 18—30 Jahren als

Schwesternschülerinnen

zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf.

Außerdem jederzeit

Schwesternvorschülerinnen

im Alter von 16—18 Jahren. Bewerbungen erbeten an die Oberin, Hamburg 13, Beim Schlump 84/86.

Mittlerin deutscher Kultur in England

Aufgaben von Dr. Brigitte Lohmeyer bei der Londoner Botschaft

Es wäre sicher einmal interessant, festzustellen, wie viele unserer Landsleute, die im Osten geboren oder in der Jugend dort heimisch geworden sind, heute in aller Welt verantwortliche Stellungen bekleiden; es dürften nicht wenige sein, die für das Deutschtum und für die Kenntnis des deutschen Menschen, des deutschen Landes und seiner geistigen Erscheinungen mit ihrem ganzen Wissen und Können und ihrer Persönlichkeit eintreten — auch wenn von ihrer Tätigkeit im politischen Tagesgeschehen wenig oder selten berichtet wird. Und es ist sicher interessant zu wissen, daß es eine Frau ist, die, Königsberg eng verbunden, an der Deutschen Botschaft in London den Posten des Kultur-Attachés seit neuneinhalb Jahren innehat und diese mit Klugheit und viel Charme auszufüllen versteht: Frau Dr. Brigitte Lohmeyer, die Tochter des um die ostpreußische Hauptstadt hochverdienten Oberbürgermeisters Dr. Dr. h. c. Dr. e. h. Hans Lohmeyer, die



Eine Aufnahme aus der Königsberger Zeit: Dr. Brigitte Lohmeyer mit ihrem Vater, dem damaligen Oberbürgermeister von Königsberg, der heute in Berlin lebt.

mit ihren schon fast erwachsenen zwei Kindern in einer schönen Wohnung am Hyde-Park lebt. Sie stammt von ost-westpreußischen Eltern ab, wurde in Berlin geboren, wuchs in Königsberg auf, am Hufen-Oberlyzeum bestand sie das Abitur. Danach studierte sie in Königsberg, Berlin und Wien Romanistik und promovierte. Schon früh zeigte sie eine Neigung zur Diplomatie. Als junges Mädchen fragte sie ein Reichsaußenminister bei einem Besuch in ihrem Elternhaus, was sie einmal werden wolle. Brigitte Lohmeyer antwortete keck: „Diplomatin" — worauf sie von ihrem Vater die Zurechtweisung hören mußte: „mein Kind, dazu brauchen wir keine Frauen!"

Nun, ihr Weg hat sie doch zum Ziel geführt — über Paris, Bonn nach London. Und es muß gesagt werden, daß gerade die Kultur in der Diplomatie berufen ist, das Verstehen der Völker untereinander zu fördern, da eine Beseitigung falscher Vorstellungen und Vorurteile oft mehr zu einer Entspannung in den zwischenmenschlichen Beziehungen einzelner und größerer Gruppen beizutragen vermag als Verhandlungen rein nüchterner politischer Art.

Bei meinem letzten Aufenthalt in London hatte ich die Freude, als Gast auch bei Frau Dr. Brigitte Lohmeyer zu sein und dabei die Gelegenheit, von ihr Authentisches über ihre Arbeit als Kultur-Attaché zu hören.

*

Da gibt es einerseits die großen Veranstaltungen, die für jedermann zugänglich sind und im vollen Licht der Öffentlichkeit stehen — und andererseits die vielen Beziehungen größerer und kleinerer Institutionen und Gruppen bis hinab zu den Verbindungen einzelner.

Zu den großen Veranstaltungen, die z. B. im letzten Jahr stattgefunden haben und in dieser laufenden Wintersaison stattfinden werden, gehört der Austausch von Gastspielen. So war es im Vorjahre die Hamburger Staatsoper, die im Austausch mit Sadlers Wells in London gastierte. Hamburg brachte moderne Opern nach London — Engländer sind ja konservativ in Geschmack und Lebensgewohnheiten! — wie „Lulu" und „Wozzeck" von Alban Berg, die dort noch nie aufgeführt wurden, sowie Henzes „Der Prinz von Homburg", aber auch Wagners „Lohengrin" und hatte überragenden Erfolg bei stets ausverkauftem Hause — obgleich man in der größeren Convent Garden Opera zugkräftige Opern als Gegenattraktion auf den Spielplan gesetzt hatte! (Neben den Künstlern bringt man Direktor Paris von der Hamburger Oper in London allerseits sehr viel Sympathien entgegen.) In diesem Winter ist die Frankfurter Oper durch ihren Generalintendanten Buckwitz nach London gebeten worden. Man wird „Fidelio" von Beethoven und „Die Entführung aus dem Serail" von Mozart spielen, dazu die in London wenig gebrachte „Salome" von Richard Strauß (1959 dort aufgeführt) und „Zar und Zimmermann" von Lortzing (bisher nur einmal in England gegeben). Außer der Oper gastierten im Vorjahre das Hamburger Philharmonische Orchester und die Berliner Philharmoniker, während im Frühjahr 1964 das Münchener Radio-Sinfonie-Orchester erwartet wird.

Im Frühjahr 1963 gab es ein Heinrich-Schütz-Fest, bei dem der Rias-Chor aus Berlin zusammen mit dem London Symphony Orchestra in der neu erstandenen Cathedrale in Coventry und in der Royal Festival Hall in London gemeinsam konzertierten.

Hier mag gleich noch angefügt werden, daß nicht nur die künstlerischen Aufführungsbelange aus Deutschland für die englischen Theaterleiter interessant sind, sondern auch die Fragen der Theater-Architektur, der Aufgaben der Intendanten und ihre Befugnisse, der Subventionen usw., kurz alles, was zum Theaterbetrieb gehört. Man möchte wissen, wie man all diese Angelegenheiten in Deutschland löst — zumal die meisten Theater in England privat sind. Die Theaterleiter reisen zur Orientierung nach Deutschland, teils aus eigenen Mitteln, teils als eingeladene Gäste, da die Bundesregierung auch ein Besucherprogramm unterhält.

*

Um Kontakte zwischen Deutschland und England aufzunehmen und zu pflegen, bedarf es ständiger Kleinarbeit. Information ist die Hauptsache, man muß sie anbieten; aber noch wichtiger und noch mehr ist: man muß auf die an die Botschaft herangetragenen Wünsche der Engländer eingehen — gerade diese ganz persönlich ausgesprochenen Kontakt- und Informationswünsche ergeben die fruchtbringendsten Verbindungen. Dadurch z. B. haben sich Partnerschaften von Städten und Ländern gebildet: Zuerst reisten die Honoratioren, um sich persönlich umzusehen, dann wurde der Jugendaustausch mit Lehrern und Schülern organisiert. Es bestehen dadurch z. B. Partnerschaften zwischen Bristol und Hannover, als erste von allen entstanden, zwischen Nordrhein-Westfalen und Yorkshire mit vierzig Städten, zwischen Bayern und Schottland sowie zwischen Baden-Württemberg und Wales. Auch Stadtteile der Weltstadt London haben Partnerschaften zu Stadtteilen der Weltstadt Berlin (die Berlin trotz allem als einzige Stadt Deutschlands immer noch ist). In diesem Zusammenhang stehen auch Jugendorchester im Austausch.

Diese Arbeit läuft gut und erfreulich, aber alles hängt von den Menschen ab. Das persönliche Interesse ist entscheidend, und man arbeitet in London nach der Methode (wie schon vorhin gesagt wurde): Engländer tragen ihre Wünsche vor und sie erhalten das erbetene „Material". Auch der Theater- und Konzertaustausch ist auf diese Weise begründet worden — und das englische Interesse ist groß.

Das bisher schwierigste Gebiet ist Literatur (und Film). Neuerdings kommen zweimal im Jahr je zwei deutsche Autoren zu Lesungen nach England, ins Deutsche Kulturinstitut nach London und Glasgow und zu den germanistischen Fakultäten englischer Universitäten. 1964 werden Walter Jens, Siegfried Lenz, Joseph Breitbach und Gregor von Rezzori erwartet. Hauptsächlich kommen junge Menschen aller Kreise zu diesen Lesungen.

Sehr stark anziehend sind für die Engländer der Deutsch-Unterricht und die Bibliotheken der deutschen Institute, und immer ist es die Musik, die lockt.

Die Fakultäten der Hochschulen halten mit der Kulturabteilung der Deutschen Botschaft stete Verbindung, besonders in den Bereichen der Sprache, Philosophie, Geographie, Geologie und in hohem Maße in der Wirtschaftswissenschaft. Die Fakultäten werden laufend mit Informationsmaterial versehen. Außerdem besuchen deutsche Professoren im Rahmen von Vortragsreisen britische Universitäten, deren Vorträge stark besucht sind und großen Anklang finden.

Auf allen Gebieten und von allen Seiten werden auch sonst Informationen verlangt; so werden ca. 5000 Schulanfragen ständig damit versorgt.

Aber es kommen auch viel persönliche Einzelanfragen an die Botschaft; und es sind Menschen zwischen zehn und siebzig Jahren, die ernsthaft interessiert nach Material suchen.

Zu erwähnen sind noch die Bildenden Künste: Z. Z. hat die „Berliner Akademie der Künste" eine Schau als Wanderausstellung durch die Kunsthochschule geschickt und aus ihren zehn Fachgebieten: Architektur, bildende Kunst, Malerei, Graphik, Töpferei usw. gezeigt, was und wie sie lehrt. Für 1964 ist eine Ausstellung der „Brücke" in der Tate-Gallery vorgesehen, wo vor vier Jahren auch die Werke des „Blauen Reiters" gezeigt wurden. (Die Tate-Gallery in London ist der spezielle Ort für moderne Ausstellungen.)

Im Januar 1964 wird eine Menzel-Ausstellung zu sehen sein (Arts Council), im Februar eine Thomas-Mann-Ausstellung mit seinen Büchern, Schriften, Briefen, Bildern usw. in London in der Royal Festival Hall gezeigt werden, die dann eine Reise in verschiedene Provinzstädte antritt.

*

Es ist eine vielseitige, interessante und Befriedigung bringende Arbeit, Kultur-Attaché zu sein, allerdings durch das ständige Bereitsein-Müssen auch eine dauernde Anspannung. Gerade aber die persönlichen Kontakte zu den Menschen des Gastlandes machen die Arbeit besonders fruchtbringend, denn was erfragt wird, wird innerlich auch aufgenommen und verarbeitet.

Wenn es im diplomatischen Dienst auch üblich ist, nach einer gewissen Zeit Länderwechsel vorzunehmen, so ist Frau Dr. Brigitte Lohmeyer doch der Ansicht, daß man auf kulturellem Gebiet aus den oben genannten positiven Kontaktgründen von öfterem oder schnellem Wechsel absehen sollte.

Wir danken Frau Dr. Lohmeyer für den aufschlußreichen Einblick, den sie uns in ihre Arbeit gab und den wir hiermit an unsere interessierten Leser weiterreichen können.

Daß neben dieser Arbeit bei der Botschaft im Gastland selbst noch das Besucher-Programm der Bundesregierung mit seinen Einladungen steht, wurde bereits erwähnt. Mitglieder des „Council Court" sind immer wieder zu Orientierungen und Besprechungen in Deutschland.

Alice Schwartz-Neumann

Gut Friedrichswalde bei Juditten

Wenn man einen Ausflug in den schönen Stadtwald in Juditten machte und dazu nicht die „7" von der Poststraße, sondern die „3" oder „15" vom Hauptbahnhof benutzte, kam man kurz vor der bekannten Konditorei Packhäuser am Rande des Juditter Waldes durch die Villenkolonie Juditten, und davor auf der linken Seite sah man über einen kleinen Hofteich hinweg die Rückseite des Gutshauses von Friedrichswalde. Dahinter erstreckte sich ein 13 Morgen großer, nicht öffentlicher Park, der von drei Seiten von der Friedrichswalder Allee, der Derfflingerstraße und der Gottschedstraße umrahmt wurde. An den südlichen Ecken dieses ziemlich genau viereckigen Parkes befanden sich zwei besonders regelmäßig gewachsene, dicke und hohe Bäume, eine Eiche und eine Linde, deren Alter auf je rund 700 Jahre geschätzt wurde. Sie hatten also dort schon ihren Stand, als der Deutsche Ritterorden ins Preußenland kam. Von den beiden Bäumen aus hatte man einen herrlichen Blick bis zum Pregeltal, so daß der letzte Gutsherr von Friedrichswalde, Bernhard Charisius, in die Baumkrone eine Aussichtskanzel hineingebaut hatte.

Diese schöne Aussicht bestand aber nur so lange, als die Villenkolonie Juditten noch nicht



Eine Lomme segelt auf dem Pregel, am Ufer des Holsteiner Damms sieht man das 1897 in Betrieb genommene „Königsberger Lagerhaus". Es faßte 60 000 Tonnen = 1 200 000 Zentner Getreide. Mit pneumatischen Saugrohren wurde das Getreide aus den Laderäumen der Schiffe gelöscht oder mit den am Pregelufer aufgebauten fünf Verladetürmen beim Export in Schiffe verladen. — 1924 wurden die beiden neuen Silos — der Gruppen- und Turmspeicher — am gegenüberliegenden Hafenbecken IV fertiggestellt, in denen 40 000 Tonnen Getreide gelagert werden konnten. Aufn. Wichmann

Charlottenburg
Maraunenhof
Gr. Friedrichsburg
Landgraben
Friedrichswalde
Hufen
Metgethen
Juditten
KÖNIGSBERG
Moditten
Ratshof
Caporner Heide
Lawsken
Gr. Holstein
Pregel
Ponarth
Frisches Haff
Haffstrom
10
Kilometer

vorhanden war, als also der Blick über die wogenden Kornfelder des Gutes frei nach Süden ging. Das war bis etwa 1905 der Fall.

Der Name Friedrichswalde geht auf den Kurfürst Friedrich III., den nachmaligen König Friedrich I., zurück. Dieser hatte die wildreiche Caporner Heide auf Jagden liebgewonnen und kaufte im Jahre 1697 — „Kauffbrieff" vom 6./16. Mai — die drei an ihrem Rande gelegenen Güter Kasebalken, Sunicken und Wintersheim, die in Friedrichshoff (das später Holstein an der Pregelmündung), Friedrichsberg und Friedrichswalde umgetauft wurden. Weiter zurückliegende Nachrichten über Friedrichswalde sind selten. Die älteste Urkunde datiert vom 21. Februar 1630, ausgestellt von Kurfürst Georg



Gutshaus Friedrichswalde

Wilhelm, dem Vater des Großen Kurfürsten. Er verschreibt seinem Obersecretarius Christian Winter „das Gut Wintersheim sonsten Lauschken" (offenbar identisch mit dem späteren Lawsken) „acht Hueben in unsers Dorphs Lauschken Grentzen bey Königsberg zu Cölmischem Rechte zu sambt dem beneficio des Säml. privilegy freyen Baw- und Brenholtzes in unsern angelegenen wölden". Unter den acht Hufen befanden sich „zwei Hueben wiesewachs in dem Winkel, welchen der Fluß Pregell undt der Graben, die Locke (Laake?) genannt beschleißet". Das sind demnach die Wiesen westlich des Lawsker Wiesenbaches vor seiner Einmündung in den Pregel, mithin das Gelände, auf dem Walzmühle und Silospeicher standen und das noch bis in neuerer Zeit zu Friedrichswalde gehörte. Dieses erstreckte sich damals vom Pregel nördlich über das spätere Lawsken hinweg zwischen Ratshof und Juditten, südlich und nördlich des Landgrabens bis über die spätere Ringchaussee mit dem Vorwerk (zuletzt selbständig) Waldgarten hinübergreifend und grenzte an das manchem Königsberger bekannte Gut Charlottenburg.

Aus der Geschichte des Gutes ist u. a. interessant in einem „Direktionsprotokoll" v. 25. 5. 1781 (wohl eine Art Revisionsbericht eines Beauftragten der Regierung) über die wenig befriedigende Wirtschaftsführung des damaligen Erbpächters, des Mühlendamminspektors Petzker, dessen modern klingende Entschuldigung dafür, warum er statt acht nur vier Instfamilien angesetzt hätte, „weil die Leuthe in hiesiger Gegend sehr schwer zu bekommen, weil sie ihr Brot leichter und reichlicher in Königsberg als auf dem Lande verdienten . . ."

In dem schönen, alten und gepflegten Gutspark, in dem Obst- und Gemüseplantagen mit Rasenflächen und einem kleinen Teiche wechselten, sollen während der Belagerung 1945 schwere deutsche Geschütze gestanden haben. Durch das Artilleriefeuer, das sie auf sich zogen, hätten Gutsgebäude und Park schwer gelitten, die Reste seien als „kapitalistischer" Besitz abgetragen worden. Ob von dem würdigen von Professor Stanislaus Cauer geschaffenen Erbbegräbnis der Familie Charisius im Park noch etwas steht?

Dr. Lapp

*

Der Stammvater des ostpreußischen Zweigs der Familie Charisius war der 1650 in Frankfurt an der Oder geborene Karl Heinrich Charisius, der 1679 nach Königsberg kam und Hofgerichtsadvokat sowie Professor der Rechtswissenschaft an der Albertus-Universität wurde. Sein Sohn Christian Ludwig, Professor der Medizin, lehrte ebenfalls an der Königsberger Universität; er erhielt den Titel eines Kgl. Hofrat und Leibmedikus. Seine reichhaltigen naturwissenschaftlichen Sammlungen gingen in den Besitz des Kommerzienrats F. F. Saturgus über. In dessen Haus — den Königsbergern als „Zschocksches Stift" bekannt — hat Immanuel Kant als junger Magister diese Sammlungen betreut.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Verlobung geben bekannt

Hannnelore-Ingrid Lochow
Peter Schönfelder

1. Februar 1964

Düsseldorf
Gneisenaustraße 24
fr. Allenstein

Düsseldorf
Ackerstraße 196
fr. Breslau

Wolfgang Meitz
Helga Meitz
geb. Kiesel
Vermählte

Uster (Schweiz), Eichstraße 19, den 3. Februar 1964

fr. Schule Sommerfeld
Kr. Pr.-Holland

fr. Nüdlingen
Kissinger Straße 52



Am 6. Februar 1964 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Franz Dwielis
früher Bürgermeister in Striegengrund
Kreis Insterburg
und Frau Auguste, geb. Hoseit

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder und Enkelkinder

Hamburg-Neugraben, Voßtrift 5

Wir feiern am 28. Januar 1964 das Fest unserer Silberhochzeit.

Ewald Fiedler und Frau Anna
geb. Ruttkowski

Köln-Mülheim, Luzerner Weg 64
fr. Guttstadt, Kr. Heilsberg, Ostpr., Adalbert-Fischer-Straße 11

Am 7. Februar 1964 feiern die Eheleute



Rudolf Jablonowski
und Frau Friederike
geb. Nickel

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Elze (Han), Hauptstraße 38

25

Johannes Böhm
und Frau Charlotte
geb. Jablonowski

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Söhne

Dortmund, Möllerstraße 8

früher Passenheim, Markt 16

Unser lieber Vater Herr

Emil Fuss

wurde am 1. Dezember 1963 81 Jahre alt. Unsere liebe Mutter, Frau

Elisabeth
geb. Preuß

feiert am 5. Februar 1964 ihren 80. Geburtstag. Sie begingen am 12. Januar 1964 ihren 55. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

2 Hamburg-Volksdorf, Alversloweg 40
früher Labiau, Ostpreußen, Siedlung Viehof 16

Am 4. Februar 1964 feiern meine lieben Eltern

Otto Wießner
und Frau Charlotte
geb. Tunoßeit

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder Bärbel
Jürgen und Frank

1 Berlin 65, Liebenwalder Str. 43
früher Ragnit, Ostpreußen
Töpfergasse 7

Am 7. Februar 1964 feiern unsere lieben Eltern

Emil Bolgehn
und Frau Anna
geb. Wittke

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Heinz Gänssler und Frau Eva
geb. Bolgehn

Wiesbaden-Erbenheim
Tempelhofstraße 70
früher Pillau II und Neutief

Am 4. Februar 1964 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Max Kloss
und Frau Helene
geb. Aukschlat

22 Elmshorn, Papenhöhe 162
früher Feldhöhe
Kreis Tilsit-Ragnit

Ihre Familienanzeige

im Ostpreußenblatt

wird

überall gelesen

25

Am 3. Februar 1964 feiern unsere lieben Eltern

Ernst Sawitzki
und Frau Marta
geb. Kugelies

früh. Treuburg, Bahnhofstraße
j. Düsseldorf, Kirchfeldstr. 92

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen alles Gute
Sohn Hans-Jürgen
Schwiegertochter Waltraut
Enkel Jens und Holger

Bad Neuenahr
Königsberger Straße 4

Durch Gottes Güte feiern am 5. Februar 1964 unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Emil Schidlowski
und Frau Ida
geb. Feddrich

früher Paradies
Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt Grevenbroich-Noithausen
Ostpreußenstraße 36

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Wilhelm Schidlowski
und Frau Mathilde
Richard Liss und Frau Helene
Helmut Schwan und Frau Gertrud
Bruno Schidlowski und Frau Toni
und Enkelkinder



Unserem Papa

Fritz Turowski

zum 60. Geburtstag herzlichen Glückwunsch von

Frau und Kindern

Unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Karl Pauluhn

feiert am 30. 1. 1964 seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
und seine dankbaren Kinder

Hannover, Haltenhoffstraße 182
früher Angerburg, Ostpreußen

Am 4. Februar 1964 feiert unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Amalie Matthes
geb. Kaminski

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

4713 Bockum-Hövel (Westf)
Tirpitzstraße 3
früher Osterode, Ostpreußen
Maerckerstraße 21



6. 2. 1964

75

15. 2. 1964

Zum 45. Hochzeitstag gratulieren wir unseren lieben Eltern

August Kudling
und Frau Emma
geb. Hebel

herzlich und für die weiteren gemeinsamen Lebensjahre alles Gute.
Ihre Kinder

Gleichzeitig meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter und Oma zum 75. Geburtstag herzlichen Glückwunsch und Gesundheit.
August Kudling
Gerda Liedtke, geb. Kudling
Else Moreyko, geb. Kudling
und Uwe

Braunschweig, Freyastraße 86
früher Eckersdorf
Kreis Mohrungen, Ostpreußen



Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Gustav Beinio

früher Seebrücken, Kreis Lyck
jetzt 233 Eckernförde
Rosseerweg 32

feiert am 2. Februar 1964 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
seine Frau
seine Kinder
und Enkelkinder



Am 14. Januar 1964 feierte

Reinhard Leibrandt
fr. Königsberg-Metgethen

seinen 70. Geburtstag.

Dazu gratulieren im Namen des Ostpreußischen Spiel- u. Tanzkreises
Fritz Andirsch
Garbek, und
seine Frau Hella Leibrandt

285 Bremerhaven-G.
Wormser Straße 13

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Erna Kempf

früher Königsberg Pr.
Hohenzollernstraße 12
jetzt 31 Celle, Kniprodestraße 4

feiert am 2. Februar 1964 ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles, alles Gute.
Hans Kempf als Ehemann
Karlheinz, Hans, Gerhard
als Söhne
drei Schwiegertöchter
und sieben Enkelkinder

Am 28. Januar 1964 feierte unser lieber Vater und Opa

Franz Fedderau

früher Bürgermeister
von Lüdtkenfürst
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt Bremen 1, Brunnenweg 10

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute und einen schönen Lebensabend
seine Frau Anna Fedderau
geb. Hildebrand
seine dankbaren Kinder
Frieda Wichmann
geb. Fedderau
Heinz Wichmann
Fritz, Reinhard und Bernd
Oma Wichmann
Bruno Fedderau und Frau Edith
Hartmuth und Brunhilde

75

Am 7. Februar 1964 feiert unser lieber Opa

Heinrich Rautenberg
Steueramtmann a. D.
5 Köln, Gladbacher Straße 18
früher Osterode, Ostpreußen
Heiligenbeil, Königsberg Pr.
Braunsberg, Schröttersburg

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihren Opa noch recht lange zu behalten
seine Enkel
Frank, Eva, Birgit
und Marion Rautenberg
5284 Wiehl, Bez. Köln
Ennenfeldstraße 6



Am 3. Februar 1964 feiert seinen 75. Geburtstag

Fritz Hoffmann

aus Eydtkuhnen, Ostpr.
Wiesenstraße 1

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
seine Frau Eliese
Sohn Erich und Familie

6309 Bodenrod, Post Butzbach
Kreis Friedberg, Hessen

80

Am 3. Februar 1964 feiert mein lieber Mann, mein Vater, unser Schwiegervater und Großvater

Carl Betzmer

a. Wilhelmshof, Kr. Ortelsburg
j. 514 Erkelenz, Am Flachsfeld 11

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Minna Betzmer
Marta Danielzik, geb. Betzmer
Willi Danielzik
Rudolf Dietrich
und die Enkelkinder
Gerda Müller, geb. Danielzik
Falk Müller
Karl-Theodor Dietrich
Rainer Dietrich

Unserer lieben Mutter, Oma und Uroma

Martha Schulz
geb. Biejell

aus Wiese, Kreis Mohrungen
Ostpreußen

gratulieren zum 80. Geburtstag am 1. Februar 1964
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

80

Mit Psalm 23 grüße ich alle Verwandten und Heimatfreunde nah und fern. Ich begehe diesen Tag im Kreise meiner Kinder, Großkinder und Verwandten.

Albert Rodies
geb. 2. 2. 1884

Schulenberg (Leine), Anger
fr. Landskron, Kr. Bartenstein



Am 3. Februar 1964 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Otto Kitzelmann

früher Fließdorf, Kreis Lyck
jetzt 3411 Lütgenrode
Kreis Northeim

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

84

Am 3. Februar 1964 feiert Frau

Marie Jankowski
geb. Sentek

Bonn, Kaiserstraße 119
früh. Gorlau, Kr. Lyck, Ostpr.

ihren 84. Geburtstag.

Herzlichst gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Geschwister und Söhne
Schwiegersohn und -töchter
Enkel- und Urenkelkinder



So Gott will, feiert am 5. Februar 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

August Dworak

jetzt 6501 Hechtsheim b. Mainz
Neue Mainzer Straße 22
früher Skomanten, Kreis Lyck
Ostpreußen

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau
die dankbaren Kinder
Schwiegersöhne
und Enkel

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich am 13. Januar 1964, kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Alois Schäfer

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Schäfer

Frankfurt (Main)
Scheffelstraße 1

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 12. Januar 1964 nach kurzem Krankenlager unsere geliebte, gute Schwester, liebes Tantchen und Kusine

Clara Klein

aus Kuckerneese, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

Tief betrauert von
Gertrud Klein
Kurt Klein
und Anverwandte

834 Christanger/Pfarrkirchen
Niederbayern

Beisetzung hat am 15. Januar 1964 in Pfarrkirchen stattgefunden.

Am 25. Dezember 1963 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Amalie Radschat
geb. Dannebauer

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Minna Hornung

Ratekau über Lübeck
Westring 3a

früher Herzogskirch
Kreis Gumbinnen

---

1. Mose 24, Vers 56

Plötzlich und unerwartet nahm der Herr heute unsere liebe Hausgenossin

Marie Elisabeth Borowski
geb. 9. März 1892

in Bilderweitschen
Kreis Stallupönen

im Alter von beinahe 72 Jahren zu sich.

Familie Erich Pannenberg

Veldhausen, 22. Januar 1964



Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

Gott der Herr nahm heute plötzlich und unerwartet, nach kurzer Krankheit, unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Pawlowski
geb. Spieß

aus Gusken, Kreis Lyck

im 78. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Lieselotte Christoffer
geb. Pawlowski
sowie alle Angehörigen

Meldorf, den 30. Dezember 1963
Bruhnstraße 9

Die Beerdigung fand am 3. Januar 1964 in Meldorf statt.

Anzeigentexte

bitten wir recht

deutlich zu schreiben

Frau

Wwe. Marie Jewski

geb. Gorny

* 23. 1. 1880
† 16. 1. 1964

Gott der Herr hat unsere gütige Stiefmutter, die uns nach dem frühen Tode unserer Mutter über vier Jahrzehnte mit mütterlicher Liebe und Fürsorge umgeben hat, in sein ewiges Reich heimgerufen.

In Trauer und Dankbarkeit

Heinrich Jewski und Frau
Gertrud Quassowsky
geb. Jewski
Richard Jewski und Frau
Ella Spruch, geb. Jewski

5628 Heiligenhaus, Heidelberg-Haan, den 20. Januar 1964
früher Ellernhof-Upalten
Kreis Lötzen

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 23. Januar 1964 meinen lieben Mann, unseren guten und treusorgenden Vater

Hermann Jodlauk

im Alter von 53 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Um ein stilles Gedenken für den lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer

Agnes Jodlauk, geb. Blanke
Friedhelm, Ursula und Inge

4796 Salzkotten
Am Stadtgraben
früher Eydtkau (Eydtkuhnen)
Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Am 28. Dezember 1963 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Neubert

im 52. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gertrud Neubert
geb. Fellenberg
und Reinhard
sowie alle Angehörigen

Lübeck, Geesthachter Straße 12
früher Heiligenbeil-Rosenberg
Ostpreußen

Am 31. Dezember 1963 verschied, fern der Heimat, mein unvergessener Schwager, mein lieber Bruder

Bauer

Otto Dzeik

aus Tiefendorf Kreis Sensburg

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Emilie Komkowski
verw. Schwulera
geb. Bialowons
455 Bramsche
Breslauer Straße 5
Gustav Dzeik und Frau
41 Duisburg-Buchholz
Lambarenestraße 31
und alle Anverwandten

Heute entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe, treusorgende Frau, meine herzensgute Mutti, unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Margarete Trinkert

geb. Loll

im 58. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Erich Trinkert
und Gerd

Lüneburg, Hermann-Löns-Straße 40, den 21. Januar 1964

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 24. Januar 1964, um 14 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes statt. Beisetzung war anschließend.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 16. Januar 1964 in Hamburg-Harburg im Alter von 83 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden, Frau

Gertrud Willfang

geb. Hoffmann

aus Groß-Heydekrug am „Frischen Haff", Ostpreußen

Sie folgte nunmehr ihren im letzten Kriege gefallenen bzw. verschollenen drei Söhnen.

Während der letzten Jahre wohnte sie bei ihren Verwandten, Dora und Willi Binschus, Hamburg-Harburg, Stader Straße Nr. 52 a, die ihr eine große Stütze gewesen sind.

Paul und Charlotte Bluhm

Itzehoe, Brunnenstieg 34, im Januar 1964

Am 22. Januar 1964 wurde sie in Hamburg-Neugraben auf dem Heidefriedhof „Waldfrieden" zur letzten Ruhe gebettet.

Der Herr über Leben und Tod nahm am 9. Januar 1964 nach kurzer Krankheit, für uns alle plötzlich und unerwartet, unsere liebe Schwester, Schwägerin und treusorgende Tante und Omi

Anna Adomat

früher Burchardsbrück bei Seszlacken, Kreis Insterburg

im Alter von fast 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen aller Trauernden

Helene Adomat
Celle-Westercelle, Lüdtkestraße 3
Landw.-Rat Werner Lange und Frau
Ruth, geb. Bubigkeit
Frankenthal (Pfalz), Fichtestraße 15

Wir haben sie in Rüsselsheim (Main), Waldfriedhof, zur letzten Ruhe gebettet.

Am 8. Januar 1964 verstarb nach längerem Leiden im Alter von 71 Jahren meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante und Kusine Frau

Hedwig Dressler

geb. Czibulinski

frühere Bahnhofswirtin in Liebstadt, Ostpreußen

Sie folgte nach zehn Monaten ihrem lieben Bruder, meinem geliebten, gütigen Mann, dem

Kaufmann

Gustav Czibulinski

in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen

Helene Czibulinski
geb. Dowideit

Hamburg-Altona, Suttnerstraße 6

Am 14. Januar 1964 entschlief nach einem Leben voll aufopfernder Liebe unsere nimmermüde, gute Mutter

Auguste Lerbs

geb. Bähr
geb. am 30. 8. 1891 in Hartwich, Kreis Mohrungen

Sie folgte ihrem Ehemann, unserem lieben Vater

Emil Lerbs
geb. am 26. 5. 1872 in Grünhagen, Kreis Pr.-Holland
gest. am 16. 3. 1961 in Mecklenburg

und ihrem jüngsten Sohn, unserem guten Bruder

Gerhard Lerbs
geb. am 2. 10. 1923 in Mohrungen
vermißt seit September 1944 in Kurland.

In tiefer Trauer ihre Söhne

Gustav Lerbs
Erich Lerbs
und alle Verwandten

3321 Hohenassel über Salzgitter-Lebenstedt
früher Mohrungen, Ostpreußen

Unsere geliebte Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter rief Gott der Herr in die ewige Heimat.

Berta Redetzki

geb. Picklapp
geb. 20. 6. 1885 in Carlsrode
gest. 12. 1. 1964 in Merseburg

Sie folgte unserem lieben Vater Julius Redetzki nach zwei Jahren.

In tiefer Trauer

Max Redetzki und Familie
Anna Plaumann, geb. Redetzki
und Familie
Oldenburg (Oldb)
Luise Ohlenholz, geb. Redetzki
und Familie, Merseburg

Oldenburg (Oldb), Stettiner Straße 30
früher Liebenfelde, Ostpreußen

Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah!

Am 16. Januar 1964 ist unsere liebe, gute Schwester

Emma Neuber

aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 68 Jahren nach kurzer Krankheit heimgegangen in Gottes ewigen Frieden.

In tiefer Trauer

Amalie Adloff, geb. Neuber
Marie Porsch, geb. Neuber

3111 Holxen, Kreis Uelzen

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 2. November 1963 plötzlich und unerwartet unsere geliebte Mutter Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Boettcher

im Alter von 81 Jahren zu sich in sein Reich.

Sie folgte unserem am 2. Juli 1963 heimgegangenen Väter in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Franz Ramminger und Frau Lisbeth
geb. Boettcher
Hans Boettcher und Frau Anni
Hildegard Boettcher
Ida Dangeleit, geb. Boettcher
Willi Kriszun und Frau Gretel
geb. Boettcher
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Krefeld, Schroerstraße 24
früher Haselberg, Kreis Schloßberg

Am 17. Januar 1964 entschlief sanft nach langem, schwerem mit Geduld getragenem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter

Anna Siegert

geb. Herrmann

im Alter von fast 91 Jahren.

In tiefer Trauer

Kurt Siegert
Marianne Siegert
Christian Siegert
Axel Siegert

Hamburg 22, Blumenau 2
früher Königsberg Pr.

Nach langer Krankheit hat es Gott dem Herrn gefallen, meine liebe Frau, meine treue Lebensgefährtin, die herzensgute Mutti, Omi, Schwester Schwägerin und Tante, Frau

Martha Hildebrandt

geb. Wildschütz

im 61. Lebensjahre zu sich in sein Reich zu nehmen

In tiefem Schmerz

Heinrich Hildebrandt
Horst Hildebrandt und Frau Maria
nebst Tochter Nikki
Terry Sudway und Frau Christel
geb. Hildebrandt

Mölln, Mittelstraße 8, den 10. Januar 1964
London/Oxford
früher Tilsit, Ostpreußen, Kohlstraße 6

Plötzlich und unerwartet, für uns unfaßbar, entschlief heute nacht meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter

Käte Marbach

geb. Aust

im Alter von 48 Jahren.

Es trauern

Meinhard Marbach
Hans-Werner Marbach
Marlene Marbach, geb. Hamann
Ilsetraut Flodman, geb. Marbach
Peter Flodman
Gertrud Pätzold, geb. Aust
Lena Wichmann, geb. Aust
und alle Angehörigen

Visselhövede, Stettiner Straße 6, den 17. Januar 1964

Wir haben sie am Dienstag, dem 21. Januar 1964, in Visselhövede zur letzten Ruhe gebettet.

Offenb. 21, 4

Nach Gottes Ratschluß, reich an Opfer, starb unerwartet, fern der geliebten Heimat, an den Folgen eines Schlaganfalls am 23. Dezember 1963 meine über alles geliebte Frau, Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Heinriette Heinrich

geb. Gardlo

im 68. Lebensjahre.

Sie folgte unserem einzigen Kind Erika, das 1945 von der Roten Armee verschleppt und in Rußland Ende Mai 1945 gestorben ist.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Karl Heinrich

1 Berlin 10, Harlingeroder Weg 8
früher Talten, Kreis Sensburg Ostpreußen

Die Beerdigung fand auch unter den Klängen der Heimatglocken, am 3. Januar 1964, 15 Uhr, auf dem St.-Joh.-Kirchhof, Seestraße 126, statt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld und Tapferkeit ertragenem Leiden entschlief in Gott dem Herrn am 20. Januar 1964, abends 8 Uhr, meine liebe, gute Frau, unser herzensgutes, treusorgendes Mütterchen, Großmütterchen, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Amanda Boenke

geb. Scharnick
bis 1948 in Königsberg Pr.

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Richard Boenke und Tochter Ursula
Emmelndorf
Leo-Heinz Boenke und Familie
Gelsenkirchen
Klaus-Joachim Boenke und Familie
Laboe/Kiel

Emmelndorf, im Januar 1964

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 25. Januar 1964 10 Uhr vormittags in der Friedhofskapelle in Hittfeld statt.

Markus 14, 8

Am 10. Januar 1964 entschlief in Berlin nach kurzem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Pflegemutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Minna Haasler

geb. Lupp
früher Streuhöfen, Kreis Schloßberg

im 74. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Eduard Haasler
7 Stuttgart-Degerloch
Heinestraße 57

Nach einem langen arbeitsreichen Leben hat heute unsere liebe Schwägerin und Tante

Schneidermeisterin

Martha Keuchel

ihr Leben in die Hand ihres Schöpfers zurückgegeben. Sie starb, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, kurz vor Vollendung ihres 94. Lebensjahres im Altersheim in Ankum.

Sie wurde am 17. 2. 1870 in Guttstadt, Kreis Heilsberg, geboren und führte von 1900 bis 1945 einen Modesalon in Allenstein. 1956 verließ sie ihre geliebte Heimat, um in unserer Nähe zu sein.

Viktoria Keuchel
Martin Keuchel und Frau

293 Varel (Oldb), Elisabethstraße 11, den 15. Januar 1964

Wir haben die Verstorbene am 18. Januar 1964 in Varel zu Grabe getragen.

Nach kurzer, schwerer, mit sehr großer Geduld ertragener Krankheit verstarb am Silvesterabend unser lieber, guter Bruder, Schwager und Onkel

Willi Schweingruber

im 60. Lebensjahre.

Er folgte unserem lieben Vater

Ferdinand Schweingruber
gest. am 25. 8. 1941

unserer lieben Mutter

Elisabeth Schweingruber
geb. Schmidt
auf der Flucht verstorben

unserem lieben Bruder

Ernst
gest. am 6. 4. 1960

und meinem lieben Mann und guten Vater

Hermann Zachariat
Gestütswärter

welcher im Alter von 41 Jahren im Mai 1946 in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben ist.

Es trauert um die Lieben
im Namen aller Angehörigen
Martha Zachariat, geb. Schweingruber

6423 Angersbach, Kreis Lauterbach, im Januar 1964
früher Hauptgestüt Trakehnen

Heute starb im 72. Lebensjahre nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Fritz Süßenbach
techn. B.O.I. a. D. und Baumeister
früher Königsberg Pr., v.-Brand-Allee 19

In stiller Trauer
Frieda Süßenbach, geb. Klein

Hohenhausen, den 14. Januar 1964
Trauerhaus Hohenhausen, Sellworth 9

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 17. Januar 1964, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Hohenhausen statt.

Nach einem Leben treuester Pflichterfüllung und inniger Liebe für die Seinen starb heute früh mein über alles geliebter Mann und herzensguter Vater, Schwiegervater, Schwager, Bruder und Onkel

Steueroberinspektor

Wilhelm Weber
Oberstabsintendant der Luftwaffe a. D.

im Alter von fast 62 Jahren.

In tiefer Trauer
Helene Weber, geb. Loschke
Ursula Meyer, geb. Weber
Hans Meyer

468 Wanne-Eickel, Elisabethstraße 5, den 11. Januar 1964
früher Königsberg, Ostpreußen, Traßlerstraße 18

Am 11. Januar 1964 entschlief völlig unerwartet im 79. Lebensjahre mein lieber Mann und bester Lebenskamerad

Paul Geissler
früher Inh. der Ostmarken Rundfunk-Vertr.-Ges.
Königsberg Pr., Steindamm 18

Mit großer Liebe und Güte hat er rastlos bis zur letzten Stunde für mich gelebt.

In stiller Trauer
Martha Geissler, geb. Strecker

Einbeck, Gebr.-Grimm-Weg 1
früher Königsberg Pr., Straußstraße 13

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Am 8. Januar 1964 wurde mein lieber Mann, unser treusorgender Papa und Schwiegervater, unser guter Opa, Schwager und Onkel, der frühere

Mühlenbesitzer und Getreidekaufmann

Eduard Otto

von seinem schweren Leiden im gesegneten Alter von 87 Jahren erlöst.

In stiller Trauer
Johanne Otto, geb. Leiber
Erich Otto, vermißt
Hildegard Otto, geb. Wunram
Marta Berg, geb. Otto
Walter Berg
Udo Berg und Waltraud Otto
als Enkelkinder

Hannover, Kronenstraße 2
früher Tilsit, Hohe Straße 94

An den Folgen seiner Kriegsverwundungen verstarb plötzlich für uns alle unfaßbar, am 1. Januar 1964 mein lieber, guter Sohn, mein herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Hohmann

im Alter von 46 Jahren.

Er folgte seiner Ehefrau nach elf Monaten in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz
Emilie Hohmann, geb. Mathia
Mutter
Gabi Hohmann, Tochter
Gerhard Hohmann und Familie
Kassel
Irmgard Kaminski
geb. Hohmann, Schlitz

6407 Schlitz, Beethovenstraße 5
früher Osterode, Ostpreußen, Kaiserstraße 21

Die Beisetzung fand in Vossenack in der Eifel statt.

Am 20. Januar 1964 ist nach reichem, erfülltem Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Podewski
Meister der Gendarmerie i. R.

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 77. Lebensjahre entschlafen.

In tiefer Trauer
Martha Podewski, geb. Schröder
Gertrud Taday, geb. Podewski
Herbert Taday
Siegfried Podewski
Ines, Verena
nebst allen Angehörigen

Eckernförde, Ostlandstraße 44, den 21. Januar 1964
früher Auerfließ/Ibenberg, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner ostpreußischen Heimat, ist am 14. Januar 1964 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Müllermeister

Leo Naujock

im 79. Lebensjahre entschlafen.

In tiefer Trauer
Klara Naujock, geb. Kuck
Albert Behrendt u. Frau Gerda, geb. Naujock
Walter Nipp und Frau Werna, geb. Naujock
Enkelin Helgard und Enkel Holger

Bechterdissen über Bielefeld, Auf dem Rott 92
früher Mühle Klimkau, Kreis Allenstein

Nach kurzer, heimtückischer Krankheit verstarb am 16. Januar 1964 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Balzer

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hans-Georg Balzer
Maria Balzer, geb. Seipel
Frank und Sigrid

Klein-Welzheim über Hanau
früher Gerdauen, Ostpreußen

Nach längerem Leiden entschlief am 2. Januar 1964 in Itzehoe unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Postsekretär a. D.

Friedrich Westenberger
früher Eydtkau, Ostpreußen

im 87. Lebensjahre.

Er folgte seinen Söhnen

Stabswachtmeister

Arthur Westenberger

Major

Walter Westenberger

die aus dem Zweiten Weltkriege nicht heimkehrten.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Westenberger

2217 Kellinghusen, Königsberger Straße 4 d

Heute früh entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Hirschfeld
früher Neumark, Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

Ferner gedenken wir seiner lieben Frau

Christine Hirschfeld
geb. Amling
verstorben auf der Flucht in Pommern.

In stiller Trauer
Paul Ritter und Frau Minna
geb. Hirschfeld
Paul Hirschfeld-Mustin

241 Mölln, Berliner Straße 26, den 20. Januar 1964

Alles Leid ist überwunden,
nun hab' ich Frieden und Heimat gefunden.

Fern unserer Heimat verstarb am 6. Januar 1964 unser lieber Vater, Opa und Onkel

Landwirt

Wilhelm Schweinberger
aus Kummeln, Kreis Ebenrode

in Sanderbusch im 94. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ernst Schweinberger und Frau
Fritz Schweinberger und Frau
und 5 Enkelkinder

Bleckeder Moor 33 über Lüneburg

Am 18. Januar 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Kreisbauobersekretär i. R.

Friedrich Schemionek
Hauptmann a. D.
früher Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Luise Schemionek, geb. Hinske
Erwin Schemionek und Familie

Helmstedt, Friedrichstraße 39, Kleve (Rheinl)
früher Heiligenbeil und Großgarten, Kreis Angerburg, Ostpr.

Heute morgen um 9.30 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Vetter

Paul Oder

im blühenden Alter von 37 Jahren.

In tiefer Trauer
Doris Oder, geb. Schweser
Christiana Oder
Dieter Oder
Alwis Oder
und Anverwandte

Wuppertal-Barmen, Sedanstraße 95, den 14. Januar 1964
früher Frauenburg, Ostpreußen

Mein lieber Mann, unser guter Vater und liebster Opa, Schwager und Onkel

Emil Kukowski

ist ganz unerwartet im 68. Lebensjahre eingeschlafen.

In tiefer Trauer
Wilhelmine Kukowski
Kinder und Enkelkind

Schenefeld bei Hamburg, Moorweg 9, den 15. Januar 1964
früher Garbassen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat auf dem Blankeneser Friedhof in Hamburg-Sülldorf stattgefunden

Am 15. Januar 1964 entschlief im gesegneten Alter von 89 Jahren

Friedrich Ihlo

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Helene Ihlo

Lübeck, Paul-Behnke-Straße 3
früher Angerburg, Ostpreußen

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung entschlief am 9. Januar 1964 im Alter von 83 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Regierungsrat i. R.

Martin Kudszus

früher Tilsit und Sensburg

In stiller Trauer

Dr.-Ing. Helmut Kudszus und Frau Efi
geb. Freienstein
Ingelheim (Rh.), Untere Sohlstr. 22
Walter Ahrens und Frau Dora
geb. Kudszus
Mülheim (Ruhr), Velauer Str. 287
Lotte Kudszus, geb. Komm
Neu-Isenburg, Neckarstraße 13
Enkel, Urenkel und alle Verwandten

Die Beisetzung der Urne erfolgt an der Seite unserer geliebten Mutter in Ingelheim (Rhein).

Kein Arzt — keine Heilung war für mich,
bis Jesus sprach: „Ich heile dich."

Nach langem, mit unendlicher Geduld getragenem Leiden und einem Leben voll Liebe und Güte verstarb am 20. Dezember 1963 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder und Großvater, der

Kaufmännische Leiter der Stadtwerke Lötzen
Stadtoberinspektor i. R.

Gustav Jedamski

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Jedamski, geb. Kotzan
Hildegard Jedamski
Siegfried Jedamski und Frau Irene
Fritz Jedamski und Familie
Enkelkind Regina

4812 Brackwede (Westf)
früher Lötzen, Wilhelmstraße 6

Die Beisetzung fand am 27. Dezember 1963 auf dem Friedhof zu Brackwede statt.

Unser Schicksal liegt in deiner Hand.

Unerwartet für uns alle ist am 15. 12. 1963 unser herzensguter, geliebter Vater, Opa und Urgroßvater, der

Tel.-Ass. i. R.

Otto Schiemann

nach kurzer Krankheit im vollendeten 83. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Er folgte nach drei Jahren unserer über alles geliebten Mutter in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit werden wir immer ihrer gedenken.

Gustav Skottke und Frau Gertrud
geb. Schiemann
Ernst Thiel und Frau Lotte
geb. Schiemann
Werner Grabsch und Frau Käthe
geb. Schiemann
Karl Schiemann
Siegfried Schiemann und Frau Christel
Anni und Helga Glatzel
Enkel- und Urenkelkinder

Hagen (Westf), Blücherstraße 6
früher Johannisburg, Ostpreußen

Nach langem, mit Geduld getragenem Leiden ist mein geliebter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt
und Güterdirektor der Ostpr. Landgesellschaft

Walter Jopp

Hauptmann d. Res.
Inh. des EK u. anderer Verdienstorden vom
1. und 2. Weltkrieg

im Alter von 70 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Elfriede Jopp, geb. Grumbach
Margarete Jaquet, geb. Jopp
Eberhard Jopp, Hptm. d. Bundeswehr
Gabriele Jopp, geb. Naeschke
3 Enkelkinder

Schlewecke, Kirchstraße 20 den 17. Januar 1964



Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Criée

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer
Emma Criée, geb. Wiechert
Kinder
und alle Anverwandten

Wattenscheid, Höller Straße 70, den 21. Januar 1964

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Gustav Poluda

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Poluda, geb. Jeworowski
Manfred Poluda und Familie
Klaus Popp und Frau Rosemarie, geb. Poluda
und Kinder
Karola Poluda

Lübeck, Weinbergstraße 1 a, den 18. Januar 1964
früher Drygallen und Bladiau, Ostpreußen

Treu und fleißig ohne Ende
bis zur bitt'ren Schicksalswende.

Heute abend um 22 Uhr nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann und guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Onkel und Vetter

Friseurmeister

Erich Kley

im Alter von 67 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Maria Kley, geb. Karsten
Horst Kley
Mirjam Kley, geb. Niepenberg
Marion und Sabine als Enkel
und Anverwandte

565 Solingen-Wald, Heukämpchenstraße 27, den 9. Januar 1964
früher Osterode, Ostpreußen, Blücherstraße 1

Am 11. Januar 1964 entschlief nach langer, schwerer Krankheit im 82. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Leo Alfons Rehaag

früher Warnicken, Samland

In stiller Trauer
Elsbeth Rehaag, geb. Loeper
Emil und Hildegard Zeller
geb. Rehaag
Günther und Margot Hassel
geb. Rehaag
Bodo und Lilli Schaub
geb. Rehaag
und sieben Enkelkinder

Düsseldorf-Kaiserswerth, Kreuzbergstraße 20

Am 16. Januar 1964 entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unser lieber, guter Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Bauer

Gustav Pokojewski

im Alter von 62 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben, guten Mutti

Hedwig Pokojewski

geb. Schweda

die am 17. Dezember 1957 im blühenden Alter von 47 Jahren in unserer lieben alten Heimat verstorben ist.

Ferner trauern wir um unsere liebe, gute Tante

Ottilie Pokojewski

die uns der Tod am 24. August 1963 im Alter von 66 Jahren genommen hat.

In stiller Trauer
Eva u. Brigitte Pokojewski

Grolsheim/Bingen (Rhein)
Karlstraße 4
fr. Meitzen, Kreis Osterode
Ostpreußen

In der Frühe des 20 Januar 1964 entschlief sanft nach langer Krankheit mein lieber Mann und mein guter Vater

Landwirt

Georg Sauvant

früher Kl.-Datzen Kreis Gumbinnen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Elise Sauvant
verw. Schmidtke, geb. Klein
Annegret Schmidtke

Gütersloh, Moltkestraße 59

Die Beerdigung fand am 23 Januar 1964 auf dem Johannesfriedhof in Gütersloh statt.



Ein Herz steht still,
wenn Gott es will;
weine nicht und bete still.

Fern seiner ostpreußischen Heimat starb am 17. Dezember 1963 nach schwerem Leiden, doch für mich plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann

Albert Lauer

im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer
seine Frau Berta Lauer
mit allen Angehörigen

Blaubeuren (Württ), Bergstraße 11, Altenheim
früher Finkenhagen (Pabuduppen), Kreis Tilsit-Ragnit

Die Beerdigung hat am 19. Dezember 1963 in Blaubeuren stattgefunden.

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Plötzlich und unerwartet verschied heute morgen um 9.30 Uhr mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Martin Gurklies

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Anverwandten
Maria Gurklies, geb. Bajohr

Steinhagen (Westf), Am Landbach 973, den 22. Januar 1964
früher Gudden, Kreis Tilsit-Ragnit

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 25. Januar 1964, auf dem Friedhof in Steinhagen statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 13. Januar 1964 in Krostitz bei Leipzig mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, mein lieber Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Max Tuttlies

früher Insterburg, Albrechtstraße 15

im Alter von nahezu 61 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
seine Mutter
Berta Tuttlies, geb. Burba

Hamburg 19, Eduardstraße 41 c
früher Wilkental bei Aulenbach

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Schuhmachermeister

Fritz Wassel

im 71. Lebensjahre

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudi Wassel

Welle, den 18. Januar 1964
früher Nordenburg, Ostpreußen

Die Beisetzung hat am 23. Januar 1964 in Welle stattgefunden.

Unerwartet ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Opi und Schwiegervater

Paul Just

Viehkaufmann
früher Königsberg Pr.

kurz vor Vollendung seines 72. Lebensjahres nach einem arbeitsreichen Leben von uns gegangen.

Sein Leben war nur Liebe und Fürsorge für die Seinen.

In tiefem Leid
Käthe Just, geb. Perbandt
im Namen aller Angehörigen

Wiesbaden, Dambachtal 14, den 23. Januar 1964

Trauerfeier: Montag, 27. Januar, 12 Uhr, Südfriedhof Wiesbaden.